This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07496072 9

NFG
Kopisch

Gesammelte Werke

von

August Kopisch.

Geordnet und herausgegeben von Freundes Hand.

Erster Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1856.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
164994B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1942 L

Vorwort des Herausgebers.

Wird ein Dichter wie August Kopisch mitten in seiner lebendig schaffenden Kraft abgerufen, dann tritt bei Allen die er mit seines Geistes Funken erwärmte und erfreute, die ihn durch die Ergüsse seiner Lieder lieb gewonnen hatten, das lebhafte Verlangen hervor, nun seine Muse für immer verstummt ist, wenigstens Alles besitzen zu mögen was er dichtend nur gegeben hat; man will so recht in die Werkstätte seiner Gedanken einschauen, alle Regungen seines Gemüthes belauschen und in ihren Ausgängen verfolgen, man will ihn ganz kennen lernen. Ein solcher Wunsch kann sich freilich nur erfüllen wenn zu dem bereits Bekannten auch das von ihm noch nicht Bekannte gefügt wird, was theils in allerlei Anthologien zerstreut dem Auge leicht entgeht, vornemlich aber das was in dem Zeitraum geschaffen sein muß der zwischen seinen letzten Mittheilungen und seinem Abschiede liegt, sich also wol in seinem Nachlasse vorfinden müsse. Denn bei einem so geistig angeregten Manne wie Kopisch, dessen Leben sich zwischen bildender Kunst und Dichtung gleichmäßig theilte, ist man vollkommen

zu der Voraussetzung berechtigt daß er niemals gefeiert, sondern ununterbrochen lebendig fortgeschaffen und nur sein plötzlicher und ungeahneter Heimgang der Mittheilung seiner jüngsten Dichtungen eine Schranke gesetzt habe. Daß man sich darin auch nicht geirrt, zeigt die Fülle des Neuen und Ungekannten Schönen welche sein Nachlaß bietet. Dieses wird gewis die Erinnerung an ihn auf das Lebendigste erneuen und den Gedankenkreis in dem er sich bewegt hat, vollständig machen und erfüllen.

Wohl tauchte unmittelbar nach des Dichters Tode allseitig der lebhafte Wunsch auf nicht blos eine Gesammt-Ausgabe seiner bereits erschienenen Lieder und prosaischen Schriften sondern auch das im Nachlasse literarisch Hinterbliebene veröffentlicht zu sehen, auch wurden seine Papiere zu diesem Zwecke mir als dem nächsten seiner langjährigen Freunde gern und mit Vertrauen in die Hand gelegt. Allein, wenn auch deren Ordnung gethan war, so hinderten dennoch ungünstige Zeitverhältnisse die Erscheinung derselben bis zu dieser Zeit, wo sich die Verlagshandlung in gerechter Werthschätzung des Verstorbenen entschloß, den Verlag zu übernehmen, und zu dem Ende das Besitzesrecht aller bereits früher erschienenen Schriften an sich zu bringen, um eben die Gesammtausgabe möglich machen zu können, von welcher hier der Erste Band vorliegt.

Daß zu einer solchen eine veränderte Redaction des bereits Erschienenen nothwendig war, liegt in der Natur der Sache. Die „Gedichte" und „Allerlei Geister" konnten die einzelnen Lieder nur in der Folge geben wie sie der Zeit nach entstanden waren; eine festere Ordnung nach Inhalt und Farbe war also nicht möglich; erst bei der

Ausgabe in vorliegender Form konnte das berücksichtigt werden. Um so mehr aber wurde es geboten, da das viele neu Hinzutretende eingeschaltet und nach seiner Richtung mit dem Gleichartigen zusammengefaßt werden mußte; obwohl das mit großer Vorsicht und möglichst dem Gedanken des Dichters nachkommend geschehen ist. Daher die veränderte Anordnung der Gedichte im Verhältniß zur ersten Ausgabe derselben.

Die Gesammtausgabe wird fünf Bände umfassen. Diese werden nach vorläufiger Uebersicht enthalten: Zwei Bände Lieder, Einen Band epische Dichtungen, Einen Band Dramen, Einen Band prosaische Arbeiten. Unter den Liedern sind es besonders die Gelegenheitsgedichte von welchen man sagen kann daß sie in Rücksicht auf eigenthümliche Form und Gehalt kaum übertroffen werden möchten; unter den bisher nicht veröffentlichten Dramen werden aber der Walid und die Kriemhilt durch die romantische Schönheit ihrer Anlage und Frische der Diction erfreuen. Den prosaischen Aufsätzen, unter welchen sich auch, als schon bekannte und beliebte, die Entdeckung der blauen Grotte und das Narrenfest auf Ischia befinden, wird das Leben Dantes eingeschlossen werden. Eine Biographie von Kopisch schon dem ersten Bande beizugeben war deshalb unmöglich, weil die Beiträge welche über seine jüngern Lebensjahre Auskunft geben können, noch nicht in der nöthigen Vollständigkeit gesammelt werden konnten; sie wird daher dem letzten Bande angehängt werden.

Den Freunden von Kopisch kann übrigens hierbei die Versicherung gegeben werden, daß ich mit der gewissen-

hafteſten Sorgfalt ſeinen Nachlaß geprüft und alles aus demſelben herausgezogen habe was ſich zur Mittheilung eignet und dabei ſeines Andenkens würdig iſt; es iſt nichts Benutzenswerthes zurückgeblieben. Sollten indes, irgend wohin zerſtreut, noch Gedichte, ſchriftliche Aufſätze oder Briefe von Intereſſe von ihm vorhanden ſein, ſo würde man mich durch Mittheilung derſelben auf das Dankbarſte verpflichten; ganz beſonders würden Notizen die zur Vervollſtändigung ſeiner Biographie dienen können, willkommen ſein.

So mögen denn die neuen Lieder des Dichters, den alten beigeſellt, heiter in das Leben fliegen, die Erinnerung der alten Freunde an ihn neu erwecken und ihm ſo viele neue Freunde dazu gewinnen als ſinnig Gedachtes und anmuthvoll Geſtaltetes heut zu Tage nur Freunde zu gewinnen vermag.

Berlin im April 1856.

Dr. C. Böttticher.

Inhalt.

Die mit einem * bezeichneten Nummern sind aus dem Nachlaß des Dichters eingefügt.

—

Lieder.

I. Jugendgedichte.

		Seite
*1.	Der Pilger	3
*2.	Bächlein	5
*3.	O weh	6
*4.	An die Morgensonne	8
*5.	Der Knabe	9
*6.	Marienbild	11
*7.	Der Knabe am Brünnlein	12
*8.	Die Kraft der Liebe (eine Legende)	13

II. Sagen.

*1.	Old Mütterchen	27
*2.	Der Gonger (Wiedergänger)	34
*3.	Der über Meer gezogene Geliebte	37
*4.	Das nächtliche Hornblasen (Strandidyll)	41
*5.	Die Meerfrau und das Ufer	43
6.	Der Versucher im Meer (Holsteinische Sage)	45

Seite

7. Die Stadt im See 47
8. Der Jäger am Mummelsee 51
9. Der Schiffer und der Dämon 53
10. Die goldene Henne 57
11. Die Feen zu Meta (Sorrentiner Sage) . . . 59
12. Die Meerfei (Sicilianische Sage) 62
13. Klage der irischen Jungfrauen um die schöne Seinin 65
14. Die Trauerweide 66
15. Die Zirbelnüsse 67
16. Der Regenvogel 68
17. Der Thierquäler 70
18. Die heilige Taube (Deutsche Volkssage) . . . 71
19. Die Sage von Salomons Moschee 73
20. Donna Clara (Sicilianer Sage) 78
21. Die Roggenmuhme (Kinderreim) 81
22. Das Wunder im Kornfeld 82
23. Das Schwert im Stein 84
24. Der Dombau zu Bamberg 85
25. Die Odilienhöhle bei Freiburg 87
26. Die Felsenkirche bei Oberachern 89
27. Die Jungfrau am Drachenfels 90
28. Winkelried und der Lindwurm 91
29. Der Mäusethurm 93
30. Boleslaus der Vierte von Oppeln 94
31. Das Horn von Buren 95
32. Das Ilefelder Nadelöhr 97
33. Der Süntelstein zu Halberstadt 99
34. Der große Krebs im Mohriner See 101

Seite

35. Der Burgemeister zu Pferde 104
36. Die Mitte der Welt (Märkische Sage) . . . 105
37. Entdeckung der Salzquelle in Halle 106
38. Bruder Nickel am unheimlichen See auf Rügen 107
39. Die Zwerge auf dem Baum 108
40. Der Maulwurf (Holsteinische Sage) 110
41. Hans Jochems Heimweh nach dem Hans Jochem-Winkel 112

III. Kleine Geister.

1. Hütchen 115
2. Hütchens Ringlein 117
3. Der Klopfer 119
4. Die Heinzelmännchen 123
5. Die Oennerbänkissen 128
6. Für den Hausgeist will gesorgt sein 136
7. Die Zwerge in Pinneberg 138
8. Das kleine Tümmelding 143
9. Des kleinen Volkes Ueberfahrt 146
10. Kaspars Löffel 150
11. Klaus Tink 154
12. Vetter Michel und der Wassermann 157
13. Zeitelmoos (im Fichtelgebirge) 161
14. Die Trommelmusik 164
15. Kleen Männeken 166
16. Wie Ralf dem Riesen half 169
17. Der Hexenritt 172
18. Hexenbewirthung 176

Seite

19. Puk 180
20. Feen-Dudelſack 183
21. Die Elfen in Ireland 189
22. Der Nöck (Nordiſche Sage) 190
23. Der Waſſermann 192
24. Nix 194
25. Schlitzöhrchen 195
26. Der unſichtbare Flöter (Elbſage) 197
27. Irrlicht 199
28. Tomte i Garden (Nordiſche Sage) 200
29. Alp 202
30. Teufels Compagnie 204
31. Einaug vor dem Richter 207
32. Der Rieſe im Sturm 210
33. Der höfliche Mynheer 212
34. Stiefel 214

IV. Scherz und Ernſt.

1. Jubal 219
2. Hiſtoria wie der Thurmbau zu Babel unſerm Herrn Gott übel gefiel, und was darnach geſchah 220
3. Samſon 224
4. Das Krähen 226
5. Der ſtarke Tabak 230
6. Der geſtrichene Scheffel 231
7. Der Teufel will Arbeit 233
8. Der Schneiderjunge von Krippſtedt 239
9. Das lange Pferd 242

Seite

10. Die Luſtigen im Nobelkruge 247
11. Monolog eines Herausgeworfenen. 248
12. Muſikantentraum 249
13. Das Mißverſtändniß 251
14. Die Fröſche in Schwante 252
15. Das grüne Thier und der Naturkenner . . . 255
16. Maley und Malone 257
17. Der Frauenſchläger zu Goch 260
18. Altweibergeſpräch 262
*19. Die Brautwerbung (Terzett auf dem Lande) . 266
*20. Das verbotene Fluchen 269
*21. Wie Frau Abel ſich ein Ei holte 271
22. Die Hiſtörchen 275
*23. Klabautermann 286
*24. Der Fegeteufel 288
*25. Das Haus ohne Treppe 290
26. Der Auseinanderſetzungsgeiſt 297
*27. Der Thiermaler Hoſenfelder. 299
28. Die Bärenſchlacht 304
*29. Havelländiſche Sage 307
30. Der Kirchthurm in Keitum 310
*31. Sage vom Gollenberg 311
*32. Es trommelt unter der Stadt 313
33. Hocuspocus 315
*34. Die Regimentsgans in Ulm 316
*35. Der Sperling am Ulmer Münſter 318
36. Die Wahrheit ohne Herberge 322
*37. Ein Babelthurm nach Schinkels Tode . . . 323

V. Vaterländisch.

		Seite
1.	Potsdamer Sage von Anno 1540	329
2.	Der Schlüssel von Potsdam (Anno 1559)	332
*3.	Die vexirten Frösche	335
*4.	„Fertig! An! Feuer!“	339
*5.	Friedrichs des Zweiten Kutscher	340
*6.	Der sorglose Müller	342
*7.	Parademarsch	344
*8.	Prinz Heinrich und der Müller	346
*9.	Friedrichs Marsch	348
10.	Zieten aus dem Busch (Altmärkische Sage)	350
11.	Der Trompeter	353
12.	Blücher am Rhein	355
13.	Blücher bei Brienne	356
14.	Bei Enthüllung von Blüchers Standbilde zu Breslau	357

VI. Amor.

1.	An Amor	361
2.	Die Sorgen	362
3.	Amor und Minerva	364
4.	Amors Träume	365
5.	Die geraubten Waffen	366
6.	Bacchus und Amor	367
7.	Amor gefangen	368
8.	Der schönste Kranz	370
9.	Amor Schöpfer	371
10.	Amors Pfeil	372

Seite

11. Langsam! 373
12. Im Walde 374
13. Wiederum an Amor 375
14. Lotosessen 376
15. Der Becher 377
16. Während des Regens 378

VII. Erotisches.

*1. Das Schönste 381
2. Auch ein Frühlingslied 382
3. Sommernacht 383
4. Schifferlied 385
*5. Barcarole 386
6. Das Meeresleuchten (Barcarole) 387
7. Ständchen am Vesuv 388
8. An den Mondschein 389
*9. Seufzer 390
10. Walzer 391
*11. Das heimliche Plätzchen 392
*12. An Sie 393
*13. Auch an Sie 395
*14. Einem lieben Paare 396
*15. Am Vorabend einer Hochzeit 398
*16. Hesperidengesang 400
*17. Mit Mariechens [D...fts] Brautkranze . . . 402

VIII. Weinlieder.

*1. Der Wein hält sich an 405
2. Historie von Noah 406

Seite

3. Die Traube von Canaan 408
4. Wein aus Waſſer 410
*5. Hiſtoriſches Weinlied 411
6. Der Geiſt aus Numero III. 413
7. Est, Est, Est! 415
8. Die Perlen im Champagner 418
9. Klage und Troſt 421
10. Der unangenehme Wein. 422
11. Die ſchweren Zeiten 423
12. Fluch und Segen 424
13. Das Regenwetter 425
14. Weinjubel 426
15. Verſchanzung 427
16. Coeur-König 428
17. Soldatenlied. 430

IX. Trinkgrüße.

*1. Am 76ten Geburtstage 433
*1. Am 28ten November 1839 434
*3. Zum 80ten Geburtstage. 435
*4. Zum 28ten November 1851 436
*5. Zum 50ten Geburtstage 437
*6. Am 20ten Juni 1840 438
*7. Am 31ten December 1837 439

Lieder.

Gott ſchuf die Dinge. Jedes ward
Gebildet gut in ſeiner Art,
Der Wallfiſch groß, die Mücke fein:
So muß es auch mit Liedern ſein.
Denn eines ſoll in Lüften ſchweben,
Das andre in die Tiefe ſtreben;
Das eine ſoll auf Blumen flattern
Und holde Liebesgunſt ergattern,
Das andre ſoll von Helden ſingen
Und über Wall und Mauern ſpringen;
Das eine ſoll zufrieden ſummen,
Das andre in den Bart hin brummen;
Das eine ſoll jubeln und lärmen,
Das andre ſchwärmen und ſich härmen;
Das eine lieben, das andre haſſen,
Das eine erröthen, das andre erblaſſen.
In Summa ſag' ich ſo: es ſei
Engel und Teufel nicht einerlei!

I.

Jugendgedichte.

Aus dem Jahre 1816.

---

* 1. Der Pilger.

Kein Sternlein ſchien am Himmelsſaal,
Ein Pilger ſchritt durchs Felſenthal,
Und wie er fördert ſeinen Lauf,
Da that die Erde ſich vor ihm auf,
Und aus der Erde himmelan
Erſteht ein rieſengroßer Mann.
„Sprich Pilger, was iſt höher denn die Wolken?
Sprich Fremdling, was iſt höher als die Sonne?“
„Gedank iſt höher als die Wolken,
Glaube höher als die Sonne!“ —
„Sprich was iſt ſanfter als des Baches Murmeln?
Sprich was iſt ſchöner als des Morgens Röthe?“
„Freundſchaft iſt ſanfter als des Baches Murmeln,
Liebe ſchöner denn des Morgens Röthe!“ —
„Sprich Fremdling! was iſt ſtärker als der Löwe?
Sprich, was iſt ſtärker als der Erde Leiden?“
„Vertraun das iſt ſtärker als der Löwe,
Hoffnung ſtärker als der Erde Leiden!“ —

„Iſt Vertrauen ſtärker als der Löwe;
Hoffnung ſtärker als der Erde Leiden;
Zeig es hier!
Ring mit mir!“
Und wie der Pilger nun gläubig ringt,
Des Mondes Strahl durch die Wolken dringt,
Und Stern an Stern am Himmel blinkt,
Der Boden allmählig unter ihm ſinkt,
Es bricht des Pilgers frommes Herz,
Ein Engel trägt es himmelwärts.

* 2. Bächlein.

Der Frühling kam, das Eis zerfloß,
Und ihre warmen Strahlen ſchoß
Die liebe, liebe Sonne.
Da ging ich in den Erlenhain,
Und lieblich ſchien die Sonne drein,
Mein Herz war lauter Wonne.

Und wie ich an das Bächlein kam,
Das Bächlein mich ſehr Wunder nahm,
Das Bächlein war ſo trübe.
Da ging ich an dem Ufer hin
Und dachte nach in meinem Sinn:
Warum biſt du ſo trübe?

Da ſang aus grünem Laub hervor
Ein Vöglein lieblich in mein Ohr:
„Bald trübe bald helle,
Bald helle bald trübe
Wälzt Bächlein die Welle, —
Erkennſt du die Liebe?“

* 3. O weh.

Pfingſt ſtand ich neben Lieſe,
Und bat um einen Kuß,
Ich bat ſo rührend: Lieſe!
O gieb mir einen Kuß!

Und ſieh das loſe Mädchen!
Lief ſie zum klaren Bach,
Und ich lief wie ein Mädchen,
Ich lief der Böſen nach.

Da ſprach ſie: „holder Knabe!
Da holder Knabe,“ ſprach
Die Lieſe, „holder Knabe
Siehſt Du, dort an dem Bach

Steht eine ſchöne Blume,
Die ich jetzt haben muß,
Und bringſt Du mir die Blume,
Gleich kriegſt Du einen Kuß!“

Da ſprang ich hin und dachte:
Bald iſt die Blume mein!
Ich pflückte ſie und lachte,
Und — fiel in Bach hinein.

O weh! die ſchöne Blume
Entführt der Wellen Lauf,
Und ſchnell entſchwamm die Blume,
Der Kuß ſaß oben drauf.

* 4. An die Morgenſonne.

(In Lettiſcher Manier.)

Liebe Sonne! gehſt ſo traurig auf im glühnden Oſten,
Wie ergeht es meinen Lieben die im Oſten wohnen?
Sende, ſind ſie wohl mir, ſanfte Strahlen,
Daß ſie freundlich wärmen Leib und Seele.
Ach! Du birgſt Dein trübes Antlitz hinter finſtern Wolken
Und die Erde wird ſo finſter wie die finſtern Wolken!
Und mein Auge wird ſo trüb und traurig
Wie dein trübes Antlitz liebe Sonne.
Doch ein Strahl durchdringt die Wolken und der Augen düſtre Nacht,
Und durch die Thränen ſeh ich blau den trüben Himmel.
Nenn mir den Strahl mein lieber Bruder:
Nenn Vertraun auf Gott den Strahl mein Bruder.

* 5. Der Knabe.

Zwei Knaben gingen in Wald hinein,
Sie wallten einſam im Mondenſchein.

„Ach Bruder, ach! mir wird ſo bang!
Mir wird der ſchwarze Wald ſo lang!“ —

„Freun dich nicht die Sternelein?
Stehn am Himmel hübſch und fein!“

„Die Sternelein ſie blinken,
Ach, ſieh! wie ſie mir winken!“

„O was ſoll das bange Ach?
Freut Dich nicht der klare Bach?“ —

„Bächlein, Bächlein du biſt helle;
Schwämm' ich fort mit deiner Welle!“

„Freut dich nicht der liebe Mond,
Der ſo ſtill am Himmel wohnt?“ —

„O, der Mond, der freut mich nicht,
Hat ein blaſſes Angeſicht!“ —

„Hier an dem Ort, da Deutsche Herrn,
Gerichtet Recht in Dingstätten."

„Wo die Gerichte, Deutsch und Frank
Hegen ihr Dingstättending."

„Gerichte, wollte sagen du Gericht,
Ist das auch noch recht und schlicht?"

„Wo die Gerichte, wo die Stätte,
Kommen aus der Dichtungsgitte.

Wo das deutsche Gerichtswesen
Steht mir mit den Dingstatten.

Fränkisch, das ist Deutsch, gerade" —
Und das Kind war klug und gescheidt.

* 6. Marienbild.

Schaue das Weib dort mit dem Kinde!
Wie es ſchreitet einher auf den Wolken
Morgenumdämmert und Engellicht.
So ſchreitet das Weib nicht! — ſo nicht die Jungfrau!
So ſchreitet Maria!

Und ihr Gewand iſt Morgenröthe,
Himmelsbläue des Mantels Umwehen,
Flammende Sterne die Krone ihr;
Der Engel Umſchweben feiert Maria,
Sie ſchweigend umbetend.

Siehe! ſie blickt Dich an und lächelt
Hohe Unſchuld im ſeligen Auge,
Himmelentſtrahlend, und fühlend ihn!
Auf Wolken den Fuß, das Haupt im Himmel,
Zur Erde lächelnd.

Sieh, ihre Rechte winket zu Gott auf,
Segen redend dem Erdenwaller;
Thäte ſie auf ihren Purpurmund,
Der Odem des Herrn enttönte den purpurnen Lippen
Ins betende Herz Dir!

* 7. Der Knabe am Brünnlein.

Knabe ſaß am Brünnlein hell,
Brünnlein floß ſo klar und ſchnell
La la den Berg hinunter,
Knabe ſah ins Wäſſerlein,
Frug das helle Wäſſerlein:
„Wo kommſt Du her ſo munter?“

Brünnlein ſprach: „Das ſag ich nicht!
Denn ich weiß es ſelber nicht,
Von oben her ich komme.
Fließe über harten Stein,
Immer kühl und immer rein,
Daß ich dem Menſchen fromme.

Alles ſpiegelt ſich in mir,
Erd und Himmel für und für!
Und alles alles munter!
Auch Du ſelber ſpiegelſt Dich!“ —
Sprachs, und hüpfte luſtiglich
La la den Berg hinunter.

* 8. Die Kraft der Liebe.

Eine Legende von St. Johannes dem Apoſtel, in fünf Romanzen.

I.

„Sei gegrüßet uns Johannes!
Selig preis ich Dich vor allen!
Der Du an der Bruſt des Herren
Ruhteſt bei dem heilgen Mahle,
Der Du ſeine hohen Worte
Tief bewegteſt in dem Herzen
Und ſie lehreſt frommen Seelen,
Daß ſie hätten holden Frieden.
Sei gegrüßet mir im Herren!“ —

Alſo, neigend ſich, der Biſchof.
Und Johannes redet freundlich:
„Ihr habt mich gerufen Männer,
Daß ich käme von Epheſus
Eure Zweifel zu verſcheuchen
Und die Eintracht mitzubringen,
Sie die Mutter alles Guten.
Darum ſammelt euch ihr Lieben!
Daß der Brüder keiner mangle,
Die des Herren Wort bewahren.“ —

Und es irret in dem Städtchen
Schnell die Kunde: daß Johannes
Von Epheſus angekommen,
Ihrem Geiſte neue Eintracht,
Ihrem Herzen ein'ge Liebe
Wiederbring' in heil'ger Lehre.
Und es ſtrömt die Menge eilend
Frohes Sehnen in dem Buſen
Ihn zu hören, welchen Jeſus
Liebte wie der Ird'ſchen keinen.

Und ſie ſtehen all im Kreiſe,
In der Mitte Sanct Johannes.
Und die Erſten der Gemeinde
Und der Biſchof treten vor ihn,
Schüttend aus die hangen Zweifel
Und der Geiſter traur'gen Zwieſpalt
Mit des Herzens frommer Hoffnung.

Und er hört ſie alle freundlich
Und es tönet ſeine Lehre
Wie das Wort aus Heilands Munde
Allen Troſt und Allen Hoffnung,
Allen Eintracht in den Buſen.
Und er ſchloß die Lehre redend
Von der Sanftmuth und der Liebe
Die das Reich des Herren bauet.
Und auf holder Stille ſenkte
Gottes Frieden ſich vom Himmel,
Waltend über alle Jünger.

Wie Johannes nun geendet
Und das würd'ge Antlitz wandte,
Da gewahrt' er in der Menge
Einen Jüngling, dem die Thränen
In den feur'gen Blicken glänzten,
Und die Unschuld seiner Wangen
Und das Edle seines Wuchses
Zog ihn hin mit frommer Liebe:
Hast Du Kummer auf dem Herzen,
Der Dich drücket armer Jüngling?
So vertraue mir ihn offen.
Allen Trost will ich Dir schaffen,
Sei das Leiden noch so trübe!"

Und er stand der edle Jüngling,
Seine Seele auf dem Antlitz,
Und begann zu reden also:
„Würd'ger Vater, lange hat mich
Schon der Christen frommes Beten
Und der Frieden ihrer Seele
Zu der neuen Lehr' gezogen.
Nach der Taufe heil'ger Handlung
Sehnt mein Herz sich unaufhaltsam,
Ach, versag' mir nicht die Bitte:
Nimm mich auf in Eure Kirche!" —

Und Johannes sieht ihn freud'gen
Auges an und winkt dem Bischof,
Führt den Jüngling ihm entgegen:
„Dir befehl ich dieses Schäflein

Hier im Angeſicht der Brüder,
Deiner Treue, Deiner Obhut
In dem Angeſichte Jeſu!“

Und er küßt ihn an die Stirne,
Und der Jüngling birgt das Antlitz
Freudig weinend im Gewande.
Aus den Augen aller Brüder
Strahlet ihm die ewge Liebe.
Und ſie gehn im Geiſt geſtärket
All und jeder nach der Wohnung.

Auch Johannes mit dem Biſchof,
Daß er rede noch beim Mahle
Ueber Jeſus und das Heil der Kirche.
Und der Jüngling folget ſchweigend,
Wie der Biſchof ihm geheißen,
Daß er bei ihm fürder wohne,
Als ein eigner Sohn gehalten.

Und Johannes drauf am Morgen
Kehrt zurücke nach Epheſus,
Noch beim Abſchied jenen Jüngling
Ihm empfehlend mit den Worten:
„Bruder ſei ihm wacher Hirte,
Daß er nicht vom Rechten wanke,
Daß er grüne als ein Oelbaum
Frei und luſtig zu dem Himmel,
Von dem Winde nicht gebeuget,
Und dem Herrn ein Wohlgefallen!“

II.

„Haſt Du treu den Schatz bewahret,
Den ich Dir vertrauet? Biſchof!
In dem Angeſichte aller,
In dem Angeſichte Jeſu?
Alſo frägt den Greis Johannes. —
Tieferröthend neigt das Antlitz,
Schmerzgetrübte Blicke ſenkend,
Schamerfüllt der greiſe Biſchof,
Weint und ſpricht: „Er iſt geſtorben!“ —
— „Ruht er lang im ſtillen Grabe?“ —
— „Nicht der Körper, ſeine Seele
Iſt von Grabes Nacht umfangen,
Iſt der Liebe abgeſtorben,
Die er ach ſo innig faßte!
Nach der Taufe froher Weihe
Ließ ich ſpät des heilgen Mahles
Herzerfreunde Wonn' ihn fühlen,
Ließ ihn freier dann gewähren.
Weh! da ſtürzten ſeine Jugend
Die Verführer leiſe nahend,
Lockend mit der Sinne Zauber
Seines Geiſtes tiefe Gaben
Ihren Lüſten zu gewinnen.

„Sieh wie ſchön die Birken ſtehn,
Weißlich ſind ſie anzuſehn.“

„Ach die Birken, komm nach Haus!
Sehn wie Leichentücher aus!“

„Bruder, laulich wehn die Winde,
Iſt die Luft nicht ſanft und linde?“

„Ach, die Winde, ach, die Luft,
Kommen aus der Todtengruft!

Ach! das weiße Engelein
Winkt mir mit dem Fingerlein!

Englein, ach! ich komme gleich!“ —
Und das Kind war blaß und bleich.

* 6. Marienbild.

Schaue das Weib dort mit dem Kinde!
Wie es ſchreitet einher auf den Wolken
Morgenumdämmert und Engellicht.
So ſchreitet das Weib nicht! — ſo nicht die Jungfrau!
So ſchreitet Maria!

Und ihr Gewand iſt Morgenröthe,
Himmelsbläue des Mantels Umwehen,
Flammende Sterne die Krone ihr;
Der Engel Umſchweben feiert Maria,
Sie ſchweigend umbetend.

Siehe! ſie blickt Dich an und lächelt
Hohe Unſchuld im ſeligen Auge,
Himmelentſtrahlend, und fühlend ihn!
Auf Wolken den Fuß, das Haupt im Himmel,
Zur Erde lächelnd.

Sieh, ihre Rechte winket zu Gott auf,
Segen redend dem Erdenwaller;
Thäte ſie auf ihren Purpurmund,
Der Odem des Herrn enttönte den purpurnen Lippen
Ins betende Herz Dir!

* 7. Der Knabe am Brünnlein.

Knabe ſaß am Brünnlein hell,
Brünnlein floß ſo klar und ſchnell
La la den Berg hinunter,
Knabe ſah ins Wäſſerlein,
Frug das helle Wäſſerlein:
„Wo kommſt Du her ſo munter?“

Brünnlein ſprach: „Das ſag ich nicht!
Denn ich weiß es ſelber nicht,
Von oben her ich komme.
Fließe über harten Stein,
Immer kühl und immer rein,
Daß ich dem Menſchen fromme.

Alles ſpiegelt ſich in mir,
Erd und Himmel für und für!
Und alles alles munter!
Auch Du ſelber ſpiegelſt Dich!“ —
Sprachs, und hüpfte luſtiglich
La la den Berg hinunter.

* 8. Die Kraft der Liebe.

Eine Legende von St. Johannes dem Apoſtel, in fünf Romanzen.

I.

„Sei gegrüßet uns Johannes!
Selig preis ich Dich vor allen!
Der Du an der Bruſt des Herren
Ruhteſt bei dem heilgen Mahle,
Der Du ſeine hohen Worte
Tief bewegteſt in dem Herzen
Und ſie lehreſt frommen Seelen,
Daß ſie hätten holden Frieden.
Sei gegrüßet mir im Herren!“ —

Alſo, neigend ſich, der Biſchof.
Und Johannes redet freundlich:
„Ihr habt mich gerufen Männer,
Daß ich käme von Epheſus
Eure Zweifel zu verſcheuchen
Und die Eintracht mitzubringen,
Sie die Mutter alles Guten.
Darum ſammelt euch ihr Lieben!
Daß der Brüder keiner mangle,
Die des Herren Wort bewahren.“ —

Kann vor Taumel ſich nicht heben
Den die Schmeichellippen nähren.
Stolz entblitzt den kühnen Augen
Und der Mund ertheilt Befehle
Aus dem heißen trunknen Haupte.
Alſo ſteht der Jüngling, prächtig
Hüllt ihn purpurnes Gewand ein.
Vor ihn tritt der Wächter bebend:
„Herr! ein edler Greis verlanget
Wicht'ges Wort mit Dir zu reden,
Konnt ihm nicht ins Antlitz ſchauen,
Denn ihm ruhets in den Augen
Wie der Sonne reines Blenden!“
— „Laßt ihn vor mich!“ rief der Jüngling.
Bange pochte da ſein Herz ihm!
Und Johannes trat mit Lieb im Antlitz
Vor den Schuld'gen, wandt' die Augen
Auf den Jüngling freundlich ſtrahlend;
Doch die Strahlen waren Blitze
Für den Jüngling, Feuerflammen
In dem Buſen fühlend floh er
Vor dem reinen Tugendglanze.
Doch der Greis auf ſchwachen Füßen
Eilt ihm nach in Liebe kraftvoll.
Und die Räuber ſtehen. Staunen
Feſſelt an den Boden alle
Mit den ſchuldumſchling'nden Ketten.

V.

„Fliehe nicht, Du armer Jüngling!
Deinen alten Vater! — ſtehe!
Schone meiner Schwachheit, Jüngling,
Komm ich doch mit keinen Waffen,
Nur mit ew'ger Liebe Netzen! —
Fliehe nicht vom heilgen Jeſus
Zum Verderben, er vergiebt ja
Allen welche wiederkehren
Zu der reinen Gottesheerde! —
Stehe mir nicht! — Steh dem Worte!
Steh dem Allerlöſer Jeſus!“ —

Und der Jüngling ſteht dem Worte,
Schlingt mit Zittern ſeine Arme
Um den greiſen Nacken, ſchluchzet,
Thränen fließen ihm vom Antlitz.
Sankt Johannes drückt ihn weinend
Deutend ſtark ans volle Herz an,
Küßt ihm ſeine Wangen freudig,
Stürzt aufs Knie und betet wortlos.

Und der Jüngling ſtarret, ſchweiget,
Wirft den Purpur hin zur Erde!

Da erhebt der edle Greis ſich,
Spricht die ernſten Gottesworte
Aus dem Herzen ſtreng und heilig:
„Jüngling! Deine erſte Taufe
War mit freudehellem reinem
Waſſer, jetzo tauf' ich ernſter
Dich mit trüben Thränen! — Sei nun
Wieder Gottes, Jüngling! neige
Nie dein Herz der ſtolzen Herrſchſucht,
Leben währet kurze Zeit nur!“

II.

Sagen.

* 1. Old Mütterchen.

O schöner Wintersonnenschein,
Du lockst ins Freie Groß und Klein!
Old Mütterchen läßt man im Haus allein! —
Old Mütterchen zählt an hundert Jahr;
Doch war in die Ferne ihr Blick noch klar.
Ihr Ruhebett war so gestellt,
Daß schauen sie konnt' in Gottes Welt:
Und — wie sie so durchs Fenster sah
In die Husumer Bucht, was sah sie da?
Die Ufer waren von Schnee so weiß,
Die See stand fest als blankes Eis,
Und über das weit gefrorne Meer
Jagt' Alles auf Schlittschuh'n hin und her;
Ein Jeder schwingt sich auf seine Weise,
Die ganze Stadt schien auf dem Eise.
Es war ein Gewimmel und ein Gelauf,
Man stellte Zelt' uud Buden auf;

Auch fuhren auf Schlitten die Knaben die Frauen,
Die waren geputzt wie zum Feste zu ſchauen.
Das muntre Volk im jubelnden Reigen
Bedünkt Old Mütterchen gar eigen:
Wo neulich noch ſchlugen und tobten die Wogen
Ward wie mit Flügeln auf Spiegeln geflogen,
Wo ſonſt nur ſchwammen Schiff und Fiſche
Stellte man heute Bänke und Tiſche,
Man ſchmauſte und trank und ſang und ſprang,
Es wurde keinem die Weile lang.
Da dacht in ihrer Einſamkeit
Old Mütterchen längſtvergangner Zeit,
Wo ſie die gleiche Luſt erfahren,
Eh ſie gelangt zu zitternden Jahren,
Wie mancher junge ſchmucke Geſell
Sie einſt gefahren im Schlitten ſchnell.
Sie dacht' auch des Gatten und ihrer Knaben
Die ungeſtümes Meer begraben,
Wie heimgegangen all ihre Lieben
Und ſie zuletzt ſo einſam blieben.
Da ſeufzte ſie: Gott vergiſſet mein
Und läßt mich hier ganz ſeelen allein,
Ich muß hier als ganz unnütz ſein,
Den Fremden ſchaff' ich nur Beſchwerden,
Was ſoll ich noch fürder auf dieſer Erden?
Doch wie Old Mütterchen das ſpricht,
Straft ſie ihr Herz: o ſündige nicht:
Der Rathſchluß Gottes iſt verborgen,
Laß ihn allein beſtimmen und ſorgen.

In ſolchen und anderen Gedanken,
Blickt weiter ſie auf das Schwingen und Schwanken,
Und ſpricht zu ſich ſelber: thun doch heute
Als wär' Meer Land die tollen Leute;
Iſt wohl ſo geſichert die weite Fläche,
Daß hie und da das Eis nicht breche?
Und wie ſie dem nachſinnt, nicht lange,
Pocht ihr das Herz in der Bruſt ſo bange,
Als könne ſolch ein Unglück geſchehn,
Als ſolle ſie bald entſetzliches ſehn.
Da erblickt ſie über dem bunten Gewimmel
In fernſter Ferne ein Wölkchen am Himmel,
Ein weißes, und ſpricht: das deutet Sturm,
Und Niemand läutet doch heut vom Thurm.
Kommt Sturm mit der ſpringenden Flut im Bunde
Zerbricht er das ganze Eis in der Runde,
Und alle die fröhlichen ſeligen Leute
Verſinken in Schollen und Schäumen heute.
Ich will doch rufen, daß einer warnet,
Eh alle des Todes Netz umgarnet.
Sie ruft: Iſt Keiner der hören will?
Sie ruft; doch alles iſt todtenſtill.
Es iſt wohl Niemand, Niemand im Haus.
Da müht ſie ſich aus dem Bett heraus
Und kriecht zum Fenſter auf Händen und Füßen,
Da muß der Froſt es feſt verſchließen.
Das Volk darf auf dem Eiſe nicht bleiben!
Sie hat keine Raſt, ſie zerſchlägt die Scheiben,
Sie ruft hinaus — ſie winkt — ſie ſchreit —
Zu ſchwach, zu matt! ach, alle ſind weit!

Herr Gott, was fang' vor Leid ich an,
Wenn ich das Volk nicht warnen kann;
Die Wolke wird größer, o bange Pein,
Sie werden alle verloren ſein;
Ich kenne das Sturmgewölk genau
Als leiderfahrne Schiffersfrau.
Allmächtiger Gott! o Herre mein!
Laß hören doch mein ſchwaches Schrein.
Denn zögert das Warnen noch wenig Minuten,
Verſenkt ſie alle das Rollen der Fluten.
Da hört ſie ein Knabe; doch lacht er und läuft,
Weil was ſie ruft er nicht begreift.
„Ach, alle, alle eilen nur zur Freude
Und wiſſen nicht wie bald zum Leide!
Wie rett' ich, wie helf' ich, Gott gieb Licht!
Ich bin zu ſchwach, ich treffe das nicht."
Da zuckt ein Gedank ihr durch den Sinn,
Sie müht ſich kriechend zum Heerde hin,
Und faßt einen Brand und entzündet das Stroh
Im Bett: das brennet lichterloh.
Sie rief: „ſo ſchaff' ich ein Feuerzeichen,
Bald wird der Brand das Dach erreichen."
Indem der Qualm das Zimmer füllt,
Ergreift ſie den Mantel und flieht verhüllt;
Doch kann ſie vor Alter nicht ſchnell von der Stelle,
Nur langſam erreicht ſie der Thüre Schwelle.
Da ſchlägt die Lohe zum Dach hinaus.
„Leb wohl, geliebtes Vaterhaus.
Und kann ich nur das Volk erretten,
Mag Gott mich ſelbſt im Himmel betten."

Doch giebt der Herr der alles ſchafft
Den ſchwachen Gliedern fürder Kraft,
Sie erreicht die Straße und ruht am Stein,
Da gewahren von weitem die Leute den Schein
Und ſagen: dort muß ein Feuer ſein!
Und rennen herzu. Old Mütterchen ſchreit:
„Laßt das! Mit dem Feuer hat's gute Zeit,
Ich lockt Euch mit dem Feuer herbei,
Daß ihr vernähmet was ich ſchrei.
Laßt brennen mein Haus und eilt zum Thurm,
Seht dorten die Wolke, und läutet Sturm,
Daß alles Volk zum Lande kehr,
Eh Sturm erregt das wilde Meer!"
Da ſchauen die Leute die Wolke erſchreckt
Und ſagen: die Frau hat Gott erweckt!
Und rennen in Eile hin zum Thurm
Und läuten aus Leibeskräften Sturm.
Der Qualm, das Läuten ruft Alle herbei,
Man eilt zum Strande mit bangem Geſchrei,
Und alles ruft: „Geſchwind, geſchwind!"
Da floh das Huſumer Volk vor dem Wind.
Sie gaben die Zelte, die Buden preis,
Denn fernher kam das Meer ſchon weiß,
Hoch über dem jagenden flüchtenden Volke
Verbreitet ſich fliegend des Sturmes Wolke.
Die Huſumer zeigten jenen Tag,
Wie man auf Schlittſchuhn fliegen mag:
Der ganze Schwarm wie weggeblaſen,
Dicht, dicht dahinter des Sturmes Raſen.

Hei! wie es die leichten Buden, die Zelte
Hinwarf und zerſpellt in die Welt hinſchnellte.
Sturmvögel kamen mit Schreien geflogen,
Der ganze Himmel ſchwarz umzogen,
Darunter im Sturm der Springflut Wogen.
Man hörte ſie ſchon bis her zum Strande,
Und als der letzte Mann am Lande,
Hob wie aufathmend das Meer in der Bucht
Weithin mit Gedonner des Eiſes Wucht.
Wie von ſpringenden Roſſen ein wildes Heer,
Sprang Brandung Sturz auf Sturz daher,
Und wogte zu Trümmern den Spiegel, der eben
Noch trug des Volkes fröhliches Schweben,
Zerbrach ihn und thürmte und rollte im Lauf
Ein Gebirg von Schollen am Ufer herauf.
Und wieder ſtürzt es zurück ins Gebraus,
Und wieder warf es das Meer heraus.
So tobte der Sturm die ganze Nacht
Und ſchwieg erſt als Gott Tag gemacht,
Und als die Sonne ſtieg empor,
Da ſammelte ſich das Volk zum Chor,
Und ſangen Lieder und prieſen Gott,
Der ſie errettet aus ſolcher Noth.

Old Mütterchens Haus war niedergebrannt,
Doch als ihre That war ſtadtbekannt,
Da ſah man das ganze Volk hinkommen,
Wo gute Leute ſie aufgenommen.
Der Bettler, der Bürgermeiſter nicht minder,
Sie nannten ſich alle Old Mütterchens Kinder.

War ohne sie doch alles verloren,
Sie hatte sie alle neu geboren,
Drum wollt ihr Jeder ins Auge blicken,
Sie laben und herzen und süß erquicken,
Und brachten ihr für ihre Habe
Viel tausend neue schöne Gabe.
Old Mütterchen aber in Freudenthränen
Sprach: „Niemand soll aus der Welt sich sehnen,
Und sei er noch so hoch betagt
Und siech und matt! Wer weiß, wer sagt,
Wozu der droben
Ihn aufgehoben.
Laßt uns den Herrn des Himmels loben!“

* 2. Der Gonger. (Wiedergänger.)

(Fischeridyll.)

Das Meer wirft Schaum die ganze Nacht,
Sagt Netzkamerad, ob ihr schlaft, ob wacht?"
— Da stöhnt auf dem Lager der andre Mann:
„O weh!" und wunderlich hebt er an:
„Nun weiß ich wie's thut, wenn ein Gonger erschei
Man schrickt nicht, aber man trauert und weint.
Ehgestern, als der Tag entwich,
Kam Vetter Klaas; hier zeigt er sich —
Und ich weiß, er ist doch über See;
Doch kam er wie sonst, mir that das weh.
Wer weiß wo sein Leib umtreibt im Meer.
Seines Schattens Gang war trüb und schwer,
Er troff vom Meere, die Spur ward naß,
Ich sah den Schimmer in Sand nnd Gras.
Dann lehnt' er sich auf die halbe Thür
Und sah ins Haus herein nach mir,
Langt freundlich wie sonst nach meiner Hand;
Ich gab sie ihm nicht, — sie war verbrannt.
Nun währt' es nicht lang — als er verschwand,
Wie ein Rauch verweht, zurück zum Strand.
Doch gestern stapft es wieder herein
Und tappte und sucht' einen Nagel im Schrein,

Doch fand es ihn nicht und kehrte zum Strand,
Wo wieder es wie ein Rauch verschwand. —
Da ist es wieder!“ — „„Ich seh das nicht!““
— „Es geht zum Tisch, es löscht das Licht.
Nun kommt es auf mein Bett, o weh!
Du armer Klaas ertrankst in der See!“ —
— „„Was schwatzt Ihr Kamrad? Ich seh das nicht!
Es dämmert bereits das Morgenlicht.
Ich glaub' Ihr träumt so schwer die Nacht.
Abschüttelt den Schlaf! erwacht, erwacht!““
— „Glaubt mir der Vetter Klaas ist todt!“
— „„Steht auf, schon leuchtet das Morgenroth!
Steht auf Kamerad und habt nicht Bang',
Der Himmel bescheer' einen guten Fang!““

* * *

Und wie sie werfen das Netz ins Meer;
Wie ist der erste Zug so schwer?
Sie ziehn und schaun — da kommt, o Graus!
Vetter Klaasens Leib aus den Wellen heraus!
„Du guter Klaas, da lieg am Strand
Und klag' um Dich das ganze Land.“
Rasch geht die Kund im Morgenroth
Von Boot zu Boot: „Vetter Klaas ist todt!“
Er steuert' allein nach Schweden zur Braut,
Wer weiß wie bange die nach ihm schaut.
Wie Manchen rettete der im Sturm,
Nun liegt er todt am Silter Thurm,
Nun rudert er nimmermehr ins Meer,
Nun zieht er keine Netze schwer,

Nun ſitzt er nimmer auf unſrer Bank,
Nun erzählt er nimmer uns Mähr und Schwank,
Nun führt er uns nimmer bei Tanz und Spiel,
Nun hat er erreicht des Lebens Ziel.
Nun klaget ihn all', nun traget ihn all'
Beſtreut mit Blumen zur Kirchenhall.
Und Ihr, Herr Pfarrer, mit Gottes Wort
Treibt aus der Seel uns den Kummer fort,
Laßt ſingen Stimmen klar und rein
Zu Gottes Lob für die Seele ſein.
Denn Klaas war freundlich, Klaas war mild,
Gar lang gedenket man ſein auf Silt.
Herr Pfarrer, und ſchreibt einen frommen Bericht,
An Klaaſens Braut, ſo verzagt ſie nicht;
Erzählt ihr, wie kühn ſeine letzte Fahrt,
Und wie er ſtarb nach Seemannsart;
Wie Freunden erſchienen ſeine Geſtalt,
Wie Freund' ihn gelöſt aus Meeresgewalt,
Und wie ſie ihn trugen aus der Flut,
Hin wo er geborgen vor Stürmen ruht,
Und wie das ganze Volk hier weint
Daß ihm die Sonne nicht mehr ſcheint.

* 3. Der über Meer gezogene Geliebte.

Margreta ſchaut ins nächtlich wilde Meer:
„O Sturm, weh' meinen Liebſten wieder her!“

„„Schön Margret, ringe nicht die Hände wund;
Dein Wilhelm ruht ja längſt am Meeresgrund.

Auf Muſcheln iſt ſein Bett, von Tang umlaubt,
Und Fiſche ſpielen über ſeinem Haupt.

Die Schiffe ſieht man hoch, hoch über ihn,
Auf Wellen Furchen, die verrauſchen, ziehn.

O laß ihn ruhn, er ſchlummert ſüß und mild,
Er hört nicht mehr wie Sturm um Raaen ſchrillt.““

— Margreta weint und ſtarret unverwandt
Ins wilde, wilde Meer vom Klippenſtrand.

„Gewölk, zerreiß! Er ruft! — Komm Mondenlicht!
Laß mich ihn ſchauen, eh das Herz mir bricht!

Nun wird es hell! — Ich ſeh, ich ſeh ſein Schiff!“
Sie ruft's und eilt auf Flügeln übers Riff!

O wie ſein Arm und Kuß ins Schiff ſie zog
Ins graue, — das von neuem ſeewärts flog!

„O Wilhelm ſprich: wie iſt ſo kalt Dein Mund?“ —
— „„Margret, die See iſt kühl zu dieſer Stund.““

„O Wilhelm, ſüßer Freund, wie modergrau
Iſt Schiff und Segelwerk und Flagg' und Tau?“ —

— „„Margret, Margret, mein Herz, erſchrecke nicht:
So fahl erſcheint's im ſchwachen Mondenlicht.““

— „O Wilhelm, käm doch bald das Morgenroth!
Dein Schiffervolk ſieht bleich aus wie der Tod!“

— „„Es iſt ſo bleich, weil mit dem Sturm es ringt;
Fühl doch, wie er das Schiff, das ſchwache, ſchwingt!““

— „O Wilhelm, er verweht, Spinnweben gleich,
Dein modernd Segel in der Lüfte Reich!“

— „„Laß wehn! — hier iſt nichts mehr, das irgend hält!
Sieh wie mein Schiffsvolk mit dem Schiff zerfällt!

Nur Liebe flieget über Modergraus
Und ſchwarzen Sturm ins Morgenroth hinaus!

Wie leicht wir ſchweben, gleich als wär's im Traum,
Mit Füßen ſtreifend feuchter Wolken Saum!" "

— „Wilhelm, wie biſt Du ſchön, wie ſanft, wie licht!
Die Frühe ſcheint Dir ſchon ins Angeſicht." —

— „ „Die Liebe trägt uns, höher ſchlägt die Bruſt,
Der Wonne, die nie ſchwindet, ſich bewußt!

Weltwogen ſtürmt! wir ſchweben nach dem Tod
Vereint als Sel'ge: — ſchau das Morgenroth!" "

— Margreta ſtrebt am Meeresrand die Pracht
Des jungen Tags zu ſchaun, als — ſie erwacht!

Sie lebt! — Sie hat geträumt. — Der Sonne Schein
Dringt warm und hell in ihr Gemach herein.

Des Liebſten harrend ſank ſie in den Traum,
Der nicht verronnen als ein bunter Schaum.

„Weltwogen ſtürmt! Wir ſchweben nach dem Tod
Vereint als Sel'ge!" klingt's ins Morgenroth

Ihr ſelig nach, und höher ſchlägt die Bruſt,
Der Ewigkeit der Liebe ſich bewußt. —

Sie ſpringt empor: mit Waſſer hell und klar
Wäſcht ſie ihr Antlitz, ordnet Kleid und Haar.

Ihr ſagt das Herz: bald kommt den ſie erſehnt,
Der Ferngereiſte, den ſie todt gewähnt!

Aus blühnden Gärten mit dem holdſten Schall
Labt ſie, nach banger Nacht, die Nachtigal.

Noch ſüßre Stimme tönt nun in ihr Ohr,
Die Mutter ruft: „Margreta, eil hervor!

Wie lang Du ſchläfſt! Dein Wilhelm ſpringt ans Land,
Komm, eh er naht, zu ihm! Geſchwind zum Strand!“

* 4. Das nächtliche Hornblasen.

(Strandidyll.)

Allnächtlich bläst ein Hirt im Ort
Als trieb er die Kühe zur Weide fort;
Doch keiner hat ihn je gesehn,
Man hört den Klang im Winde verwehn,
in Meereslüften.

Doch in den Ställen hie und da
Brüllt Stier und Kuh, so fern wie nah,
Die Pferde wiehern, als fühlten sie Drang
Zu folgen dem lockenden Weideklang
des Wunderhorns.

Man sagt, daß es des Meermanns sei,
Der rufe für sich die Heerde herbei. —
Man hörte vor Jahren den gleichen Klang,
Eh Büsums Kühe das Meer verschlang,
das ungestüme.

Es ſprang am Morgen hoch herauf,
Und umraun ſie in wildem Wellenlauf;
Der Hirt, er konnte ſich retten kaum,
Und was er erzählte, erſchien ein Traum
vom Mann im Meere.

Drum meidet ihr Hirten all den Strand,
Treibt weiter hinein ins grüne Land,
Am Bache hinauf zum luſtigen Wald
Wo das wirre Meeresgeräuſch verhallt.
wo die Vögel ſingen.

* 5. Die Meerfrau und das Ufer.

Das thaten die wilden Meeresfraun,
Es bringt Gefahr ſie anzuſchaun.
O ſchöner Sweno!

Sie kämmen auf Klippen ihr ſonniges Haar,
Sie blicken umher mit den Augen klar.
O ſchöner Sweno!

Ihr Buſen ſtralet wie Schnee ſo licht,
Ihr Männer vom Lande vergafft euch nicht.
O ſchöner Sweno!

Der kühne Sweno raubte die Ein',
Sie ſtralte ſo licht im Sonnenſchein.
O ſchöner Sweno!

Er trug ſie hinan den Felſenhang
Und hielt ſie feſt, wie gewandt ſie rang.
O ſchöner Sweno!

„So! trag mich fort mit Räuberhand,
So weit Du mich trägſt verſinkt das Land.
O ſchöner Sweno!“

Dann rief die Frau mit Weheſang
Herauf der wilden Wellen Drang.
O ſchöner Sweno!

Es kamen die Waſſer herauf am Strand,
Dicht hinter ihr Welle auf Welle gerannt.
O ſchöner Sweno!

Und wo ſie erreichen die Meeresfrau,
Sinkt alles hinab ins tiefe Blau.
O ſchöner Sweno!

Es bewegte ſich weithin der Rand
Und verſchwand, und das tobende Meer überwand.
O ſchöner Sweno!

Raſch fuhr in die Flut das ſtralende Weib
Und barg in die Tiefen den ſchneeigen Leib.
O ſchöner Sweno!

Der Knabe Sweno erzitterte ſehr,
Als das halbe Geſtade geſtürzt ins Meer.
O ſchöner Sweno!

Er läßt die Meerfraun ungekränkt,
Wenn Eine ihm auch den Anblick ſchenkt.
O ſchöner Sweno!

6. Der Verſucher im Meer.

(Holſteiniſche Sage.)

Komm Vater, komm, hier lohnt der Fang nicht ſehr!
Dorthin, dorthin! da giebts der Fiſche mehr!
Sieh, wo der Mann den Hamen taucht hinein
Sind immer zwei drei große Butten ſein! —
— Der Vater ſprach: Iſt klein dahier der Lohn,
Iſt er doch ſicher; bleibe hier mein Sohn! —
— O Väterchen, wie freundlich winkt der Mann! —
Gehorche mir, mein Kind, ſieh ihn nicht an.
Fahr nie wo dieſer da die Fiſche fäht;
Weil dort dich plötzlich Zauberſturm umweht.
Er lockt wohl, wirft das Netz, thut reichen Zug
Und füllt die Kiepe ſich; doch iſt es Trug.
Das iſt kein Menſch wie wir, das iſt ein Geiſt,
Der Leute lockt und ins Verderben reißt.
Wirfſt du die Netze dort, du ziehſt ſie leer
Und immer weiter lockt er dich ins Meer
Und finſtrer immer finſtrer wirds umher,
Es ſteigt die See, die Wolken ſinken ſchwer,
Und aus den Wellen hebt ſich Fiſch an Fiſch,
Von grimmen Ungeheuern ein Gemiſch:

Und alles jappt nach dir mit weitem Mund,
Und Wirbel faßt und reißt dich in den Grund:
Und hüllt dich ein der Waſſer Drang und Schwang,
Verlacht er dich und fährt nach andrem Fang,
Genüge dir was Gott beſcheert, mein Sohn,
Schau hin! — der böſe Geiſt verſchwindet ſchon!

* 7. Die Stadt im See.

Steilrandig dehnt ein See ſich hin
Von Herzſprung bis nach Brodewin.
Der Sage nach, die das Volk noch hat,
Verging dort einſt eine prächtige Stadt,
Mit Mauern und mit hohen Thürmen,
Die konnte kein grimmer Feind erſtürmen.
Sie prangte in ſteter Herrlichkeit
Und Gottesſegen lange Zeit,
Bis ſie im Ueberfluß verging,
Weil ſüße Wonne ſie ganz beſing.
Jetzt decken ſie hoch des Seees Wogen,
Weithin von Möwen überflogen.
Die ganze Gegend ſcheint ein Traum.
Am Ufer grünt ein gewaltiger Baum:
Wenn man darauf am Mittag ſteigt
Und ſich der Baum zum See nicht neigt
Und — ſteigt man weiter, die Blätter nicht zittern,
Weil ſonſt die Lüfte rings gewittern,
So kann man ſchauen ganz gemach
Wie die Stadt ſich hebet nach und nach.

Doch hat ſich erwieſen
Man darf nicht nieſen,
Nicht puſten,
Nicht huſten,
Nicht rufen,
Nicht ſchnufen,
Nichts ſagen,
Nichts fragen,
Nein ſeelenallein
Und mäuschenſtille muß man ſein,
Auch darf kein Reh den Wald durchſpringen,
Kein Vogel im grünen Laube ſingen.
Schaut man aus ſolcher Stille, nicht lang,
So vernimmt man holden Glockenklang,
Der hallet lauter und lauter ins Ohr,
Dann ſteigen die Thürme der Stadt empor,
Die Glocken, die in den Thürmen hangen,
Erklingen wie ſie vor Zeiten klangen,
Und wenn die Glockenklänge ſchweigen,
Sieht man die Dächer der Stadt ſich zeigen.
Bald hört man auch der Wagen Rollen
Und Marktgeſchrei und luſtiges Tollen,
Man hört kanoniren
Und kommandiren und muſiciren,
Marſchiren und allerlei Exerciren,
Trompeten und Trommeln und luſtige Pfeifen,
Und Böttcher treiben am Faß die Reifen,
Man hört den Schmidt den Ambos ſchlagen,
Und endlich, was die Leute ſich ſagen;
Sie ſprechen noch immer wie vordem,

Drum iſt Verſtehn nicht jedem bequem.
Wo ihre Mauer Lucken hat,
Sieht man hinein in die herrliche Stadt:
Das Volk ergeht ſich ſelig vor Wonne
Im erquickenden Schein der himmliſchen Sonne.
Nur Jubel und Freude überall,
Die Knaben treiben Kreiſel und Ball,
Verliebte mit holden Sehnſuchtsblicken
Erfüllen ihr Herz mit ſtetem Entzücken.
Inmitten des Markts iſt eine Quelle,
Gefaßt in Marmel, ihr Waſſer iſt helle,
Es quellt mit übergewaltiger Schnelle;
Die Rathsherrn aber ſtehen umher
Und ſinnen wie dem zu wehren wär'.
Doch wehren ſie nicht: es quellet fort
Und decket nach und nach den Ort.
Bald ragen nur noch die Thürme hervor,
Jetzt iſt der See ganz wie zuvor,
Die Brandung am grünen Ufer ſchäumt,
Der Lauſcher denkt, er hat geträumt.
Allein ſo iſt die Sache nicht,
Er ſah wahrhaftiges Geſicht.
Die Stadt war einſt an Schätzen reich,
Viel reicher als manches Königreich;
Das ſchönſte Kleinod in ihr war
Ein Born mit Waſſer lieblich klar
Und leicht und angenehm von Duft,
Es war als tränke man Frühlingsluft,
Und Freude durchdrang die davon nippten
Und ihre Becher nur langſam kippten.

Den Born, des Waſſer alſo laben,
Hatt' einſt ein weiſer Fremder gegraben,
Der ſprach: er werde ſelig fließen,
Doch müſſe man ihn bei Nacht verſchließen.
Nun haben die Leute in Abendſtunden
Den Trank dort allzulieblich gefunden,
So fielen in Schlaf die Wächter der Stadt,
Der Brunnen ward zu fließen nicht matt,
Er floß und ſtieg die ganze Nacht:
Und als die Stadt am Morgen erwacht,
Wogt über ihrem reichen Gut
Der See mit ſeiner Zauberflut.

Drum ſorge jede gute Stadt,
Daß ſtets ſie wache Wächter hat,
Und daß, was ſich auch biet' und zeige,
Ihr Glück nie über den Kopf ihr ſteige.

8. Der Jäger am Mummelſee.

Der Jäger trifft nicht Hirſch, nicht Reh,
Verdrießlich geht er am Mummelſee. —

„Was ſitzet am Ufer? — ein Waldmännlein.
Mit Golde ſpielt es im Abendſchein!“ —

Der Jäger legt an: „du Waldmännlein
Biſt heute mein Hirſch, dein Gold iſt mein!“

Das Männlein aber taucht unter gut, —
Der Schuß geht über die Mummelflut!

„„Ho, ho, du toller Jägersmann,
Schieß du auf — was man treffen kann!

Geſchenkt hätt' ich dir all das Gold,
Du aber haſt's mit Gewalt gewollt!

Drum troll dich mit lediger Taſche nach Haus,
Ihr Hirſchelein tanzet, ſein Pulver iſt aus!““

Da ſpringen ihm Häſelein über das Bein,
Und lachend umflattern ihn Lachtäubelein.

Und Elſtern ſtibitzen ihm Brot aus dem Sack
Mit Schabernack, huſch, und mit Gick und mit Gack,

Und flattern zur Liebſten, und ſingen ums Haus:
„Leer kommt er, leer kommt er, ſein Pulver iſt aus.“

9. Der Schiffer und der Dämon.

(Sorrentiner Sage.)

„Mein Ruder liegt am Boden,
Das Haupt ist mir zu schwer!
Ihr Stürme, werft die Barke
Des Liebenden hin und her!

Umsonst rief ich die Heil'gen!
Und, sind sie fern von hier,
So ruf ich dich o Dämon,
Du finstrer, komm zu mir!“ —

Da donnert es im Berge,
Es quillt ein Dampf empor,
Rollt in das Meer herunter:
Der Dämon fliegt hervor!

Er schwingt sich auf das Schifflein,
Das Schifflein sinket fast:
„Was willst du Sorrentiner?“
Ruft er mit wilder Hast. —

„Ich bin ein armer Fiſcher,
Mich liebt die ſchönſte Braut:
Doch wird ſie einem Reichen,
O weh! nun angetraut.“

So klagt der arme Schiffer
Und wird bald bleich bald roth:
Faſt weinte der harte Dämon
Ob ſeiner Liebesnoth!

Er ſprach: „ich will dir helfen,
Die Braut iſt morgen dein!
Allein dein erſtes Kind ſoll
Dafür mein eigen ſein.

Nach ſieben Jahren komm ich,
Am ſelbigen Tage, her,
Dann ſetze mir das Knäblein
Hier auf den Fels im Meer.“

Der Dämon fährt zu Grunde
Und holt einen Schatz hervor,
Den einſt Tiber der Kaiſer
Im Meeresſturm verlor.

Der Schiffer füllt die Barke
Mit lichtem Gold ſich an,
Womit er zu Sorrent ſich
Die ſchönſte Braut gewann.

Bald iſt ein Kind geboren:
„O weh, der grimmen Pein:
Ich muß das Kindlein ſetzen
Dem Dämon auf den Stein!“

Sie lehren es beten und ſingen,
Das ſiebente Jahr verſchwand:
Nun ſitzet es auf dem Felſen
Ein Kreuz in der kleinen Hand.

Es betet und ſinget ... die Eltern
Sie weinen im Morgenroth:
„Du heilige Madonna,
Errett' uns aus der Noth!“

Es donnert wild im Berge,
Es quillt ein Dampf empor,
Rollt in das Meer herunter:
Der Dämon fliegt hervor!

Er ſieht das Knäblein knieen
Mit heiligem Geſang,
Umkreiſt es, wie ein Adler:
Das Singen währt ihm lang!

„O Söhnlein bet' und ſinge,
So hat er keine Macht!“ —
Da hat das lockige Knäblein
Den Tag mit Singen verbracht.

Wie ſüß klang in ſein Ave
Die Glock' im Abendroth!
Da mußte der Dämon weichen, —
Allein das Kind war todt!

Die Eltern knieten weinend:
„Maria, erbarm dich ſein!“
Da kam vom Himmel Maria
Mit ihren Engelein:

„„Hört auf zu weinen ihr Eltern,
Und Friede ſei mit Euch!
Das Kindlein will ich nehmen
Mit mir ins Himmelreich!““ —

Die Engel ſtreuen Roſen,
Maria nimmt es fort:
Die Engel folgen ihr ſingend
Zum ſchönſten Himmelsort.

10. Die goldene Henne.

(Sorrentiner Sage.)

Zu Meta geht im Vollmond
Eine goldne Henn' umher,
Hat kleiner Küchlein sieben,
All, all von Golde schwer.

Wer kann die Küchlein fangen?
Eine Jungfrau keusch und rein:
Sie betet zur Madonna
Im lichten Mondenschein.

In den Orangenbäumen
Weht mitternächt'ger Wind:
Die Henne kommt, sie hascht ihr
Ein Küchlein weg geschwind.

Da gluckt die goldne Henne
Und folgt ihr Tritt nach Tritt:
Die andern Küchlein sechse —
Sie laufen alle mit.

„Willst du dein Küchlein wieder,
Sprach da die schöne Maid,
Leg' goldner Eier siebzig,
So hast du es befreit." —

Da kam die Henn' allnächtlich
Und legt ein goldnes Ei:
Als voll die siebzig waren,
Ward auch ihr Küchlein frei. —

Vom Schatze ließ die Fromme
Die große Kirche baun,
Die nun im schönen Meta
Alle Christenkinder schaun,

Da stellt sich auch die Henne,
Von Golde licht und klar,
Mit ihren sieben Küchlein
Allen frommen Pilgern dar.

Man sieht als sieben Sterne *)
Sie auch am Himmel stehn.
Drum darf hier unten keines
Davon verloren gehn.

*) Das Siebengestirn, italiänisch: gallinelle.

11. Die Feen zu Meta.

(Sorrentiner Sage.)

„Wer fährt in meiner Barke?
Wer rückt sie mir vom Ort? —
Es fahren wohl schöne Feen
Darin allnächtlich fort?!“

Er lauscht nun wohl verborgen
Im Schiff die andre Nacht:
Da kommen die schönen Feen
Auf leichten Zehen sacht.

Sie kommen vom Nußbaumwipfel,
Den sie im Tanz umschwebt,
Sie lassen die Kleider am Ufer —
Des Schiffers Herz erbebt.

Es steigen ins Schifflein sieben
Und haben ihn nicht gesehn.
Sie zählen sieben, — die Barke
Will nicht vom Lande gehn!

Sie zählen achte, — da fährt sie
Vom Grunde so geschwind:
„Es trägt wohl unser Eine
Am Herzen ein junges Kind!“ —

Der Schifer liegt gar ſtille,
Das Schiff zieht immer fort:
Er hört die Waſſer rauſchen
Und regt ſich nicht am Ort.

Es ſingen die ſchönen Feen
Den wonnevollen Sang:
Noch nie vernahm der Schiffer
So wunderbaren Klang.

Die Feen zählen achte . . .
Da geht das Schiff zu Rand:
Sie ſchweben hinweg, er ſpringet
Im Mondlicht mit ans Land.

Es war von rothen Korallen
Der ganze Strand allda:
O welche Wunderbäume
Er dort am Ufer ſah!

Er brach ſich nun ein Zweiglein
Und einen Korallenaſt,
Da ſah er die Feen erſchimmern
Und lief zurück in Haſt.

Sie zählten wieder achte,
Sie ſtießen ab vom Land,
Die Wellen ſauſen, ſo ſchwammen
Sie wieder zu Metas Strand.

Es regt' ihr Zauberſingen
Dem Schiffer tief die Bruſt,
So ward er ganz befangen
In Liebesweh und Luſt.

Sie zählten wieder achte
Und ſtiegen aus am Riff . . .
Huſch in die Kleider, und ließen
Den Schiffer träumend im Schiff.

Und als die Morgenſonne
Erleuchtete den Strand,
Da hielt er rothe Korallen
Und Datteln in ſeiner Hand:

„O, war ich klüger, ſo nahm ich
Zuletzt der Schönſten Kleid:
Nun iſt ſie mir entſchwebet
Und läßt mir Liebesleid!“

In Liebesſchmerzen hat er
Noch manche Nacht verwacht;
Doch hat ihm keine der Nächte
Die Feen zurückgebracht!

12. Die Meerfei.

(Sicilianiſche Sage.)

O ſchönes Meer Siciliens,
Wer ſpringt in deine Flut?
Der Hirten ſchönſter kühlet
In Wellen ſeine Glut.

Das Wellenmädchen ſchmachtend
Folgt nach ihm unverwandt:
Er horcht und zieht ſie leiſe
Nach ſich ans grüne Land.

„Du blaues Meeresauge!“
Nicht ſatt kann er ſich ſehn!
Er küßt ſie, und die Schöne
Läßt alles ſtumm geſchehn.

„Komm Mädchen, in die Grotte!
Da ruhen wir allein:
Es weiden die Schaf' und Ziegen
Umher am Felſenſtein.“

Er ſteckt ihr an ſein Ringlein,
Umſchlingt den holden Leib:
Da ward das Wellenmädchen
Des ſchönſten Hirten Weib. —

Mit Mond und Sternen taucht ſie
Allnächtlich aus der Flut:
Wo ſie auf weichen Vließen
Beim ſchönſten Hirten ruht.

Sie ſchmücket ihm die Grotte
Mit Muſcheln licht und klar,
Mit purpurnen Korallen,
Mit Perlen wunderbar.

„O Söhnlein," ſprach die Mutter,
„Laß von der ſtummen Braut!
Sie kann zu Gott nicht beten,
Sie ſchweigt daß einem graut!" —

„O Mutter, liebe Mutter,
Iſt ſtumm ihr Purpurmund,
So ſagt ihr blaues Auge:
Dich lieb' ich! alleſtund."

Und eh, in Wonn' und Küſſen,
Ein Jahr vergangen war,
Geſchah's, daß ihm ein Knäblein
Die Wellenfrau gebar.

„Wer wird das Knäblein taufen?
O nenne du es geſchwind!
Und, ſchweigſt du noch, ſo tödt' ich
Dich Nixe und auch das Kind!"

Da öffnet ſich der ſchöne,
So lang verſchloſſne Mund,
Sie ſeufzt: „So muß ich ſcheiden!"
Fährt mit dem Kind zu Grund.

„O Sohn, warum ſo traurig,
Hier auf dem Fels im Meer?" —
„Ach Mutter, um die Meerfei
Iſt mir das Herz ſo ſchwer!" —

„Ach Söhnlein, laß ſie fahren!
Wie biſt du trüb und bleich!
Komm beten zur Madonna:
Denk an das Himmelreich!

Zünd' an eine grüne Kerze
Bei Sanct Roſaliens Grab,
Und ſtreif die Pein der Sünden
In heil'ger Büßung ab."

13. Klage der iriſchen Jungfrauen um die ſchöne Seinin.

Ihr Jungfraun in den Bergen
Von Munſter, löſt das Haar,
Klagt um die ſchöne Seinin
Und bringt ihr Spenden dar! —
Sie badete im Strom ſich,
Im Strome tief und klar,
Die ſchönſte Königstochter,
Anmuthig — wunderbar.
Da lauſchen junge Männer:
Als ſie es ward gewahr;
Schnell barg ſie unterm Strom ſich
Eh ſie erröthet war. —
O klagt die ſchöne Seinin,
Streut Blumen Paar um Paar,
Der Strom hat ſie bedecket
Eh ſie erröthet war.

14. Die Trauerweide.

Laub, Zweig' und Aeſte läßt die Trauerweide
Zur Erde hangen, wie vor großem Leide.

Ein ſtolzer Baum war ſie in Jeſu Tagen,
Bis man mit ihrem Zweig den Herrn geſchlagen.

Als ſie mißbraucht ſich ſah zu Gottes Hohne,
Da neigete, vor Wehmuth, ſie die Krone,

Und kann, vor Schmerz, noch nicht die Zweige heben,
Läßt ſie, wie Wind ſie wirft, in Lüften ſchweben.

15. Die Zirbelnüſſe.

Die Zirbelnüſſe ſind ſchwer zu erreichen;
Sonſt wuchſen ſie im Feld an niedern Sträuchen.
Da ließen die Knechte die Arbeit ſtehn,
Ein Jeder wollt' in die Zirbelnüſſe gehn.

Drum ſind ſie von dem Herrn verwünſchet worden,
Und wachſen ihre Bäum' an ſteilen Orten,
Und wer ſie will holen, der hat mehr Pein,
Als der da mähet im heißen Sonnenſchein.

16. Der Regenvogel.

Die Vöglein alle ſchweigen;
Nur eines in den Zweigen,
Mit prächtigem Gefieder,
Schwirrt immer auf und nieder
Und ſingt ſein heiſres Lied:
„Geuß, gieß, giet!“ —

Wie Bach und Quelle blinken,
Es darf daraus nicht trinken,
Es ruft nach neuem Segen,
Es ſchreit nach Gottes Regen.
Wie brennend ruft ſein Lied:
„Geuß, gieß, giet!“ —

Der Herr gebot den Thieren,
Auf Zweien wie auf Vieren,
Einſt einen Bach zu graben
Mit Wühlen, Scharren, Schaben.
Da ſang's ein ſchelmiſch Lied:
„Schippt, ſchiebt, zieht!“

„Ich will mich nicht erhitzen,
Mein Kleidchen nicht beſchmitzen!“ —
Dafür verſagt zur Stelle
Gott ihm ſo Bach als Quelle.
Nun ſchmachtet es im Lied:
„Geuß, gieß, giet!“ —

Im Sommer, wenn ſo heiß es,
Sucht in dem Wagengleis es
Und ſucht vom Blatt Thautröpflein
In ſein ermattet Kröpflein.
Wird ſchwül es, tönt ſein Lied:
„Geuß, gieß, giet!“ —

Und immer heiſrer girrt es,
Und immer heft'ger ſchwirrt es
Als wollt' es mit den Schwingen
Erringen und erzwingen
Den Wunſch in ſeinem Lied:
„Geuß, gieß, giet!“ —

Und — Gott läßt ſich bewegen,
Im Donner ſtrömt ſein Regen,
Der Vogel trinkt vom Laube,
Dem Schelmen hilft der Glaube!
Erquickt verhallt ſein Lied:
„Geuß, gieß, giet!“ —

17. Der Thierquäler.

Was weineſt du, o Alter,
Dir ſo die Augen roth? —
„Drei ſtumme Söhne hab' ich:
Iſt das nicht bittre Noth?“ —

— O weh! doch bete zu Gotte,
Der wird dir gnädig ſein.
„Ach Gott verhing wohl ſelber
Die Strafe mir zur Pein!

Denn, als ich war ein Büblein,
In Vaters Jägerhaus,
Schnitt jungen Vögeln im Neſte
Ich oft die Zünglein aus!

Da mußten ſie ſtumm vergehen:
Die Alten härmten ſich todt!
Nun hab' ich an meinen Kindern
Die gleiche ſtumme Noth!“ —

— Hat Gott verhängt die Strafe,
So büße fromm ſie ab,
Und thu nach ſeinem Willen,
So ſchickt er Troſt herab. —

18. Die heilige Taube.

(Deutsche Volkssage.)

In der Winternacht das Kind erwacht:
O Mutter, was flattert und rauscht in der Nacht? —
Es ist die heilige Taube:
Sie trägt ein grün Zweiglein mit ihrem Fuß,
Wenn sie müde wird und sich setzen muß. —
O sag, wie wird sie denn müde? —
Sie wird müde, weil sie so viel 'rumfliegt
Und sich auf der sausenden Luft so wiegt,
Und sie setzt sich nicht auf Erden.
Doch wo ihr Zweiglein ruht in der Nacht
Da wirds im lieben Mai eine Pracht! —
Wie wirds denn im lieben Maie? —
Da knospen die Blumen roth, gelb und grün,
Da piepen die Vöglein, die Kirschen blühn. —
Was blüht denn aber noch weiter? —
Es blühen die Pflaumen, die Aepfel und Birnen:
Das alles schnabliren die Knaben und Dirnen,
Die jetzo liegen und schlafen. —
O Mutter, ich will die Taube sehn! —
Nein nein, lieb Kindlein, das darf nicht geschehn! —
Warum denn muß ich schlafen? —

Nur wer in der Zwölften die Augen ſchließt,
Im Sommer die rothen Kirſchen genießt!
Mach zu, mach zu die Augen.
Mach zu die Aeuglein und liege ſtill,
Laß fliegen das Täublein wohin es will,
Es fliegt weit über die Erde.

19. Die Sage von Salomons Moſchee.

Wie? du frägſt noch, Fremdling in Jeruſalem,
Wer die heilige Moſchee gebauet hat?
Jedes Kindlein hier am Wege ſagt es dir;
Hallet denn nicht überall die Welt davon?
Salomo, der weiſeſte der Könige,
Gründet' einſt und bauete die prächtige!
Schau ſie an, ſchau recht ſie an, und blick umher
In der Welt: ihr Gleichendes erſpähſt du nicht,
Bis dein Fuß dereinſt das Paradies betritt!
Jahre ſind verrollet dreimal Tauſende,
Seit ſie ſteht und nimmer ſich bewegete.
Wunderlich ergings, als ſie erbauet ward.
Wo der König ſie den Meiſter gründen hieß,
Duldete der Erde Grund das Bauen nicht,
Wogete wie Meerflut und verwirrete
Die Geſteine, die zum Bau gefügeten.
Als zum drittenmal der Grund erwählet war,
Wohl geprüfet und geſpannt die Schnuren ſchon,
Und die Erde wiederum erwogete,
Wie wenn Volk im Streite ſchwanket her und hin:
Wehe mir, o wehe mir! rief Salomo,
Gottes Haus zu bauen ward berufen ich:

Erde, warum duldeſt du das Bauen nicht?
Sprach die Erde: „Weiſeſter der Könige,
Einen Ort erwähle Du, der würdig ſei:
Tragen will ich gern allda und ewiglich!“ —
Sehr betrübt war nun der König Salomo,
Weil er rings die Lande ſo voll Sünde ſah:
„Welche Stätte wähl' ich nun zum Heiligthum?
Sündig iſt jedwede Stätte, jede iſt,
Jede, auch das Paradies entheiliget!“
Menſchen fragen? . . . nicht gefruchtet hätt' es ihm;
War er ſelber doch der Weiſen Weiſeſter
Und nicht konnt' er finden, wo die Stätte wär'!
Gott der Herr, der wußt' es wohl, doch ſagt' er's nicht;
Denn es ſollt' ein Zeichen hier zuvor geſchehn.

Traurig ging im Feld hin König Salomo:
Aller Vögel Schaar, der fernhinfliegenden,
Rief zu ſich der Vogelſprachekundige:
Taube kam und Adler kam und Sperber kam,
Storch und Schwalb' und Kranich hatten viel geſehn,
Viel geſehn, allein die heil'ge Stätte nicht!
Er entließ der Fliegenden Gewimmel nun.
Abend kam, mit ihm der Sterne Reigentanz,
Gott den Herren lobten die, und Salomo
Hörte was ſie ſangen, und befragte ſie
Um die Stätte; doch ſie ſangen immerdar
Gottes Lob und achteten des Fragers nicht! —
Auf ſein Angeſicht hin warf der König ſich,
Weinete und ſprach: Wer hilft mir nun? —
Wo er lag, war rings umher das Feld gemäht,

Gleicher Garbenhaufen ſtanden zween darauf,
Und ein Oelbaum breitete die Zweig' um ihn.
Droben ſaß ein Thierlein, jenes ſingende,
Das Cicade heißt und darf der Speiſe nicht;
Denn des ew'gen Gottes Hauch ernähret es,
Daß unſterblich es ihn preiſe für und für.
In der Erntezeit ſingt es anmuthiglich,
Tag und Nacht klingt ſeine ſüße Stimme dann.
Alſo ſang's nun auch: es lauſchte Salomo,
Seufzete darein, und lauſchte wiederum
Was es ſäng'. Es ſprach zu ihm: O Salomo,
Seufze nicht, nein, ſing' und preiſe Gott mit mir:
Auf der Stätte, die du ſucheſt, ruhſt Du ſchon! . . .

Wundernd hub ſich Salomo und ſchaut' umher,
Schaut umher und ſah ringshin das Feld gemäht:
Gleicher Garbenhaufen ſtanden zween darauf.
. . . „Dieſes Feld iſt zweier Brüder Eigenthum,
Fing das Thierlein wieder an zu Salomo:
Völlig gleichgemacht ward, als ſie ernteten,
Jedes Theil und völlig gleich erblickſt Du ſie:
Nach der Theilung gingen heim zu ruhen ſie,
Doch um Mitternacht erwacht der Aeltere,
Sprach zu ſeinem Weib: „Geſegnet mildiglich
Hat uns Gott im Felde, und mit Wonne dann
Hier daheim: die Kinder ſchlummern ſüß umher!
Aber einſam iſt mein junger Bruder noch:
Gehn will ich und meiner Garben etliche
Stellen zu den ſeinen: ſieht am Morgen dann
Er den Haufen, freut er ſich ihn groß zu ſehn." —

Als er dieſe That vollbracht, vor Tage noch,
Und am Morgen wieder nach dem Felde ſah,
Fand er beide Theile gleich und ſtaunete.
Wunderbar erſchien es ihm: er wußte nicht,
Daß der Bruder Gleiches ſchon vorher gethan,
Sprechend: „Ich allein bedarf ſo Vieles nicht,
Hab' ich ſelber doch nicht Weib, nicht Kindelein,
Und mein Bruder hat der Sorgen mehr als ich."
Alſo ſprach er tragend hier und ſtaunete,
Gleich dem Andern, als er gleich die Haufen fand. —
Nachts darauf erſchien zuerſt der Aeltere,
Trug viel mehr der Garben wie die Nacht zuvor,
Bis des Bruders Haufen ungleich größer war,
Ging dann heim und ſchlief. Nun kam der Jüngere:
Nichts bemerkend, trug er nun auch mächtiger
Wie zuerſt, und ging dann heim und ſchlummerte.
Doch am Morgen, wie erſtaunten beide da . . .
Völlig gleich die Theile ſchauend, völlig gleich!
Beiden ſchien es, dem wie jenem, wunderbar;
Doch ſie bargen alles ſich und ſprachen nicht. . . .
Bleibe hier und lauſche König Salomo,
Bald erſcheinen wieder ſie: hab Acht darauf!" —

Lange ſtand der König nicht als Spähender;
Kamen rechts und links ſie beid' und trugen zu
Und am Oelbaum treffend ſich, erſchraken ſie,
Ließen fallen, griffen und erkannten ſich,
Herzten ſich und küßten ſich und weineten,
Einer an des Andern Hals; doch Salomo
Der Eintracht Wunder ſchauend trat hinzu

(Gottes Zeichen war erkannt vom Spähenden):
„Schenkt die Stätte, Brüder, mir zum Heiligthum:
Siebenfach erstattet es Euch Salomo!“ —
Auf die Erde warfen sich die Brüder nun:
„Was Du willst geschehʼ, Du Weiser, Mächtiger!“ —

Als nun Salomo den Tempel bauete
Wo die Garben standen, und das Heiligthum
Wo die Brüder sich geherzt, — ward Segen kund,
Segen, denn nun tobete die Erde nicht
Wie wenn Meerflut aufgestürmt erwirbelte,
Nicht wie Volk im Streite schwanket her und hin.
Nein, wie betend ruhte sie und feierte:
Doch die Luft erhallete von Engelsang;
Engel trugen Steine, Hämmer tönten nicht,
Seile rissen nicht, und Mühe stöhnte nicht:
Mühelos erhub der Bau sich himmelwärts. —
Geh hinein und betʼ allda, Gott höret dich!

20. Donna Clara.

(Sicilianer Sage.)

Schauen wollt ihr, ſtolzes Fräulein,
Ihn, den Euer Haß gefället,
Der ſich ſtürzte in die Feinde,
Weil Ihr eifernd ihn verkannt?

Ihn den treuſten aller Ritter,
Leontin, der Frauen Sehnſucht,
Heldenſchön in ſeinem Blute,
Schaut ihn, weidet Euch daran! —

Und man hebt das Tuch der Bahre:
Da erweckt die Schau des Todten
Ihrer erſten Liebe Sehnen
Neu in Donna Claras Bruſt.

Aller Haß iſt nun zerſtoben,
Und ſie ſinkt auf ſeine Leiche . . .
„Wehe! ruft die Abbatiſſin:
Schweſter, weh! was thut Ihr da? —

Ihr bedecket ihn mit Küſſen?
Ueberſtrömet ihn mit Thränen,
Feſt umſchlingt Ihr ſeinen Nacken?
Schweſter, weh! was thut Ihr da?

Sünde iſt Euch ſolche Liebe!
Wendet Euch zu Eurem Heiland,
Dem Ihr Euer Herz gelobet:
Himmelsbraut, entweicht von hier!

Denkt der Tochter des Herodes,
Die, entbrannt von gleicher Sünde,
Die vom Tod erblaßten Lippen
Von Johannes Haupt geküßt,

Als von ſeinem Rumpf getrennet
Es in kühner wilder Schönheit,
In des heil'gen Blutes Purpur
Leuchtend auf der Schüſſel lag.

Da erſchien die Strafe Gottes:
Von den Lippen, die ſie küßte,
Aus dem Mund erging ein Stürmen —
Das ſie fortriß durch die Luft,

Ruhelos bis an die Sterne,
Ruhelos zum tiefen Meere,
Ruhelos ob allen Landen,
Ewig ruhlos auf und ab!

Und es ſammeln ſich die Geiſter
Jede Nacht um ſie in Schaaren,
Böſe Geiſter Gott-entfremdet,
Zu dem qualenvollen Tanz.“ —

Mehr noch ſprach die Abbatiſſin
Von dem Strafgericht des Himmels —
Auf der Leiche Donna Clara
Donna Clara regt ſich nicht.

Aller Reue bittres Sehnen,
Aller Liebe grimmes Wehe
Ueberflutet ſie ſo mächtig,
Bis gebrochen iſt ihr Herz.

21. Die Roggenmuhme.

(Kinderreim.)

Laß ſtehn die Blume!
Geh nicht ins Korn!
Die Roggenmuhme
Zieht um da vorn!
Bald duckt ſie nieder,
Bald guckt ſie wieder:
Sie wird die Kinder fangen,
Die nach den Blumen langen!

22. Das Wunder im Kornfeld.

Der Knecht reitet hinten, der Ritter vorn,
Rings um ſie woget das blühende Korn . . .
Und wie Herr Attich herniederſchaut,
Da liegt im Weg ein lieblich Kind,
Von Blumen umwölbt, die ſind bethaut,
Und mit den Locken ſpielt der Wind.

Da ruft er dem Knecht: „heb auf das Kind!“ —
Abſteigt der Knecht und langt geſchwind:
„„O, welch ein Wunder! — Kommt daher!
Denn ich allein erheb' es nicht.““ —
Abſteigt der Ritter, es iſt zu ſchwer:
Sie heben es alle beide nicht!

„Komm Schäfer!“ — ſie erheben's nicht!
„Komm Bauer!“ — ſie erheben's nicht!
Sie riefen jeden der da war,
Und jeder hilft: — ſie heben's nicht!
Sie ſtehn umher, die ganze Schaar
Ruft: „Welch ein Wunder, wir heben's nicht!“

Und das holdſelige Kind beginnt:
„Laßt ruhen mich in Sonn' und Wind:
Ihr werdet haben ein fruchtbar Jahr,
Daß keine Scheuer den Segen faßt:
Die Reben tropfen von Moſte klar,
Die Bäume brechen von ihrer Laſt!

„Hoch wächſt das Gras vom Morgenthau,
Von Zwillingkälbern hüpft die Au;
Von Milch wird jede Gölte naß,
Hat jeder Arm' genug im Land.
Auf lange füllt ſich jedes Faß!"
So ſang das Kind da und — verſchwand.

Als er dieſe That vollbracht, vor Tage noch,
Und am Morgen wieder nach dem Felde ſah,
Fand er beide Theile gleich und ſtaunete.
Wunderbar erſchien es ihm: er wußte nicht,
Daß der Bruder Gleiches ſchon vorher gethan,
Sprechend: „Ich allein bedarf ſo Vieles nicht,
Hab' ich ſelber doch nicht Weib, nicht Kindelein,
Und mein Bruder hat der Sorgen mehr als ich.“
Alſo ſprach er tragend hier und ſtaunete,
Gleich dem Andern, als er gleich die Haufen fand. —
Nachts darauf erſchien zuerſt der Aeltere,
Trug viel mehr der Garben wie die Nacht zuvor,
Bis des Bruders Haufen ungleich größer war,
Ging dann heim und ſchlief. Nun kam der Jüngere:
Nichts bemerkend, trug er nun auch mächtiger
Wie zuerſt, und ging dann heim und ſchlummerte.
Doch am Morgen, wie erſtaunten beide da . . .
Völlig gleich die Theile ſchauend, völlig gleich!
Beiden ſchien es, dem wie jenem, wunderbar;
Doch ſie bargen alles ſich und ſprachen nicht. . . .
Bleibe hier und lauſche König Salomo,
Bald erſcheinen wieder ſie: hab Acht darauf!“ —

Lange ſtand der König nicht als Spähender;
Kamen rechts und links ſie beid' und trugen zu
Und am Oelbaum treffend ſich, erſchraken ſie,
Ließen fallen, griffen und erkannten ſich,
Herzten ſich und küßten ſich und weineten,
Einer an des Andern Hals; doch Salomo
Solcher Eintracht Wunder ſchauend trat hinzu

(Gottes Zeichen war erkannt vom Spähenden):
„Schenkt die Stätte, Brüder, mir zum Heiligthum:
Siebenfach erstattet es Euch Salomo!“ —
Auf die Erde warfen sich die Brüder nun:
„Was Du willst geschehʼ, Du Weiser, Mächtiger!“ —

Als nun Salomo den Tempel bauete
Wo die Garben standen, und das Heiligthum
Wo die Brüder sich geherzt, — ward Segen kund,
Segen, denn nun tobete die Erde nicht
Wie wenn Meerflut aufgestürmt erwirbelte,
Nicht wie Volk im Streite schwanket her und hin.
Nein, wie betend ruhte sie und feierte:
Doch die Luft erhallete von Engelsang;
Engel trugen Steine, Hämmer tönten nicht,
Seile rissen nicht, und Mühe stöhnte nicht:
Mühelos erhub der Bau sich himmelwärts. —
Geh hinein und betʼ allda, Gott höret dich!

20. Donna Clara.

(Sicilianer Sage.)

Schauen wollt ihr, ſtolzes Fräulein,
Ihn, den Euer Haß gefället,
Der ſich ſtürzte in die Feinde,
Weil Ihr eifernd ihn verkannt?

Ihn den treuſten aller Ritter,
Leontin, der Frauen Sehnſucht,
Heldenſchön in ſeinem Blute,
Schaut ihn, weidet Euch daran! —

Und man hebt das Tuch der Bahre:
Da erweckt die Schau des Todten
Ihrer erſten Liebe Sehnen
Neu in Donna Claras Bruſt.

Aller Haß iſt nun zerſtoben,
Und ſie ſinkt auf ſeine Leiche . . .
„Wehe! ruft die Abbatiſſin:
Schweſter, weh! was thut Ihr da? —

Ihr bedecket ihn mit Küſſen?
Ueberſtrömet ihn mit Thränen,
Feſt umſchlingt Ihr ſeinen Nacken?
Schweſter, weh! was thut Ihr da?

Sünde iſt Euch ſolche Liebe!
Wendet Euch zu Eurem Heiland,
Dem Ihr Euer Herz gelobet:
Himmelsbraut, entweicht von hier!

Denkt der Tochter des Herodes,
Die, entbrannt von gleicher Sünde,
Die vom Tod erblaßten Lippen
Von Johannes Haupt geküßt,

Als von ſeinem Rumpf getrennet
Es in kühner wilder Schönheit,
In des heil'gen Blutes Purpur
Leuchtend auf der Schüſſel lag.

Da erſchien die Strafe Gottes:
Von den Lippen, die ſie küßte,
Aus dem Mund erging ein Stürmen —
Das ſie fortriß durch die Luft,

Ruhelos bis an die Sterne,
Ruhelos zum tiefen Meere,
Ruhelos ob allen Landen,
Ewig ruhlos auf und ab!

Und es ſammeln ſich die Geiſter
Jede Nacht um ſie in Schaaren,
Böſe Geiſter Gott-entfremdet,
Zu dem qualenvollen Tanz.“ —

Mehr noch ſprach die Abbatiſſin
Von dem Strafgericht des Himmels —
Auf der Leiche Donna Clara
Donna Clara regt ſich nicht.

Aller Reue bittres Sehnen,
Aller Liebe grimmes Wehe
Ueberflutet ſie ſo mächtig,
Bis gebrochen iſt ihr Herz.

21. Die Roggenmuhme.

(Kinderreim.)

Laß ſtehn die Blume!
Geh nicht ins Korn!
Die Roggenmuhme
Zieht um da vorn!
Bald duckt ſie nieder,
Bald guckt ſie wieder:
Sie wird die Kinder fangen,
Die nach den Blumen langen!

23. Das Schwert im Stein.

Der Wendenkönig hat, beim Schwerte, ſich vermeſſen:
Er will nicht eher wieder an einem Tiſche eſſen,
Bis er ſich ihn geſtellet hat
Auf Salzwedel, die feſte Stadt!

Er ſtürmt und ſtürmt und kann ſie nun und nimmer kriegen...
Weil alle Himmelsengel da auf und nieder fliegen,
Sie werfen die Pfeil' ihm wieder her
Mit Goldſchilden ins Wendenheer!

„Und wird die Stadt nicht mein, mög' ich ein Zeichen ſchauen,
Und hier in dieſen Stein wie in weiche Butter hauen!"
So ruft er in Wuth und ſchlägt den Stein:
Das Schwert fährt bis ans Heft hinein!

Er kann es nimmermehr dem harten Stein entziehen:
Da zittert er und bebt er und wendet ſich zum Fliehen. —
Im Stein ſieht man den Hieb; das Schwert
Hat ſchon lange die Zeit verzehrt.

24. Der Dombau zu Bamberg.

Beim Dombau zu Bamberg ging es zu langſam her:
Da betete Frau Baba, auf daß es anders wär!

Nun ſchenkt' ihr Gott ein Wunder. Damit war's ſo beſtellt:
Sie bracht' an jedem Abend eine große Schüſſel Geld.

Die ſetzte ſie an die Pforte, und jeder Werkmann nahm
Sich ſelber ſeine Löhnung, wie er vorüber kam.

Doch mehr als er verdiente, konnt' er nicht nehmen dort,
Und wollt' er mehr ſich langen, ſo rollt' es wieder fort.

Den Fleißigen ſchmeckt' es ſüße, wie lauter Honigſeim;
Gewaltig griffen die Faulen! doch brachten ſie wenig heim.

Da wurden ſie endlich wacker: nun bauten ſie den Chor,
Nun ſetzten ſie Stein auf Stein da, nun ſtieg der Dom empor! —

Erſt blieb Frau Baba's Schüſſel faſt bis zur Hälfte voll,
Tagtäglich war ſie leichter: nun ging es wie es ſoll!

Tagtäglich blieb ein Groſchen: nun war's der rechte Zug!
Am Groſchen war zu merken, es hab' ein jeder gnug,

Frau Baba ſprach: „Das Wunder iſt Bild vom Himmelreich:
Da giebt es keinen Faulen, da ſchafft ein jeder gleich:

Was Gott ſie heißt, vollbringen die Engel in ſchnellem Flug;
Und weſſen jeder werth iſt, deß hat ein jeder gnug.“ —

25. Die Odilien-Höhle
bei Freiburg.

Herr Vater gebt mich keinem Mann:
Ein fromm Gelübd' hab' ich gethan!" —

„„Er hat errettet Leut und Land:
Sein Lohn sei meiner Tochter Hand."" —

Odilie flieht zum finstern Wald:
„Hilf mir Maria, hilf mir bald!" —

Der Herzog Attich folgt im Grimm,
Da hört im Stein er eine Stimm':

„Maria schloß im Stein mich ein,
Zu schirmen das Gelübde mein."

Zur Erden fällt der Herzog hin:
„O große Himmelskönigin!

Laß mich die Tochter wieder schaun!
Ein Frauenkloster will ich baun!

Maria! gieb ſie wieder mir,
Bei Hohenburg bau ich es ihr!“

Da theilt ſich vor Mariens Hand
Mit ſüßem Schall die Felſenwand:

Sie theilet ſich wie eine Thür:
Odilie tritt im Glanz herfür!

Hin knien ſie mit Lobgeſang.
Ein Börnlein in der Kluft entſprang:

Dem Waſſer gab Maria Kraft,
Daß blödem Aug' es Hülfe ſchafft. —

26. Die Felſenkirche bei Oberachern.

Die wilden Hunnen werfen den Knecht:
Wo ſind die Fräulein? Sag' es recht! —

„Die ſieben Fräulein ſind entflohn
Zur Kirch' und beten zu Gottes Sohn.“ —

Die Hunnen rennen zur Kirche dar: —
Der Kirche Thür verſchloſſen war.

Die Hunnen fällen die hohe Tann'
Und rennen wider die Thüren an.

Die Fräulein zu Marie ſchrein. . .
Die Kirche wird ein Felſenſtein!

Der Wandrer der vorüberzieht
Hört noch im Stein der Frommen Lied.

27. Die Jungfrau am Drachenfels.

In Kränze winden wir dich ein:
Des Drachen Opfer mußt du sein!

Um dich liegt mancher Kämpe todt:
Von Zwietracht sind viel Blumen roth.

Du Christenjungfrau bist zu schön:
Drum mußt am Drachenfels du stehn!"

— Der Drach aus seiner Höhle kam:
Ein Kreuzlein von der Brust sie nahm.

Der Drache sah's, da floh er fort
Und fiel zum tiefsten Höllenort. —

„Ihr Heiden kommt nun, Weib und Mann,
Und betet den Erlöser an!"

— Da bogen alle ihre Knie:
Die schöne Jungfrau taufte sie.

28. Winkelried und der Lindwurm.

Der Lindwurm ödet Stadt und Land:
Da wird nach Winkelried geſandt,
Den man um grauſen Mord verbannt. —

„Komm wieder in dein Land, o Held!
Denn außer Dir iſt in der Welt
Kein Mann der uns den Drachen fällt.“ —

„Darf ich zum Vaterlande mein,
Dann, werthe Boten, ſchlag ich ein,
Dann will ich Drachenkämpfer ſein.“ —

Als Winkelried war heimgebracht,
Zog er zum Fels und, mit Bedacht,
Von Dornen er ein Bündel macht.

Und wie der Drache kam gerannt,
Warf Winkelried es aus der Hand
Ihm in den Schlund, wovon er ſtand.

Das ganze Volk ſchrie auf im Chor.
Der Held zog nun ſein Schwert hervor
Und *bohrt' ihn nieder*, und hub's empor.

Es troff von Blut, das tropft' und rann
Hernieder auf den kühnen Mann.
Da jauchzten alle die es ſahn! —

— Doch Winkelried hub an zu ſchrein:
„O weh! ich war zum Kampf nicht rein,
Des Drachen Blut frißt Mark und Bein!“

Todt ſank er hin, das Volk lief her,
Und kniet und weint und bat Gott ſehr,
Daß er der Seele gnädig wär!

29. Der Mäuſethurm.

Am Mäuſethurm, um Mitternacht,
Des Biſchofs Hatto Geiſt erwacht:
Er flieht um die Zinnen im Höllenſchein,
Und glühende Mäuslein hinter ihm drein!

Der Hungrigen haſt du, Hatto, gelacht,
Die Scheuer Gottes zur Hölle gemacht.
Drum ward jedes Körnlein im Speicher dein
Verkehrt in ein nagendes Mäuſelein!

Du flohſt auf den Rhein in den Inſelthurm,
Doch hinter dir rauſchte der Mäuſeſturm.
Du ſchloſſeſt den Thurm mit eherner Thür,
Sie nagten den Stein und drangen herfür.

Sie fraßen die Speiſe, die Lagerſtatt,
Sie fraßen den Tiſch dir und wurden nicht ſatt!
Sie fraßen dich ſelber zu aller Graus,
Und nagten den Namen dein überall aus. —

Fern rudern die Schiffer um Mitternacht,
Wenn ſchwirrend dein irrender Geiſt erwacht:
Er flieht um die Zinnen im Höllenſchein,
Und glühende Mäuslein hinter ihm drein.

30. Boleslaus der Vierte von Oppeln.

Als Boleslaus zu ſterben kam,
Geiſtlichen Troſt er nicht annahm.

Stolz rief er zu dem Dienertroß:
„Führt her mein allerbeſtes Roß.

Und thut mir an mein Fürſtenkleid,
Mein Panzerhemd und licht Geſchmeid.“

Man kleidet ihn und ſetzt gemach
Ihn auf das Roß, der Herzog ſprach:

„Zu Fuße möcht's nicht fürſtlich ſein,
So geh's zu Roß zur Höllenpein!“

Drauf ſetzet er die Sporen ein
Und jaget über Stock und Stein! —

Doch hinter ihm ward eine Schaar
Von ſchwarzen Reutern offenbar!

31. Das Horn von Buren.

Der kühne Junker von Buren ſteht an des Hünen Grab
Und ſtört, aus langer Weile, einen loſen Stein herab.

„Was liegt da unter dem Steine?“ — der Knabe reckt die Hand:
Ein großes altes Hifthorn mit roſt'gem Ring er fand.

„Ob wohl das Horn noch klinget?“ — Er ſetzt es an den Mund:
Da bebte vom Hall die Erde, zehn Meilen in die Rund!

Und alle Bäume ſchlugen ſich wie in einer Schlacht:
Der Knabe bläſt immer weiter, dem Recken es Freude macht! —

Schon rüttelt in dem Grabe der Rieſe ſich empor:
Der Knabe bläſt immer weiter, der Rieſe bricht hervor,

Wie ein Gebirge ragend, mit Waffen angethan.
„Hör' auf zu blaſen! brüllt er den Knaben gräulich an,

„Gieb her das Horn, ſonſt ſchlag' ich zu Staube dich kleinen Wicht!"
Der Knabe ſpricht: „Ei laß mich erſt ſehn was noch geſchicht."

Der Rieſe mußte lachen, der Knabe blies und blies,
Bis ſich von neuen Wundern nichts weiter merken ließ.

Da ſprach der Rieſe: „Knäblein, ich bin der Rieſe Schreck,
Vor mir fiel manch ein Ritter vom Rößlein in den Dreck.

Doch weil du Stand gehalten, ſo nimm das Horn von mir
Und biſt du einſt in Nöthen, blas nur, ſo helf' ich dir."

Da lief der Junker von Buren mit dem luſt'gen Horn nach Haus:
Der Rieſe Schreck zog immer mit ihm in jeden Strauß. —

— Herr Buren war längſt begraben, das Horn hing an der Wand,
Da nahm in Kriegesnöthen ein Enkel es zuhand,

Und blies damit von der Zinne: da kam Herr Schreck gerannt,
Und trieb die Feinde wieder hinweg von der Buren Land.

32. Das Ilefelder Nadelöhr.

Bei Ilefeld da liegt ein Stein,
Hat durch und durch ein Oehr:
Damit iſt ein Brauch, der iſt nicht fein,
Und erluſtirt doch ſehr.
Der Amtmann will, er ſoll nicht ſein;
Allein was hilft ihm Drohn und Schrein?

Kaum fährt ein neuer Knecht ins Holz,
Flugs greifen die andern ihn,
Er muß ſich, ſei er noch ſo ſtolz,
Durch dieſes Oehr bemühn.
Er kriecht, ſie haun, und ſchreit der Knecht,
So iſt's den andern eben recht.

Kauft er ſich aber los mit Geld,
So braucht er nicht erſt hinein;
Doch thut er's nicht, ſo muß der Held
Dreimal ſo durch den Stein.
Dann iſt er ein gemachter Mann,
Der andre wieder hauen kann! —

Sucht man in dieſem Stück Moral,
So ſucht man ſich nicht todt.
Es geht damit wie überall:
Wer reich iſt, wehret Noth.
Beim Nadelöhr zu Ihlefeld
Kommt man vorbei mit baarem Geld —

Allein es kommt ein ander Oehr,
Das enger iſt wie das,
Da drohen andre Knechte ſehr,
Und wehrt kein Geld dem Spaß.
Wer da nicht durch kann, bleibt in Pein,
Und ſollt' es auch ein König ſein.

33. Der Süntelstein zu Halberstadt.

Der Teufel sprach zu Halberstadt:
„Hab' mich geschleppt da müd und matt,
Vom Berge gerissen manchen Stein,
Nun soll's — zu einer Kirche sein!

Vermeint', ihr bautet mir ein Haus
Wo's hergehn sollt' in Saus und Braus;
Nun seh' ich wohl es ist ein Thum,
Doch wartet nur — bald liegt er um!" —

Da hub der Teufel sich von der Statt,
Es kam ein Schreck über Halberstadt.
Das ganze Volk lief hin und her,
Wußt' nicht, wie das zu schlichten wär. —

„Er kommt geflogen mit einem Stein
So groß wie ein Haus!" thät alles schrein. —
Der Bürgermeister aber schrie:
„Ich schlicht' es noch, seid still dahie!"

1649948

„O Beelzebub“, begann er dann,
„Bleib ſchweben dort, und hör' uns an.
Der Tempel ſteht, doch ſieh man kann
Ein Weinhaus bauen dicht daran!“ —

Da ſprach der Feind: „das iſt ein Wort!“
Und ſchmiß den Stein daneben fort.
Man baut's, und ſagt ſeit dieſer Zeit:
Vom Tempel iſt der Krug nicht weit.

Doch wohlberathen iſt die Stadt,
Die ſolchen Bürgermeiſter hat.
Ja wohlberathen iſt die Stadt,
Die ſolchen Bürgermeiſter hat.

34. Der große Krebs im Mohriner See.

(Volksſage.)

Die Stadt Mohrin hat immer Acht,
Kuckt in den See bei Tag und Nacht.
Kein gutes Chriſtenkind erleb's
Daß los ſich reiß' der große Krebs!
Er iſt im See mit Ketten geſchloſſen unten an,
Weil er dem ganzen Lande Verderben bringen kann.

Man ſagt: er iſt viel Meilen groß
Und wendt ſich oft und, kommt er los,
So währts nicht lang, er kommt ans Land:
Ihm leiſtet keiner Widerſtand.
Und weil das Rückwärtsgehen bei Krebſen alter Brauch,
So muß dann alles mit ihm zurücke gehen auch.

Das wird ein Rückwärtsgehen ſein!
Steckt einer was ins Maul hinein,
So kehrt der Biſſen, vor dem Kopf,
Zurück zum Teller und zum Topf.
Das Brod wird wieder zu Mehle, das Mehl wird wieder Korn —
Und alles hat beim Gehen den Rücken dann nach vorn.

Der Balken löſt ſich aus dem Haus
Und rauſcht als Baum zum Wald hinaus,
Der Baum kriecht wieder in den Keim,
Der Ziegelſtein wird wieder Leim.
Der Ochſe wird zum Kalbe, das Kalb geht nach der Kuh,
Die Kuh wird auch zum Kalbe, ſo geht es immerzu!

Zur Blume kehrt zurück das Wachs,
Das Hemd am Leibe wird zu Flachs,
Der Flachs wird wieder blauer Lein
Und kriecht dann in den Acker ein.
Man ſagt, beim Bürgermeiſter zuerſt die Noth beginnt,
Der wird vor allen Leuten zuerſt ein Päppelkind.

Dann muß der edle Rath daran,
Der wohlgewitzte Schreiber dann;
Die erbgeſeſſne Bürgerſchaft
Verliert gemach die Bürgerkraft.
Der Rector in der Schule wird wie ein Schülerlein,
Kurz eines nach dem andern wird Kind und dumm und klein.

Und alles kehrt im Erdenſchooß
Zurück zu Adams Erdenkloß.
Am längſten hält was Flügel hat,
Doch wird zuletzt auch dieſes matt,
Die Henne wird zum Küchlein, das Küchlein kriecht ins Ei,
Das ſchlägt der große Krebs dann mit ſeinem Schwanz entzwei.

Zum Glücke kommts wohl nie so weit!
Noch blüht die Welt in Fröhlichkeit!
Die Obrigkeit hat wacker Acht,
Daß sich der Krebs nicht locker macht.
Auch für dies arme Liedchen wär das ein schlechtes Glück:
Es lief vom Mund der Leute ins Dintenfaß zurück.

35. Der Burgemeiſter zu Pferde.

(Elbſage.)

In Kriebeln war vor Zeiten gar viele Feuersnoth,
Doch einmal kommt ein Männlein mit einem Käpplein roth,
Und bringt gefaßt am Zügel ein blüthenweißes Pferd,
Und ſchenkts dem Burgemeiſter und ſprach: „Das haltet werth:
Iſt in der Stadt ein Feuer, ſo ſetzt Euch auf das Thier,
Und reitet um die Flammen: Ihr dämpft ſie, trauet mir!“
Der Burgemeiſter folgte, — und ſieh, jedweder Brand,
Wenn er ihn ſelbſt umritten, verdampft' in ſich, und ſchwand.
Und weil das weiße Rößlein beſaß die Wunderkraft,
Ernährt' es viele Jahre mit Luſt die Bürgerſchaft,
Und ſelbſt die Kinder brachten ihm Gras und Obſt und Brod.
Auf einmal ſtarb's, als eben da große Feuersnoth! —
Da lief der Burgemeiſter zu Fuß ums Feuer her,
Und es war juſt daſſelbe als ob zu Pferd er wär': —
Die Flamme ſank. — Ich habe nicht Kunde mir verſchafft,
Ob jetzt der Burgemeiſter noch hat dieſelbe Kraft,
Ob er ſie in den Beinen, ob in dem Kopf verſpürt? —
Doch ſoll es immer gut ſein, wenn Obrigkeit ſich rührt.

36. Die Mitte der Welt.

(Märkiſche Sage.)

Wie kommt's daß die Hiſtoria ſo wenig uns vermeldt
Von Pappau, wo, wer weiß warum, die Mitte iſt der Welt?
Man hat es ausgemeſſen — die Kette liegt dabei,
Spitzkantig ruht im Pfuhl darauf ein Stein — ſie iſt entzwei.
Ein Bauer macht' ein Stück davon für ſeine Hunde los:
Seitdem weiß man nicht mehr genau, wie lang, wie breit, wie groß,
Wie hoch, wie tief es rechts und links, und mancher arme Tropf
Der's wiſſen will, zerbricht ſich und zerrechnet ſich den Kopf.

So gehts in Kunſt und Wiſſenſchaft mit manchem guten Fund:
Ward da was Rechtes ausgekocht, — ſo holt man's für den Hund!

37. Entdeckung der Salzquelle in Halle.

(Volksſage.)

Sag, wie hat in Halle man den ſalz'gen Quell entdeckt?
— Es hatt' ein Schwein vor Zeiten ſich darein verſteckt
Und kam heraus und war mit Salz kandirt:
Das hat die Leute auf die Spur geführt. —
Aus Dankbarkeit legt man das Schwein
Noch jetzt in Salz und pökelt's ein.

38. Bruder Nickel
am unheimlichen See auf Rügen.

Der kluge Peter ſagt' einmal bei Tiſche:
Warum ſoll man im See nicht fiſchen können?
Es ſind darin ſo viele, viele Fiſche,
Daß ſie mit Köpfen wider einander rennen!

Da trugen wir den Nachen hin zum Seee
Und liefen nur zurücke nach den Netzen; —
Doch als wir wieder kommen um die Höhe,
So blieben wir da ſtehen vor Entſetzen.

Der See war ſchwarz, und wie vom Feuer kocht' er,
Es ſtand der Kahn im höchſten Buchenwipfel.
Da hielten ſich mein Sohn und meine Tochter
Und auch der Knecht an meinem Mantelzipfel.

Ich aber rief: Wer Teufel hat den Nachen
Hinauf gebracht auf die verwünſchten Buchen?
— Da hörte ich von beiden Seiten lachen,
Dann aber rief es: „Hör' nun auf zu fluchen.

Kein Teufel hat den Kahn dahin verſchlagen,
Den hat mein Bruder Nickel ſo vertragen.“ —
— Wer biſt du und der Nickel? muß ich fragen. —
Da rief es her: „das werd' ich dir nicht ſagen!“

39. Die Zwerge auf dem Baum.

Sonſt wimmelte das Haslithal
Von niedlichen Zwerglein überall,
Die halfen im Felde, die halfen im Wald,
Und trugen uns Holz ein, wurd' es kalt.
Sagt an ihr Leute was iſt geſchehn?
Es läßt ſich keiner mehr da ſehn!

Was iſt geſchehn? — Ein böſer Streich.
Sie wurden verlacht, — da floh'n ſie gleich.
Sie huſchten ſo gern auf den Ahornbaum
Und träumten da nickend den Mittagtraum:
Da ſägt ein Schelm den Aſt entzwei
Wo ſie neulich geſeſſen in einer Reih.

Und nun, den andern Mittag drauf,
Huſcht wieder das Zwergleinvolk hinauf:
Sie hatten ſo fleißig gemäht das Gras,
Es war jedwedem ſein Stirnlein naß.
Und wie ſie ſich trocknen, ſo bricht der Aſt,
Zerſägt wie er war, von der vielen Laſt.

Sie purzeln herunter und alles lacht.
Da haben ſie ſich davon gemacht.
„O Himmel wie biſt du hoch überall,
Wie groß iſt die Untreu im Haslithal!“
So riefen ſie aus und ſchrien ſehr,
„Einmal hieher und nimmermehr!“

40. Der Maulwurf.

(Holsteinische Sage.)

Der Maulwurf ist ein armes Thier,
Kommt selten aus dem Loch herfür,
Hat schwarzes Fell und scheut das Licht,
Lebt in der Erd von Wurmgezücht,
Und Keiner säh' ihm jetzo an
Daß sonst er war ein reicher Mann.
„Ein reicher Mann? — das glaub ich nie!
Ein reicher Mann? — o sag doch wie?" —
Der reiche Mann hieß: Wirsinsmaul,
War dick und grob und plump und faul,
Er plagte sich in keinem Amt:
Trug doch ein schwarzes Kleid von Sammt,
Mit langen Aermeln, und ging gar stolz
Als hätt' er verschluckt ein grades Holz;
Hielt alles sonst für Lumpenpack
Und klimperte mit Geld im Sack;
Prahlt' auch mit großen Gasterein,
Und schor den Fleischer hinterdrein.
Am Jahresschluß macht' er das Stück:
Gab alle Knochen ihm zurück
Und sprach: ich hab nur Fleisch allein
Bestellt, hier sind zurück die Bein. —

Und wog's zurück und zahlte knapp,
Und knappt' am Schluß noch Mehres ab.
Und ging der Fleischer vor Gericht —
So half's ihm gegen den Reichen nicht,
Denn weil der Richter auch mit aß,
Kehrt er die ganze Sach' in Spaß.
Und ging der Fleischer mit schelem Gesicht,
Dem Wirfinsmaul verschlug das nicht.
Er wechselt den Fleischer alle Jahr,
Machts Keinem nicht besser um ein Haar,
Doch wie er bei allen war herum
Da waren die Leute nicht mehr dumm.
Mit Fleischabreichen war es aus,
Man bracht ihm keine Schnautz ins Haus,
Und es verwünscht' ihn die ganze Zunft
In solch ein Thier und Unvernunft.
Der Wirfinsmaul heißt Maulwurf nun
Und muß nach seiner Weise thun,
Muß essen Fleisch ohn' alle Bein,
Das sind nun Regenwürmelein;
Spitzt freilich Andrem nach das Maul,
Ist doch, wie sonst, dick, fett und faul.
Den sammtnen Rock hat er noch an,
Doch fehlen die stolzen Aermel dran.
Auch sind die Arme gekürzt gar sehr,
Langt keiner in keine Tasche mehr.
Er schämt sich vor der ganzen Welt
Und scharrt in der Erde, statt im Geld.

41. Hans Jochems Heimweh nach dem Hans Jochem-Winkel.

(Eine Gegend der Mark, wo alle Leute Hans Jochem heißen.)

Reist nach Osten, reist nach Westen:
Es ist zu Hause doch am allerbesten!
Hier in der Fremd' ist alles so verzweifelt weit
Und unbekannt und keine Traulichkeit!
Der Herrgott mag mir das Gedächtniß stärken!
Wie soll ich die ausländschen Namen alle merken?
Hier heißt der eine Schmidt, der andre Wiese,
Der Müller, jener Schulz, der Weiß und Friese,
Und Schwarz und Roth und Meier, Hahn und Krause;
Ei ja! da lob ich mir's bei mir zu Hause!
Ich weiß gewiß daß ich nicht wieder wandre,
Bei mir zu Haus heißt Einer wie der Andre!
Hans Jochem heißt der Junge, Hans Jochem heißt der Vater,
Hans Jochem heißt der Vetter, und der Hund und Kater.
Begegn' ich Einem, schrei ich ohne Sorgen:
Guten Morgen, Herr Hans Jochem! — Hans Jochem,
guten Morgen! —
Wie gehts, Herr Hans Jochem? — Hans Jochem ist
munter. —
Schmeckts Pfeifchen, Herr Hans Jochem? — Hans Jochem,
kommt herunter! —
Das ist doch ein Leben, ach, wär ich zu Haus!
Es kriegte von dort mich kein Deibel mehr raus!

III.

Kleine Geiſter.

„Fliegt Geiſter, fliegt, erregt die Luft
Im Liebesklang zu Traumesduft!
Werft Liebesnetze, girrt und klagt,
Und ſtachelt, reizet, neckt und plagt
Wo Krummes ſich ans Licht gewagt! —
Was nie gelebt — erſcheint lebendig,
Was närriſch naht — zuletzt verſtändig,
Und ſagt vor allem — was behagt."

---

1. Hütchen.

Ich bin ein Geist, und geh herum und heiße mit Namen Hütchen:
Wer früh aufsteht und fleißig ist, bekommt von mir ein Gütchen!

Husch, hin und her,
Die Kreuz und Quer!
Die ganze Stadt ist ledern,
Liegt bis ans Ohr in Federn! —

Doch horch, da klingt ping pang, ping pang, bei einem Nagelschmiede,
Und seine Tochter singt dazu aus einem frommen Liede.

Gesegnet seid
Ihr guten Leut!
Wie fleißig beide sitzen!
Die Tochter klöpfelt Spitzen. —

Nun macht der Schmidt viel Nägel ſich . . . die Stange
nimmt kein Ende! —
Die Tochter mißt die Spitzen nach . . . o Wunder! auch
kein Ende! —

„Seid fröhlich heut
Ihr guten Leut;
Die Frühauf ſegnet Hütchen
Mit ſeinem Zauberrüthchen!“ —

2. Hütchens Ringlein.

Das Hütchen wollt' im Garten herum ſpazieren gehn,
Da ſah es mit einem Buche einen dicken Pfaffen ſtehn,
Der war wie Stroh ſo dumm
Und hing das Maul ſo krumm!
Da zupft es ihn am Schopfe:
„Was haſt du denn im Kopfe?“

— „Ach, ſprach der Pfaff, ich ſoll da zur Kirchenverſammlung gehn,
Lateiniſch diſputiren, und thu kein Wort verſtehn!
Mich hat man ausgewählt,
Der nicht bis dreie zählt!
Ich weiß vor Angſt und Bangen
Nicht, wo ich ſoll anfangen.“ —

„Getroſt du großer Eſel,“ ſprach Hütchen, das kleine Ding,
„Da — nimm, von Lorbeerkringeln, den Firlefanzering,
Den ſteck dir an, ſo ſchafft
Er Weisheit dir und Kraft:
Du ſiegſt an jedem Orte
Mit jedem deiner Worte!“ —

Das Pfäfflein nahm das Ringlein und ſagte zierlich Dank,
Und fand ſodann kein Klügeres im Saal, auf keiner Bank.
Es war im Herzen froh,
Und ſprach wie Cicero,
Citirte, diſputirte,
Bis keiner mehr ſich rührte!

Ach! liefe doch das Hütchen in der ganzen Welt herum,
Und ſchenkte ſolche Ringlein an jeden der da dumm!
Ach aus Verlegenheit
Hülf es gar manchem heut!
Komm Hütchen, liebes Dinglein,
Bring tauſend ſolche Ringlein! —

3. Der Klopfer.

Ach du neugierig Fräulein du,
Den Kobold willst du sehn! —
Die Neugier läßt ihr keine Ruh,
Er muß von hinnen gehn! —

Da war er fort von unserm Schloß,
Den man den Klopfer hieß.
Die Mädchen all es sehr verdroß,
Daß er das Schloß verließ.

Rein ward der Flur, indem man schlief,
Man sah nicht wie's geschah!
Fehlt' einem was und eines rief:
„Hol's Klopfer!" — Klapp, war's da!

Eh man den Brunnen noch erreicht —
Schwapp! — war der Krug gefüllt,
Und hübschen Mädchen doch so leicht,
Als ob ihn jemand hielt.

Wenn einen Groſchen man verlor
Und Klopferchen war nah:
„Geh Klopfer, hol den Groſchen vor!“ —
Klapp! — lag der Groſchen da.

War man beſchneit, ſo rief man: „Oh!
Komm Klopfer, klopf' mich ab!“
Wie war klein Klopferchen da froh
Und klopfte auf und ab.

Gar fein klopft' er die Pelzlein aus
Und putzte Mädchenſchuh;
In Küch' und Keller, im ganzen Haus
Half er ohne Raſt und Ruh.

Und Erbſen leſen konnt' er flink!
Schirr, pirr! — war alles rein.
Beim Rübchenſchaben ging, berblink!
Schibb ſchibb, ſein Meſſerlein.

Wie fein ſchnitt er die Bohnen und
Die Gurken zum Salat:
Die Klößchen macht' er niedlich rund,
Auch briet er delikat!

Mit Tellern klappern war ſein Spaß,
Er wuſch ſie — ach, ſo rein!
Kryſtallhell putzt' er jedes Glas
Und ſtellt es auf — ſo fein!

Recht wie ein Mäuslein kam er an
Und klapperte mit was —
„Da wieg' das Kindlein" sprach man dann:
„Und hol mir dies und das!" —

Ach, in das gnäd'ge Fräulein gar
Schien er verliebt zu sein
Und ließ sich narren immerdar
Mit tausend Plackerein!

Er sah ihr an den Augen ab,
Worauf ihr Wunsch gestellt: —
Sie hetzte ihn Trepp auf Trepp ab
Und durch die ganze Welt.

Sie sprach: „da trag das Brieflein fort
Und bring die Antwort mir." —
Da klapperte Klopfer fort von dort:
Husch! war die Antwort hier.

„Wo mag mein Fingerhütchen sein?" —
Tapp! lag es auf dem Tisch. —
„Mein Sessel ist von Staub nicht rein" —
Husch! — fegt' ein Federwisch.

„Wer fädelt mir die Nadel ein?"
Zipp! — saß der Faden drin. —
„Die Kerze giebt so matten Schein" —
Putz! — flog die Schnuppe hin! —

„Mich drückt der Schuh, — Pantoffel her!“
Schurr ſchurr, da ſtanden ſie!
„Ach wüßt' ich wo die Hitſche wär?“
Ruckruck, da bracht' er die.

„Ach, wär der Junker hier, vom Stein!“ —
Der Klopfer ſtapft hinaus:
Da guckte der Junker ſchon herein
Mit einem Blumenſtrauß.

Oft ſagte: lieber Klopfer, ſie:
Reich mir dein Händlein dar. —
Sie ſah's nicht, doch ſie fühlte wie
Es weich wie Seide war.

Da hielt ſie ihn, wollt' endlich dann
Ihn ſehn leibhaftiglich;
Doch Klopfer fing zu blitzen an
Und hub von dannen ſich.

— Wenn nur kein Unheil draus entſteht,
Daß er im Zorne ging:
Denn wo ein Geiſt im Zorne geht
Iſts ein gefährlich Ding!

4. Die Heinzelmännchen.

Wie war zu Cölln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen ſo bequem!
Denn, war man faul, ... man legte ſich
Hin auf die Bank und pflegte ſich:
Da kamen bei Nacht,
Ehe man's gedacht,
Die Männlein und ſchwärmten
Und klappten und lärmten,
Und rupften
Und zupften,
Und hüpften und trabten
Und putzten und ſchabten ....
Und eh ein Faulpelz noch erwacht, ...
War all ſein Tagewerk .... bereits gemacht!

Die Zimmerleute ſtreckten ſich
Hin auf die Spän' und reckten ſich.
Indeſſen kam die Geiſterſchaar
Und ſah was da zu zimmern war.
Nahm Meißel und Beil
Und die Säg' in Eil;
Sie ſägten und ſtachen
Und hieben und brachen,
Berappten
Und kappten,
Viſirten wie Falken
Und ſetzten die Balken ....
Eh ſich's der Zimmermann verſah ....
Klapp, ſtand das ganze Haus ... ſchon fertig da!

Beim Bäckermeiſter war nicht Noth,
Die Heinzelmännchen backten Brot.
Die faulen Burſchen legten ſich,
Die Heinzelmännchen regten ſich —
Und ächzten daher
Mit den Säcken ſchwer!
Und kneteten tüchtig
Und wogen es richtig,
Und hoben
Und ſchoben,
Und fegten und backten
Und klopften und hackten.
Die Burſchen ſchnarchten noch im Chor:
Da rückte ſchon das Brot, ... das neue, vor!

Beim Fleiſcher ging es juſt ſo zu:
Geſell und Burſche lag in Ruh.
Indeſſen kamen die Männlein her
Und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.
Das ging ſo geſchwind
Wie die Mühl' im Wind!
Die klappten mit Beilen,
Die ſchnitzten an Speilen,
Die ſpülten,
Die wühlten,
Und mengten und miſchten
Und ſtopften und wiſchten.
That der Geſell die Augen auf....
Wapp! hing die Wurſt da ſchon im Ausverkauf!

Beim Schenken war es ſo: es trank
Der Küfer bis er niederſank,
Am hohlen Faſſe ſchlief er ein,
Die Männlein ſorgten um den Wein,
Und ſchwefelten fein
Alle Fäſſer ein,
Und rollten und hoben
Mit Winden und Kloben,
Und ſchwenkten
Und ſenkten,
Und goſſen und panſchten
Und mengten und manſchten.
Und eh der Küfer noch erwacht,
War ſchon der Wein geſchönt und fein gemacht!

Einſt hatt' ein Schneider große Pein:
Der Staatsrock ſollte fertig ſein;
Warf hin das Zeug und legte ſich
Hin auf das Ohr und pflegte ſich.
Da ſchlüpften ſie friſch
In den Schneidertiſch;
Da ſchnitten und rückten
Und nähten und ſtickten,
Und faßten
Und paßten,
Und ſtrichen und guckten
Und zupften und ruckten,
Und eh mein Schneiderlein erwacht:
War Bürgermeiſters Rock ... bereits gemacht!

Neugierig war des Schneiders Weib,
Und macht ſich dieſen Zeitvertreib:
Streut Erbſen hin die andre Nacht,
Die Heinzelmännchen kommen ſacht:
Eins fähret nun aus,
Schlägt hin im Haus,
Die gleiten von Stufen
Und plumpen in Kufen,
Die fallen
Mit Schallen,
Die lärmen und ſchreien
Und vermaledeien!
Sie ſpringt hinunter auf den Schall
Mit Licht: huſch huſch huſch huſch! — verſchwinden all!

O weh! nun ſind ſie alle fort
Und keines iſt mehr hier am Ort!
Man kann nicht mehr wie ſonſten ruhn,
Man muß nun alles ſelber thun!
Ein jeder muß ſein
Selbſt fleißig ſein,
Und kratzen und ſchaben
Und rennen und traben,
Und ſchniegeln
Und biegeln,
Und klopfen und hacken
Und kochen und backen.
Ach, daß es noch wie damals wär!
Doch kommt die ſchöne Zeit nicht wieder her!

5. Die Önnerbänkiſſen.

Die Oennerbänkiſchen ſind kleine Leut
Und wohnten ſonſt vom Strande nicht weit
In grünen Dünen.
Sie kamen hervor, wenn das Wetter klar,
Bald ſichtbar und bald unſichtbar,
In Sternennächten.
Sie planſchten und wuſchen im Wäſſerlein
Und bleichten die Wäſche wie Schnee ſo rein
Im Mondenſcheine.
Man ſah ſie nicht kochen, doch blauen Rauch,
Und hört' im Berg' ihre Stimmchen auch,
Muſik und Singen.
Oft klangen die Fideln und ſang ein Chor:
Wipp, ſchlüpften ſie aus dem Berg hervor
Zu Ringeltänzchen,
Und ringelten hin und ringelten her,
Als ob hier luſtige Hochzeit wär,
Am grünen Strande.
Sie nannten den Himmel Tropfenſaal
Und flohn vor dem Donner allzumal
Wie weggeſtoben! —

Im Winter, wenn friſches Eis im Teich,
So kamen ſie auf Schlittſchuhn gleich,
Und ſchoben Kegel:
Purr! ſchurrte die Kugel, und fiel was um,
So blieb das kleine Volk nicht ſtumm,
Schrie: Alle Neune!
Die Kegel, die Kugel, die ſah man dort,
Doch nicht die Leutchen am ſelben Ort;
Nur Schlittſchuhblinken.
Man ſah das Blinken und Spur hingehn,
Manch zierliche Eisfigur entſtehn:
Die konnten Künſte!
Fiel Einer und fiel ſein Käppchen vom Kopf,
Da ſah man liegen den armen Tropf
Und hört' ein Lachen!
Rings, rings klein kleine Stapfen im Schnee.
Im Sommer tropfte der Thau vom Klee,
Worauf ſie gingen.
Die Blümchen aber bogen ſich kaum:
Sie traten auf ſo leicht wie ein Traum,
Mit Geiſterfüßchen.
Sie buken Kuchen mit ſüßem Kern:
Da riefen die Kinder — ſie aßen ſie gern —
Gebt Kuchen, Kuchen!
Das Oennerbänkischen Keiner ſah;
Doch lag auf einmal ein Kuchen da
Mit ſüßem Kerne.
Auch Teller und Schüſſelchen liehn ſie aus
Zur Kindtauf oder zum Hochzeitſchmaus
Von blankem Golde:

Man ging nur und klopfte und fing davon an,
So schleppten die kleinen Leute schon an:
Man bracht's dann wieder,
Und legt' ein kleines Geschenk dazu
Und drehte sich um, da verschwand's im Nu
Recht wie ein Wunder. —
Man sagt, um Mittag schlafen sie fest,
Da krochen einst hinein in ihr Nest
Zwei kleine Kinder:
Die fanden dort eine glitzernde Pracht,
Die Kammern von Edelstein gemacht
Und Betten von Seide.
Die fühlten sich an wie Flaum so weich:
Das Volk lag drauf wie im Himmelreich
Und schlief so selig!
Ihr König der Alte, der schnarcht so fest,
Daß einer der Knaben sich locken läßt,
Nimmt einen Becher,
Und läuft mit dem Becher stracks hinaus,
Läuft und läuft und kommt nach Haus
Und zeigt das Wunder.
Der Becher von Golde war so schön,
Die ganze Welt war drauf zu sehn
In bunten Spiegeln:
Man sah da hundert Fabelei'n,
Meermänner, Riesen, Nixen und Fey'n,
Mit Feuerdrachen.
Und Ritterkampf und Ritterpreis
Und Liebeshistörchen tausendweis,
Ganz allerliebste!

Kurz, aller bunten Zeiten Lauf,
Ja selbst Unmögliches war darauf,
Schön wie Karfunkel.
Da gab's ein Kucken, ein Wenden und Drehn:
Ein Jeder wollte was Andres sehn
Und alle sprachen:
Kind, wahre den Becher, der bringt dir Glück!
Nein! sprach das Kind, ich trag ihn zurück
Zur grünen Düne;
Und lief schnurstracks in den Berg hinein
Und setzt' auf das Tischchen von Marmelstein
Ihn wieder nieder:
Und wollte davon in vollem Lauf;
Da wachten die Oennerbänkischen auf
Und sahn das Kindchen:
Was laufst du lieb ehrlich Bübelein?
Weil' noch in unserm Hübelein,
Laß dir was schenken! —
Da gaben dem Kind sie tausendviel,
Zuletzt ein wunderlich Saitenspiel,
Das klang gar eigen!
Und als das Kind das Klimpern verstand,
Klimpimperten immer in seine Hand
Blitzblanke Thaler. —
Die Oennerbänkischen sind wahrlich gut;
Doch leiden sie keinen Uebermuth,
Von keinem Menschen;
Auch selbst im Spaß kein kleines Geneck:
Beim Spiel nahm jemand ein Kegelchen weg
Und hielts in die Höhe —

Da kam das Völkchen mit Zeterſchrein
Und zwickte den langen Kerl ins Bein;
Da mußt' er's laſſen.
Er wurde mit Kneifen faſt abgepellt,
Bis er den Kegel genau geſtellt
Wie er geſtanden!
Ein Andrer hört's, zieht Stiefeln an,
Damit ihn das Volk nicht kneifen kann,
Leibhohe Stiefeln.
Dem Manne gehörte das Stückchen Land,
Und nahm nun Spaten und Hacke zur Hand
Und wollte graben,
Will ſehn, was da für Wirthſchaft iſt,
Ob man da wird Jud, Heid oder Chriſt? —
Er gräbt und hacket,
Und gräbt und hackt ſchon tiefer hinein —
Da klingt es hohl, da hört er ſchrein:
„O weh o wehe!
Du hackſt ins Dach, es fällt unſer Haus!
Es fällt auf uns!“ — So geht heraus!
Begann der Bauer. —
„Menſch! Gerne geht wohl Keiner heraus,
Wenn lang' er gewohnt in einem Haus —
Erklang's da wieder.
Wir wohnten hier ſchon, eh man Haber geſät,
Wir wohnten hier ſchon, eh man Gras gemäht;
Laß uns mit Frieden! —
Wir wohnten hier ſchon, eh man Bier gebraut,
Wir wohnten hier ſchon, eh man Häuſer gebaut;
Laß uns mit Frieden! —

Wir wohnten hier, eh ein Menſch noch kam
Und eine Rübe vom Felde nahm;
Laß uns mit Frieden!
Und hörſt du nicht auf, du Uebermuth,
So ſieh dich um! — Sieh zu wie's thut
Sein Haus verlieren!
Ja, ſieh dich um! Sieh zu wie's thut!" —
Da ſieht er ſein Haus in heller Glut,
In lohen Flammen!
Vor Schrecken der Mann ſich ſelbſt nicht kennt
Und rennt und rennt und rennt und rennt
Hinein zum Dorfe.
Ihm nach erklingts: „Du Uebermuth,
Da ſieh wie's thut! da ſieh wie's thut!"
Viel tauſend Stimmchen.
Der Mann ſchreit Feuer im Dorf herum,
Doch niemand kümmerte ſich darum,
Die Bauern lachten.
Sie ſprachen: Wir ſehen nicht Rauch, nicht Schein:
Du kommſt wohl eben vom ſüßen Wein?
Du biſt betrunken!
Da ſprach er: ſo muß ich löſchen allein,
Und ſchöpft einen Eimer Waſſer ein
Und läuft zum Hauſe.
Da kommt ſein Weib aus dem Keller hervor —
Plantſch! gießt er den Eimer ihr übers Ohr,
Sie auszulöſchen,
Und ſchöpft aufs neu, Großmutter kommt,
Kein Reden hilft, kein Bitten frommt;
Er gießt's ihr über!

Er ſieht allein die Flammen nur,
Begießt Tiſch, Bett, Stuhl, Bank und Flur,
Stall, Küh und Kälber,
Den Hund an der Kette, die Ziegen im Gras:
Das war für alle Leute ein Spaß
Im ganzen Dorfe!
Und endlich fing man den tollen Hans
Und begoß ihn ſelber: das war ein Tanz!
Nun ward ihm anders. —
Da ſtand und glotzt' und gaffte der Mann
Und ſah das naſſe Haus ſich an,
Und lachte ſelber.
Er merkte, das Feuer war Geiſtertrug,
Und dachte: das war nun Spaß genug,
Und ließ das Graben.
Und verkaufte das Geiſteräckerchen gern,
Er gab's für ein Ei und drei Mandelkern,
Und mied die Düne.
Die Oennerbänkiſſen meiden ſie auch,
Man ſieht nur ſelten noch blauen Rauch,
Sie ziehn ſich tiefer.
Es rumpelte ſo die eine Nacht,
Da, ſagt man, haben ſie weggebracht
Den Drachenkaſten.
Noch hat man im Land ein eigen Lied,
Das ſich auf der Geiſter Ziehn bezieht,
Die Kinder ſingen's.
Weiß niemand, wer es die Kinder gelehrt,
Man glaubt, ſie haben's am Strande gehört,
Dort in der Düne.

Es lautet: „Welt, Welt, Welt entweich!
Zieht ein, zieht ein ins Niederreich,
Da blühn die Felder!
Da tobt nicht Krieg, nicht Sturm, nicht See,
Da thut der Winter mit Schnee nicht weh,
Da fließt's von Bächen!
Und Bäume wachsen und Früchte bunt,
So süß wie ein Kuß von Kindesmund,
Und Vöglein singen,
Und Hasen springen und Hirsche im Strauch,
Und Ringeltänzchen tanzen wir auch
Auf grünen Auen.
Was brauchen wir Sonn' und Mondenschein?
Uns leuchtet ja der Karfunkelstein
Allmächtig, prächtig. —
Nun trippelt und trappelt hinab, hinab!
Laß Keiner keine Nebelkapp
Im Winkel liegen! "
Dies Liedelein, sagt man, sangen sie
Im Ziehn, doch ganz entwichen sie nie:
Es giebt noch welche.
Und manchmal kommt noch eines heraus
Und wohnt bei guten Leuten im Haus:
Sie thun viel Gutes.

6. Für den Hausgeist will gesorgt sein.

Anne, leg ein Stück Butter in'n Brei:
Das Oennerbänkischen huscht eben herbei,
Und wenn es sein Stückchen Butter nicht findt,
So ist es hinweg wie der Wind so geschwind.

Das Oennerbänkischen ist munter dabei
Und geschwind, wie der Wind, verschwindet der Brei.
Kein Mensch hat Oennerbänkischen erblickt;
Doch sieht man, wie es den Schemel sich rückt.

Man sieht auch, wie rein es den Löffel sich wischt,
Und wie mit dem Brei es die Butter sich mischt.
Man sieht auch den Besen, womit es fegt,
Und wie es von Staub ein Wölkchen erregt!

Man merkt, wie das Kind in der Wieg' es wiegt,
Wie es wehet, daß ihm das Härlein fliegt.
Es wehet die Fliegen, — sie summen hinaus
Aus der Stub', aus dem Flur, aus dem ganzen Haus.

Es führet die Kinder im Hofe herum
Und lehret ſie laufen: ſie fallen nicht um;
Denn Oennerbänkiſchen hat guten Verſtand
Und fängt ſie im Fall mit behutſamer Hand.

So geht es ein Weilchen, doch einſt geſchieht,
Daß Oennerbänkis ſein Stück Butter nicht ſieht:
Da hört man ein Lärmen, da hört man ein Schrein,
Da platſcht es den Napf in die Schüſſel hinein!

Und Jeder am Tiſche, wer ſaß dabei,
Er hatt' auf ſeiner Naſe vom Brei:
Laut riefs und fuhr durchs Fenſter hinaus:
„Nimmermehr, nimmermehr zurück in das Haus!“ —

7. Die Zwerge in Pinneberg.

In Pinneberg eine Hochzeit iſt, auf auf ihr luſtigen Geiſter!
Flink hin wo's was zu eſſen giebt, wir ſind Schnablirens Meiſter!
Ja! rief das ſämmtliche Gezwerg,
Nach Pinneberg — nach Pinneberg!
Mit feinen Stimmchen: Pinneberg!
Mit gröberen — nach Pinneberg!
Ja Pinneberg!
Nach Pinneberg!

Die Gäſte ſitzen ſchon am Tiſch und denken nun zu ſchmauſen;
Doch zwiſchen hockt das Geiſtervolk und flink beginnt das Mauſen.
Kehrt ſich ein Gaſt zur Nachbarin,
Schlipp ſchlapp, iſt ſeine Suppe hin!
Es faßt es kein Verſtand und Sinn,
Er ſieht ſich um, wo iſt ſie hin?
Wo iſt ſie hin,
Wo iſt ſie hin?

Es ſind die Zwerge nicht zu ſehn, ſie haben Nebelkappen,
Sie drehen, wenden, ducken ſich, man kann ſie ſchwer ertappen.
Sie höhlen aus den ganzen Fiſch,
Sie ziehen aus der Gans den Wiſch,
Sie langen das Confect vom Tiſch,
Sie trinken aus den Gläſern friſch
Wein und Gemiſch
Verſchwenderiſch!

Der Tanz beginnt, man ſteht nun auf, die Gäſte ſind noch nüchtern,
Es knurrt der Magen und man war im Nehmen doch nicht ſchüchtern!
Doch, kam auch noch ſo viel herein,
Gleich war das Zwergvolk hinterdrein,
Weg war ſogleich Bier, Meth und Wein,
Im Nu auch jeder Teller rein
Von Leckerein
Und Näſcherein!

Die Gäſte ſind zum Tanz ſo leicht, als wär es vor dem Speiſen.
Hei! wie gelang den Paaren es im Saal herumzukreiſen!
Doch bald erhebt ein Stäuben ſich
So mächtiglich und fürchterlich

Als tanzte hier unſichtbarlich
Der Püſterich mit Alberich
Und Alberich
Mit Kalberich.

Und ſieh! ſo wars; die Zwerge ſind von vielem Wein betrunken:
Da wird im Saal herumgeſchleift, gehumpelt und gehunken!
Dem einen juckt ſo weit die Haut,
Er küßt beherzt die ſchöne Braut,
Und was der Eine ſich getraut
Getraut ſich alles böſe Kraut:
Es graut der Braut,
Die fühlt, nicht ſchaut.

Den Bräutigam verdrießt das Ding: er ſchlägt um ſich im Zorne,
Und trifft, da fliegt ein Käppchen ab dem einen Zwerg von vorne.
Das fängt der Bräutigam ſodann
Und ſieht nunmehr den kleinen Mann,
Der aber blickt ihn bittend an
Und weint ſo ſehr man weinen kann:
„Sei kein Tyrann!
Laß los den Bann!“

Halt feſt! rief da ein Gaſt ihm zu, dann kommen andre Zwerge,
Die bringen dir zum Löſegeld viel Schönes aus dem Berge.
So! kneif ihn recht! dann ſchreit er ſehr,
Da kommen Zwerge mehr und mehr:
Sieh! keiner hat die Hände leer
Und alle tragen Schätze ſchwer;
Sie keuchen ſehr:
Kneif ihn noch mehr!

Wie mühſam kommt nun einer an mit einer goldnen Kette
Und fleht der ſchönen Braut daß ſie den Kameraden rette.
Die Braut, zufrieden mit dem Kauf,
Setzt nun dem Schelm ſein Käppchen auf,
Giebt einen Kuß ihm obenauf
Und ſagt: nun armer Schelm, nun lauf!
Lauf Zwergehauf
Den Berg hinauf!

Da lief ſo ſchnell es konnte fort das ganze Volk der Zwerge
Und zankte ſich noch lange Zeit, man hört' es tief im Berge.
Sie ſagten: Nie nach Pinneberg —
Spricht Einer noch von Pinneberg,

Den ſchicken wir nach Pinneberg,
Und laſſen ihn in Pinneberg,
In Pinneberg,
In Pinneberg!

Der Braut zu Füßen aber liegt der Saal gehäuft voll Schätze,
Und jeder Gaſt empfängt ein Stück, daß er ſich dran ergetze.
Aufs neu beginnt das ganze Feſt;
Und da nun fort das Weſpenneſt,
Ein Jeder ſichs auch ſchmecken läßt
Was man ihm bringt aus Oſt und Weſt,
Und hält es feſt
Bis auf den Reſt.

8. Das kleine Tümmelding.

Der Bauer hier zu Land ist just kein Wicht;
Allein so reich wie Thümmel wird er nicht.
Das war der reichste Bauer in der Welt:
Der maß mit Scheffeln nur sein Buttergeld.
Der fuhr mit drei vier Rappen querfeldein
Wo's ihm gefiel, und ließ die Leute schrein,
Griff in den Sack und warf die Strafe hin:
Da durft' er ungehindert weiter ziehn.
Er strich die Butter auf den Käs und aß
Den Zucker eingetunkt ins Honigfaß.
Er schmauste sein gebraten Schwein in Ruh
Und Rindfleisch knappert' er statt Brods dazu!
Das Bier trank er nur eben oben ab;
Doch Fässer Weins bis auf den Grund hinab.
Bat ihn um ein Stück Brod ein armer Mann,
Reicht' er es hinterrücks, sah ihn nicht an,
Und sagte Einer: tausend Gotteslohn!
Sprach er: geh zu mit deinem Gotteslohn!
Ich brauch das nicht, ich habe ja vollauf!
Und lachend setzt' er einen Schluck darauf.

— Das Leben währt noch eine gute Weil;
Allein auf einmal hat der Tod nun Eil
Und holt ihn ab und bricht den Uebermuth,
Und Thümmels Seele ging es nun nicht gut:
Sie wollte querfeldein ins Paradies,
Wohin Sanct Peter sie jedoch nicht ließ.
Sie hatte Gottes Lohn verschmäht und nun
Begehrte sie ihn doch: was war zu thun? —
Sie mußte zwischen Erd und Himmel gehn
Bis sie aufs neu sich Gottes Lohn gewönn:
Man sah wie sie gehüllt in Feuer ging
Und hieß sie nur das kleine Tümmelding. —
— Mein kleines Tümmelding zog nun umher
Probiren, ob ihm jemand günstig wär?
Allein die Leute liefen von dem Ort
Wo's kleine Tümmelding sich zeigte fort.
Man hielt den Tümmel für nichts Gutes mehr,
Weil er im Feuer ging: das brannte sehr! —
Doch aber merkt' man endlich mit der Zeit
Das Tümmelding thut niemand was zu leid.
Ging Einer dort im Marschland überquer,
So liefs im Finstern eben nebenher
Und leuchtete nach Hause — dann und wann
Rief man zum Leuchten sich das Ding heran,
Ach! wie das kleine Tümmelding da ging
Und Müh' sich gab daß es den Dank erzwing'!
Doch niemand sprach nun irgend „Gotteslohn!"
Und so vergingen viele Jahre schon.
Zwar sagte: „schönen großen Dank!" etwann
Auch: „schamster Diener!" der und jener Mann,

Auch: „sehr verbunden!“ und dergleichen mehr,
Auch: „bleib gesund!“ doch — half ihm das nicht sehr!
Denn niemand sagte schlichthin: „Gottes Lohn!“
Es schien am Ende aus der Mode schon . . .
Bis dermaleinst ein Trunkenbold, bei Nacht,
Durch vieles Trinken sich so weit gebracht,
Daß er den Graben hielt für einen Weg
Und so ins Wasser plumpte von dem Steg.
Obwohl er unten nun bald nüchtern war,
Sah er im Graben doch nicht just und klar
Und rief: wenn doch das kleine Tümmelding
Hier wär! — Da kam das Tümmelding gar flink
Und fing ihn, ziſchend durch den wüſten Schlamm,
Und ſtellt' ihn rauchend wieder auf den Damm
Und trocknet ihn und leuchtet ihm nach Haus.
Da rief gerührt der Halbgeſottne aus:
„O kleines Tümmelding, nun ſind ich ſchon,
Nimm für dein Leuchten tauſend Gotteslohn!“ —
Da flackert' es vor Freuden lichterloh:
Gottlob! ich bin erlöſet! rief es froh:
Hoch hüpfete das kleine Tümmelding,
Hoch, hoch, bis in den Sternen es verging.
Und ſeit derſelben Stunde bleibt es fort:
Man ſieht's nicht wieder auf der Haide dort.
Aus alle dem jedoch zu merken iſt,
Daß ein „Gott lohns!“ nicht zu verachten iſt!

9. Des kleinen Volkes Ueberfahrt.

Steh auf, ſteh auf! Es pocht ans Haus —
„Tipp, tipp!“ — Wer mag das ſein?
Der alte Fährmann geht hinaus.
„Tipp, tipp!“ — Wer mag das ſein?
Nichts ſieht er, — halb nur ſcheint der Mond,
Die Sache däucht ihm ungewohnt! —
Da flüſtert es fein:
„O Fährmann mein,
Wir ſind ein winzig Völkelein
Und haben Weib und Kindelein.
Fahr über uns, die Müh iſt klein
Und jedes zahlt ſein Hellerlein.
Es lärmt zu ſehr im Lande,
Wir wollen zum andern Strande.

Unheimlich wirds an dieſem Ort,
Es gellt hier zu viel Hammerſchlag
Und ſchießt und trommelt fort und fort,
Die Glocken läuten Tag für Tag!“ —
— Der Fährmann ſteigt in ſeinen Kahn:
Ich will euch fahren: kommt heran!
Werft ohne Betrug
Das Geld in den Krug! —
O welchen Lärm vernahm er da,
Obwohl er nichts am Ufer ſah:
Er wußte nicht wie ihm geſchah,
Es klang wie fern und war doch nah:
Zehntauſend kleine Stimmchen,
Viel feiner als die Immchen.

Der Schiffer ruft dem Knechte ſein;
Er kommt. Die kleinen Weſen ſchrein:
„Zertritt uns nicht, wir ſind ſo klein!“
Da mußt er wohl behutſam ſein!
Tück, tück! fiels in den Krug hinab
Wie jeder ſeinen Heller gab.
Pirr! trippelts heran
Und ſtapft zum Kahn
Und ächzt wie mit Kiſten und Kaſten ſchwer,
Rückt, drückt und ſchiebt ſich hin und her,
Es drängt und zwängt ſich immermehr:
„Fahr ab, der Kahn will ſinken,
Fort! eh wir all ertrinken!“

Der Schiffer ſtößt vom Ufer los,
Und als er jetzo drüben war
Geht an das Schiff mit leichtem Stoß.
Auh! ſchrie die ganze kleine Schaar,
In Ohnmacht fiel da manche Frau,
Das hörte man am Ton genau.
Nun dappelts hinaus
Mit Katz und Maus,
Mit Kind und Kegel und Stuhl und Tiſch,
Mit Kiſten und Kaſten und Federwiſch.
Es war ein Lärmen und ein Gemiſch
Von Ruf und Zank und Stillgeziſch.
Nichts ſieht man, doch am Schalle
Hört man, hinaus ſind alle. —

Nach holt er wieder neue Schaar:
Die lärmt hinaus: er fährt zurück.
Als dreißigmal gefahren war,
Läßt nach im Krug das Tück tück tück. —
Er fährt den letzten Theil zum Strand:
Der Mond geht unter am Himmelrand.
Doch dunkelt es nicht:
Was glänzt ſo licht?
Am Strand gehn tauſend Lichter klein,
Wie von Johanniswürmelein. —
Da rafft der Knecht vom Uferrain
Erdboden in den Hut hinein,
Setzt auf, und kann nun ſchauen
Die Männlein und die Frauen.

O welche Wunder er nun ſah:
Der ganze Strand war all bedeckt,
Sie liefen mit Laternchen da,
Von Gras und Blumen oft verſteckt,
Und trugen Kindlein wunderhold
Und Edelſtein und rothes Gold. —
Hei, denket der Knecht:
Das kommt mir recht!
Und langt begierig aus dem Kahn
Am Uferrande weit hinan: —
Da merket ihn ein kleiner Mann,
Der fängt ein Zeterſchreien an! —
Puh, puh! ſind aus die Lichte,
Verſchwunden alle Wichte!

Drauf flog es her wie Erbſen klein:
Es mochten kleine Steinchen ſein:
Die warfen ſie mit großer Pein,
Und ächzten mühſam hinterdrein! —
„Es ſprühet immer mehr wie toll!
Fort, fort von hier, der Kahn wird voll!“ —
Sie wenden geſchwind
Herum wie der Wind,
Und ſtoßen eilig ab vom Land
Und fahren in Angſt ſich feſt im Sand,
Bald rechter Hand, bald linker Hand:
Und immer ruft es nach vom Strand:
„Das Fliehn war euer Glücke,
Sonſt kamt ihr nicht zurücke!“

* 10. Kaspars Löffel.

Wer Zwergen etwas nimmt, der ſeh ſich vor.
Bei Gniſſau kamen ſie gar oft vors Thor
Beim Pflügen, wenn das Wetter recht nach Sinn,
Und ſtellten dicht am Rain die Tafel hin,
Topf, Napf, Schüſſel, Löffel.

Und aßen da verwunderlicher Weis
Von einer ganz abſonderlichen Speis:
Die war zerſtückt, geſüßt, geſpickt, gepocht
Und dann mit neunerlei Gewürz gekocht;
Man aß ſie mit Löffeln.

Einſt ſchlich der Müller an denſelben Ort
Und nahm von ſolchen Löffeln einen fort.
Da kam zum Schulzen gleich ein Zwerg gerannt,
Sprach: Kaspar heiß ich, das ſei dir bekannt:
Ich will meinen Löffel.

Der Schulze ſagte: Freund, den weiß ich nicht.
Das Zwerglein wieder: Freund, ſo hilft mirs nicht!
Du biſt hier Obrigkeit, drum ſchaff den Dieb
Und gieb dir Müh: es ſei dir leid nun oder lieb:
Schaff mir meinen Löffel!

Der Schulze ſprach: will ſehn ob ich ihn find. —
Da ging der Zwerg, kam wieder dann geſchwind,
Und ſprach: mein Name ſteht darauf ganz fein:
„Kaspar“ und Kaspars Löffel muß es ſein.
Schaff mir meinen Löffel!

Der Schulze ſprach: will ſehen wo und wie.
Da ging der Zwerg; der Schulze gab ſich Müh'
Und ſpürte da und dort, und trafs doch nicht.
Am Morgen fand ſich wieder ein der Wicht:
Ich will meinen Löffel!

Der Schulze ſuchte wiederum von Haus zu Haus;
Er kriegt den Dieb jedennoch nicht heraus.
Denn weil die Müller ehrlich ſind — ſo kommt
Auf den kein Menſch. Allein der Kleine kommt:
Schulz ſchaff den Löffel!

Der Schulze weiß am End ſich nicht mehr Rath,
Der Kleine läßt nicht Ruh, nicht früh nicht ſpat;
Der arme Schulz — wenn ſeine Frau er küßt,
So zupft das Zwerglein ihn und ruft pſt, pſt!
Schaff mir meinen Löffel!

Da ſprach der Schulz am End: laß mich in Ruh
Und ſeht nach eurem Löffel ſelber zu.
Gut! ſagt der Zwerg und ruft die Zwergen all,
Und alle ſuchen nun mit großem Schall,
All' all' nach dem Löffel.

Von einem Haus ins andre zieht das Heer,
Es tobt als wenns der wilde Jäger wär.
Durch Flur und Küch und Keller hört man ſchrein:
Den Löffel! Kaspars Löffel muß es ſein!
Dieb Dieb ſchaff den Löffel!

Die Zwerge werden aller Häuſer Pein,
Sie dringen überall gleich Mäuſen ein;
Was hilft es wenn die Bauern Zeter ſchrein,
Die Zwerge rufen immer: Recht muß ſein!
Dieb Dieb ſchaff den Löffel!

Er findt ſich nicht. Der Bauern Noth wird groß;
Ein Bauer ſchlägt gar auf die Zwerge los,
Allein ſie haben Nebelkappen an
Und rufen, während er nicht treffen kann:
Dieb Dieb ſchaff den Löffel.

Ich hab ihn nicht. — Wir kehren um das Haus. —
So kehrt es um, er fällt doch nicht heraus!
Da kommt des Kleinen Volks erſt viel herbei,
Man hört bis zu der Mühle das Geſchrei:
Dieb Dieb ſchaff den Löffel!

Der Müller denkt: man ſucht am End auch hier;
Darum behalt ich dieſen Löffel nicht bei mir! —
Er geht und will verſcharren ihn am Sand;
Als plötzlich Ehrenkaspar vor ihm ſtand:
Gib her den Löffel!

Vor Schreck entfiel der Löffel da dem Mann;
Doch Kaspar rief ſein ganzes Volk heran
Und rief: ich hab den Dieb, ich hab den Dieb,
Der iſt mir lieb, der kriegt nun manchen Hieb;
Flink her mit den Löffeln!

Da kam das ganze kleine Volk herbei
Und ſchlug mit Löffeln ihn beinah zu Brei.
Der Müller rief da öfters: mit Verlaub! —
Allein man klopft ihm aus den Müllerſtaub.
Da ſtiehl wieder Löffel!

11. Klaus Tink.

Klaus Tink er ritt im Zauberwald, — da hebet ſich der Berg
Auf Pfeilern, und er ſieht darin viel wunderlich Gezwerg.
Sie tanzen und zechen
Und kommen und ſprechen:
„Klaus Tink! Klaus Tink!
Wohin, wohin ſo flink?
Faß an das Horn und trink!
Trink! trink!“

Er nimmt das ſchöne Horn und trinkt, doch nicht den gift'gen Wein;
Er gießt es aus und hält es hoch und ſetzt die Sporen ein.
Er reitet von dannen
Um Birken und Tannen. —
„Klaus Tink! Klaus Tink!
Wohin, wohin ſo flink?
Werft ihn mit Steinen! pink!
Pink! pink!“

Da wimmelt Berg und Thal und Wald von wilden Männlein mannigfalt,
Und Alles ſchreiet hinter ihm: Gewalt, Gewalt, Gewalt!
Er reitet von dannen
Um Birken und Tannen. —
„Klaus Tink! Klaus Tink!
Wohin, wohin ſo flink?
Fall hin, fall hin und hink!
Hink! hink!“

Da fällt das Roß, er kugelt hin und rafft ſich wieder auf,
Und hinkt und rollt und humpelt fort und purzelt um im Lauf.
Doch rafft er die Glieder
Und rennt ſchon wieder! —
„Klaus Tink, Klaus Tink!
Wohin, wohin ſo flink?
Verſink im Moor, verſink!
Sink, ſink!“

Da plumpt er in den tiefen See; doch weil er ſchwimmen kann
Und weil er feſt den Becher hält, verſinkt er nicht der Mann.
Es helfen die Nixen
Dem flinken die fixen:
„Klaus Tink, Klaus Tink,
Nun folg' du unſerm Wink:
Nur hier hinüber, flink!
Flink! flink!“

Am Ufer ſtehn die Zwerge da — ſie ſcheun das Waſſer ſehr;
Die Nixen führen ihm das Roß im Flug geheilt daher.
Er reitet von dannen
Um Birken und Tannen:
„Ich heiß Klaus Tink,
Mein iſt der Becher blink,
Von Silber, nicht von Zink:
Kling, pink!“

12. Vetter Michel und der Waſſermann.

Vetter Michel hatte dem Waſſermann
Ich weiß nicht was verſchafft;
Da wurden ſie einig, und tranken dann
Zuſammen Brüderſchaft. —
„Die Brüderſchaft mit dem Waſſermann,
Wer weiß wozu die gut ſein kann?“ —

Sie aßen an einem runden Tiſch,
Und tranken fröhlich Wein:
„Bruder Michel, haſt du Luſt zu Fiſch,
Kannſt du mein Gäſtchen ſein.“ —
„Fiſch eſſen mit dem Waſſermann, —
Wer weiß wozu das gut ſein kann?“

Vetter Michel ging mit ihm hinab
In Waſſermannes Haus.
Er merkte den Weg ſich gut hinab,
Das Haus ſah gläſern aus. —
Er geht hinein mit dem Waſſermann:
„Wer weiß wozu das gut ſein kann?“ —

Sie aßen gut, ſie tranken gut,
Der Waſſermann war dumm,
Vetter Michel hatte guten Muth:
„Komm, führ mich im Haus herum!“ —
Da führt ihn herum der Waſſermann:
„Wer weiß wozu das gut ſein kann?“

Und wie ſie Trepp' auf und nieder gehn,
Sieht Michel Topf an Topf
Geſtülpt in einer Kammer ſtehn,
Und ſchüttelt mit dem Kopf:
„Möcht' wiſſen, was dir Waſſermann
So vieles Topfzeug nützen kann?“

Da ſprach er: „Unter den Töpfen ſind —
Und lachte ſich in die Hand —
Die Seelen von allerlei Menſchenkind,
Das Tod im Waſſer fand.“ —
Vetter Michel denkt: „Herr Waſſermann,
Ich weiß wozu das gut ſein kann!“

Und wie darauf, ein andermal,
Verreiſt der Waſſermann,
Steigt Michel hinunter und ſchleicht im Saal
Zur Kammer flink hinan. —
„Die Brüderſchaft mit dem Waſſermann,
Nun weiß ich wozu ſie gut ſein kann!“

Vetter Michel ſtülpt alle Töpfe um:
„Die Katz iſt nicht zu Haus!“ . . .
Die Seelen ſaßen ſo lange krumm,
Huſch, huſch, wie flogen ſie aus!
„Lauf Michel, lauf, eh der Waſſermann
Am Kripſe dich erwiſchen kann!“

Doch Michel ſtülpt unter jeden Topf
Erſt je einen andern Fiſch,
Dann läuft er heim über Hals und Kopf:
„Frau, Frau, flink deck den Tiſch!
Bald kommt, bald kommt der Waſſermann,
Wer weiß was dann paſſiren kann!“ —

— Da kommt der Waſſermann zurück,
Und läuft zur Kammer hin,
Er klopft an jeden Topf: tück, tück!
„Klein Seelchen, biſt du drin?“ —
Da ſchlagen die Fiſche, der Waſſermann
Weiß nicht was das bedeuten kann. —

Nun lüpft' er einen Topf — da ſchlüpft
Ein Aal hervor! wuſch, wiſch!
Und wie einen andern Topf er lüpft,
Kommt immer ein andrer Fiſch! —
Hei! wie erboſt's den Waſſermann:
„Wer weiß wozu das gut ſein kann?

„Fort Fiſche, fort aus meinem Haus!
Ihr freßt mir die Seelen weg,
Ich werf euch alle zum Teich hinaus!“
— Vetter Michel läuft zum Steg:
„Wirf alle heraus, Herr Waſſermann,
Damit ich ſie kochen und braten kann.“

Hei, hei, was wirft der Waſſermann
Für Fiſch' aus ſeinem Teich!
Vetter Michel füllt alle Zuber an:
„Frau, Frau, wir werden reich!
Tob' immerzu, Herr Waſſermann,
Wir wiſſen wozu es gut ſein kann!“ —

13. Zeitelmoos.

(Ein Wald im Fichtelgebirge.)

Geht heim, ihr Kleinen, wärmet euch am Feuer,
Am Abend iſt's im Zeitelmooſe nicht geheuer!" —
Die Kleinen lachen. —
Und, wie er weiter reitet von der Stelle,
Wirft ſich am Teich ein Mädchen in die kühle Welle ....
Was will er machen?
Er ſpringt ins Waſſer nach, um ſie zu retten ....
Ja, wenn ihn nur die Nixen nicht zum Narren hätten!
Die Nixen lachen.
Er tappt zurück zum Roß mit naſſen Beinen,
Da ſitzen auf dem Roſſe wiederum die Kleinen ....
Was will er machen?
Er nimmt die Peitſch' und haut ſie; aber munter,
Heupferdchen ähnlich, ſpringen ſie von da herunter
Und ſtehn und lachen.
Auf ſetzt er ſich, doch Angſtſchweiß muß er ſchwitzen,
Denn hinter ſich fühlt wieder er die Kleinen ſitzen ....
Was will er machen?

Sie klammern ſich ſo feſt an ihn und kneifen!
Er kann ſich die Spukgeiſter nicht vom Halſe ſtreifen:
Sie aber lachen.
„Im Zeitelmoos iſt's Abends nicht geheuer!“
Zirpt Eines; — doch er ſieht nun Hirten um ein Feuer ....
Was will er machen?
Er traut ſich nicht hin bis zum nächſten Orte,
Und will herab, und giebt den Hirten gute Worte. —
Die Kleinen lachen.
Nun möcht' er gern ſie hauen mit dem Stecken,
Sie aber fliehn indem ſie mit den Zähnen blecken ....
Was will er machen?
Die Hirten wollen ihn vom Pferde heben,
Da dreht ſich gar der Sattel um, er fällt daneben.
Die Hirten lachen.
Er ſchilt ſie aus, die Hirten ſchwinden beide,
Er liegt im Moor, am Schimmern einer faulen Weide ....
Was will er machen?
Auf ſpringt er, ſchnallt den Sattel wieder feſte,
Steigt auf und peitſcht: „Fortreiten, ruft er, iſt das Beſte!“..
Die Kleinen lachen.
Er kommt nicht fort, es iſt ihm wie im Traume:
Der Sattel ſitzt am Roſſe nicht, nein an dem Baume ....
Was will er machen?
Aus allen Ecken rufts: „Geh heim zum Feuer
Und wärme dich, im Zeitelmoos iſt's nicht geheuer!“ —
Die Kleinen lachen.
Nun bleibt er ſitzen. Die Laubfröſche quarren,
Die Mücken ſtechen, Alles hat ihn da zum Narren ....
Was will er machen?

Er ſitzt und ſitzt, — auskräht der Hahn den Morgen,
Da rufen ſie: „nun guter Mann biſt du geborgen!“
Und fliehn und lachen.
Er geht zum Roß: es iſt ihm wie im Traume,
Sitzt auf und jagt aus dem verhexten Raume —
Was will er machen?
Fortreitet er, es klingt ihm nach im Ohre,
Er höret immer noch, und immer wie im Chore
Die Kleinen lachen.

14. Die Trommelmuſik.

Hans Pumper fährt zu Stadt — hi! ho! —
was kommt da aus dem Büſchchen?
Klein Männchen kommt herausgeſchwirrt
ſo munter wie ein Fiſchchen:
„Wo fährſt du hin?“ — Zur Stadt, hi! ho! —
„Was willſt du da?“ — Was kaufen! —
„Was kaufſt du denn?“ — Zur Hochzeit was! —
„Hei! wie die Pferde laufen!
Lad' mich doch ein!“ — Das wär' mir recht! —
„Ich laß mich auch nicht lumpen,
Ich bring' dir dann zur Hochzeit mit
Von Gold einen großen Klumpen.“ —
Aha! brr, brr! ſteh Schimmel, ſteh!
Das wär' ja ſehr manierlich!
Wie groß? — „Wie dort dein dicker Kopf!“ —
Das nenn' ich reputirlich!
Bring Männlein bring, und nicht zu ſpät;
Du biſt mir ſehr willkommen.
— „Hans Pumper, noch Eins! Was wird dazu
für Tanzmuſik genommen?“ —

Die ſchönſte Muſik, die beſte Muſik
ſoll um die Ohren klingen,
Ja Trommelmuſik und Paukenmuſik:
da wollen wir eins ſpringen! —
„Wie ſchad! leb wohl!“ — Warum? —
„Leb wohl, nun mußt du mir's erlaſſen
Was ich verſprach: die Trommelmuſik
die will für mich nicht paſſen!“
Da huſcht es fort — So komm doch nur! —
„Nein, nein, ich muß dir ſagen:
Die grobe Muſik, die Trommelmuſik,
Die kann ich nicht vertragen!“ —

15. Kleen Männeken.

Kleen Männeken sei lustig, du hast ja was du magst!
Keins quält dich, Keins plackt dich, Alls läßt dich in Ruh!“ —
„Mutter,“ sagts, „das versteht Ihr nicht!“
Und purrt und knurrt.
„Ach,“ sagt die Mutter da,
„Was hast du zu knurren?“ —
„Gar viel, gar viel! sagt kleen Männeken:
Wenn ich auf die Straße komm,
Sieht Keins mich an und Keins hat Acht auf mich,
Und das ärgert mich.
Ach Mütterchen, ach Mütterchen,
Wär ich doch nur schön, recht schön!“

Kleen Männeken will mit Gewalt schön sein,
Holt all seine Kleider her:
„Mutter, ich muß schön sein, schön, recht schön!“ —
„So tritt vor den Spiegel, ich steck dich
Wunderschön mit Nadeln!“
— „Auh!“ schreit kleen Männeken;
Läßt sich aber fein stecken.
„Haha! wie bin ich nun schön!“ sagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So rufen alle: „O wie niedlich ist kleen Männeken! —
Seht doch kleen Männeken!“ —

„Ach,“ denkt kleen Männeken,
Wär ich doch lieber groß, recht groß!“ —

Kleen Männeken will groß ſein:
Da gehts zum Hexenſchmidt:
„Spann mich ein, zieh mich lang, lang, lang aus!“
Der Hexenſchmidt legts vor das Drahtöhr
Und kneipt und zieht:
„Auh!“ ſchreit kleen Männeken,
Läßt ſich aber durchziehn.
„Hihi! wie bin ich nun lang!“ ſagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So nimmts der Fuhrmann, bindts an die Peitſche ſich
Und haut die Pferde mit:
„Auh!“ ſchreit kleen Männeken,
„Wär ich doch lieber breit, recht breit!“ —

Kleen Männeken will ſich breit machen:
Da gehts zum Hexenſchmidt:
„Lieber Hexenſchmidt, klopf mich breit, breit, recht breit!“
Der Hexenſchmidt legts auf den Amboß
Und klopft darauf:
„Auh!“ ſchreit kleen Männeken;
Läßt ſich aber breit klopfen.
„He he! wie bin ich nun breit!“ ſagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So klebens die Kinder an die Scheuerthür:
„Kleen Männeken ſoll Scheibe ſein!“
„Auh!“ ſchreit kleen Männeken,
„Wär' ich doch lieber dick, recht dick!“ —

Kleen Männeken will dicke thun:
Da gehts zum Hexenſchmidt:
„Puſt mich auf, mach mich dick, recht dick, dick, dick!“
Der Hexenſchmidt nimmts vor den Blasbalg
Und ſetzt das Rohr an.
„Uh!“ ſchreit kleen Männeken;
Läßt ſich aber aufpuſten. —
„Ho ho! wie bin ich nun dick!“ ſagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So nehmens die Buben und ſchlagen Ball damit:
Blitz! blautz! wie fliegt es!
„Ich platze!“ ruft kleen Männeken,
Und klitſch und klatſch! da wars geplatzt.

Da nähts die Mutter mit Nadel und Zwirn
Und trägts zum Hexenſchmidt:
„Mach mir kleen Männeken wieder wie's war, wie's war!“
Der Hexenſchmidt thuts ins Feuer ein und aus
Und pochts auf dem Amboß.
„Auh!“ ſchreit kleen Männeken,
Hält aber ganz geduldig ſtill. —
„Hi hi, nun bin ich wieder wie ich war, kleen Männeken!“ —
Wie's auf die Straße kommt,
Sieht Keins es an und Keins hat Acht auf es:
Da freut es ſich:
„Ach Mutter,“ ruft kleen Männeken:
„Wie iſt mir wohl, ich bin nun wie ich war!“ —

16. Wie Ralf dem Rieſen half.

Hört, wie der kleine Knirps der Ralf
Faſolt dem großen Rieſen half.
Er ſprach: Ihr werdet ſchwach und alt,
Plag' thut nicht gut, Ihr zittert bald.
Herr Faſolt, laßt Euch rathen recht
Und nehmt mich an zu Eurem Knecht.
Zwar bin ich kurz und dick und klein;
Doch kann nicht jeder ein Rieſe ſein.
Krieg' ich mein gutes Deputat,
So ſchaff und helf ich früh und ſpat
Bald mit der That, bald mit dem Rath. —
— Der Rieſe ſprach: ich wills probiren;
Erſt iß und thu dich nicht geniren.
— Wie ſchmauſte da der kleine Ralf;
Den Rieſen freuts wie er ihm half.
„Nun aber komm hinaus zum Wald,
Wir brauchen Holz, es wird ſchon kalt."
Sie gehn. — „Wo haſt du denn das Beil?" —
Ralf ſprach: vergeſſen in der Eil;
Doch macht Euch keine Sorge drum,

Man kriegt den Baum auch so schon um:
Packt ihn nur recht beim Wipfel an
Und wiegt; ich helf hier unten dann,
Weil ich so hoch nicht langen kann.
Wiegt zu, wiegt zu! er weichet schon!
Da liegt er blautz! — Ralf springt davon,
Der Riese wischt sich ab den Schweiß —
Ralf sprach: Nicht wahr, es wird uns heiß;
Drum wechseln wir nun, lieber Mann:
Weil ich nun oben langen kann
Pack du den Baum nun unten an.
Der Riese sprach: hier hakt er noch! —
„Zieh nur die Wurzel aus dem Loch,
Zieh zu, und bleibe guten Muths,
Zieh zu, zieh zu!“ — Der Riese thuts:
Nun ist er 'raus, nun wechsle du. —
Nein sprach da Ralf: bleib dort in Ruh!
Ich pack ihn schon, trag du nur zu! —
Der Riese nimmt nun auf den Baum,
Ralf hilft ihm nicht einmal im Traum,
Er ruckt und raschelt nur zum Schein
Und läßt dem Riesen alle Pein.
Er läßt ihn ziehen mit der Last,
Setzt sich noch gar auf einen Ast
Und läßt sich tragen ohne Noth,
Verzehrt dazu ein Butterbrod,
Und ruft: „Nur zu, nicht zu gemach!
Ich spute mich, ich komm schon nach!“
Der Riese sieht sich auch nicht um
Und trägt ihn immer mit, wie dumm,

Lobt ihn, und ſpricht: So iſt es recht,
Es richt ſich nach dem Herrn der Knecht.
Sollt' ich ſo klein die Schritte machen
Wie du, ſo würden alle lachen.
Ralf ſprach: die Arbeit macht doch munter,
Und ſang und pfiff ein wenig drunter.
Als man ſie ſah ſo ziehen beide,
Da hatten alle Leute Freude:
Man fand es allerliebſt, wie Ralf
Der Knirps dem großen Rieſen half.

17. Der Hexenritt.

In der Sommernacht
Der Knecht erwacht,
Da ſieht er die Mägde geſchäftig gehn
Und mit Marei am Herde ſtehn.
Mit Salbe beklexen
Sich Beſen die Hexen,
Dann geht es im Saus
Zum Schornſtein hinaus.
Zieht eine fort,
So iſt ihr Wort:
Flieg auf, flieg aus, flieg um, nicht an!
Mir nach, mir nach, wer's auch ſo kann!
Dann reitet die Hexe
Auf Beſen-Gezäckſe
Zum ſüßen Connexe,
Zum Gänſegeſchleckſe:
Hih hoh, heh heeh!
Hah hih, heh heeh!
Durch die Lüfte geſchwind
Wie der ſauſende Wind.

Jetzt meint der Knecht,
Das wär mir recht!
Nimmt einen Stock und sucht im Rauch
Die Hexensalbe, und salbt ihn auch.
O welch Vergnügen
Ihr nach zu fliegen!
Die fang ich im Tanz
Um den Kessel der Gans!
Im Zorn will er fort
Und spricht das Wort;
Allein anstatt „flieg um, nicht an"
Sagt „um und an" der arme Mann.
Nun bleibt er nicht stecken,
Doch fliegt er zum Schrecken
(Er kann sich nicht decken)
An Mauern und Ecken,
Piff paff, ho heh!
Rumm bumm, weh weh!
Mit dem Kopf an den Baum:
Ihm wird wie im Traum! —

Fort und fort,
Von Ort zu Ort:
Im Sturm an den Thurm, pirr! — klirr! an die Fahn,
Er reißt in die Lüfte den Wetterhahn, —
Schwirr! pirr! an die Mühle,
Ins Flügelgewühle! —
Blautz! prallt er ab;
Der Kopf fliegt ab;
Doch er noch fest
Zum Geierneſt —

Fliegt an — da rupft und zupft ihn vorn,
Rechts, links und hinten Klau' und Dorn.
So wird er verſchliſſen,
Zu Faden zerriſſen,
Heruntergeſchmiſſen:
Es bleibt nicht ein Biſſen! —
Ueber Stock und Block
Hin fliegt ſein Stock
Ganz ſelig allein
Zum Hexenverein.

Dort fliegt er an,
An Weib und Mann,
Man flieht und flüchtet vor ihm her,
Stürzt, ſtolpert hin, die Kreuz und Quer.
Man kann ſich nicht decken,
Es tanzet der Stecken,
Fliegt an und um
Im Kreis herum.
Das Zauberwort
Wirkt fort und fort,
Wupp wupp, wupp wupp, tipp tapp, tipp tapp!
Klitſch klatſch, klitſch klatſch, klipp klapp, klipp klapp!
Auch iſt ſo erpicht er
Auf Hexengeſichter
Und nimmer zerbricht er,
Bis fort das Gelichter,
Ha hih, hoh heh!
Hih hoh, heh heh!
Bis Alles zerſtäubt,
Und nichts mehr bleibt.

Wie Schaum und Faum
Zerrinnt der Traum.
Von neuem erwacht der gute Knecht
Und reibt die Augen und wacht erſt recht:
Da ſcheint die Sonne,
O Freud', o Wonne!
Weg iſt der Tanz,
Er fühlt ſich ganz!
Und welch ein Spaß,
Er liegt im Gras:
Marei hat Eſſen ihm gebracht,
Klopft in die Hand und ſteht und lacht:
„Was muß ich erſehen?
Statt fleißig zu mähen,
Im Schlafe ſich drehen,
In der Sonne ſich bähen!“
Ha, hi, ho, hei,
Komm Hexe Marei!
Den Traum er vergißt
Und küßt und ißt.

18. Hexenbewirthung.

—

Wo kommt der liebe Bote her? — Ich glaube von Schwerin,
Er ſtabelt durch den Eichenwald: da ſieht er Hexen ziehn,
Erſt eine, zweie dann, dann drei:
Dann hüpfen immer mehr herbei,
Flink, jung und wunderniedlich!
Auch duftets appetitlich.
Sie decken, zupf! den runden Tiſch
Und tragen Braten auf und Fiſch
Und ſüßen Saft der Reben.
Heidi! das wird ein Leben!
Und alles im ganzen
Kommt an mit Tanzen.

Sie machen einen Ringeltanz, hui! und umzingeln ihn:
„Tanz mit, tanz mit, du ſüßes Herz, du Bote von Schwerin!“

Er denkt: hm hm, was ſchadet das,
Ein Bischen hüpfen auf dem Gras?
Wer lauft, der kann auch tanzen!
Paff! wirft er hin den Ranzen.
Er ſucht ſich aus das jüngſte Blut
Und ſchwingt es hoch im Uebermuth:
Nun geigt auf Pferdeköpfen,
Und klappert mit den Töpfen,
Ihr pfiffig galanten
Tanzmuſikanten!

Ich glaube, daß er ſich dabei ein wenig übernahm;
Denn wie er eins herumgetanzt, ſo war ein Bein ihm lahm.

Allein es läßt ihm keine Ruh,
Er hinkt und humpelt immerzu,
Bis alle Hexen lachen,
Ihn pur zum Narren machen,
Jetzt fällt er, aber hält ſich doch:
Er hüpft auf allen Vieren noch
Und iſt dabei ſo heiter
Und jubelt immer weiter;
Bald aber als Müder
Läßt er ſich nieder.

Komm, komm! Man führt zur Tafel ihn und ſetzt ihn
oben an.
Sie legen ihm das Beſte vor, da freut er ſich, der Mann.
Er nimmt die Gabel in die Hand,
Doch ganz verkehrt. O Unverſtand!
Er ſticht ſich, kanns nicht meiden,
Schneidt ſich beim Bratenſchneiden,
Er bringt nichts in das Maul. —
Er langt zum Glas nicht faul;
Das aber heißt geſchoren!
Das Glas iſt angefroren:
Potz Blitz Sappermenter
Und Elementer!

Da raunt ein zierlich Hexelein, das ihm zur Seite ſaß:
„Dein Nachbar iſt ein Hexerich, der macht ſich dieſen
Spaß.
Gieb einen Naſenſtüber ihm
Und ſag' dazu: Fi Joachim!
Dann wird etwas geſchehen,
Gieb Acht, du wirſt was ſehen!“
Er thuts, — da kommt fauſtdick
Ein Donnerſchlag zurück:
Ich glaub zehn Klafter fliegt er, —
Und tief im Graben liegt er!
Potz Blitzdonnerwetter
Und Leutegeſchmetter!

Er rafft ſich auf und ruft: „es iſt doch alles Lumpenpack,
Ich traue keiner Hexe mehr mit ihrem Schabernack.
Wie freundlich ſie mir zugeraunt,
Bis mich das Wetter wegpoldaunt!
Hätt' ich nur meinen Ranzen!“ —
Da ſieht er gar ihn tanzen! —
Der Ranzen wird zum Ziegenbock! —
Da flieht er über Stock und Block
Mit Schritten — meilengroßen!
Stets will der Bock ihn ſtoßen:
Da kann man, vor Rennen,
Nichts mehr erkennen!

Dem Boten war viel beſſer es, er ging wie ſonſt den Gang:
Die Briefe kommen gar nicht an, das währt dem Vogt zu lang.
Ankommt er endlich ganz beſtaubt
Und pruſtet, ſtöhnt und ſchnäuzt und ſchnaubt.
Der Ranzen wird gefunden
Nach vierundzwanzig Stunden:
Er hängt am Galgen hoch im Sturm;
Der Bote brummt derweil im Thurm,
Gelobet, ſeine Pflichten
Inskünftig zu verrichten —
Und nicht mehr zu kuken
Nach Teufelsſpuken.

19. Puk.

Der lange ſprach zum kurzen Knecht:
Laß ſein den Puk, es geht dir ſchlecht!
Man muß den Puk nicht necken,
Sonſt kommt er dich zu zecken. —
Der Kurze ſprach: und kommt er auch,
Ich laſſe nicht von meinem Brauch.
Denn ich will eben
Nur luſtig leben.
Was iſt der Puk?
Ein Teufelsſpuk. —

Der Lange ſprach: ich weiß nicht was,
Doch trägt ins Haus er Korn und Gras
Und putzt die Pferd' im Stalle,
Kocht, backt und fegt die Halle.
Er holt das Waſſer aus dem Born
Und flickt den Zaun mit manchem Dorn,
Hackt Holz für alle
Mit Poch und Schalle,
Macht reich den Herrn,
Man hat ihn gern. —

Der Kurze ſprach: das wußt' ich längſt,
Daß du an deinem Puk ſo hängſt!
Da ſieh ihn, deinen feinen,
Er bammelt mit den Beinen
Dort aus der Luk': ich ſchleich' ins Haus. —
Paff! ſtößt er zu der Luk' ihn aus:
Kopfüber fliegt er
Und blauz! da liegt er!
Mit klipp, klapp, klopf,
— Als alter Topf!

Da lachen alle die es ſehn:
Doch ach, wie wirds dem Knechte gehn?
Er fürcht ſich ſelbſt vor Strafen,
Legt ſich zum Langen ſchlafen.
Nun währts nicht lang, ſo kommt der Puk
Zu ihm und giebt ihm einen Ruck,
Zuckt ihn am Beine:
Du liegſt nicht feine!
Ich richte euch,
So liegt ihr gleich! — (auh!)

Er deckt ihn ſauber wieder zu
Und läßt ihn eine Weil' in Ruh.
Er liegt und ſchnarcht bequemlich,
Da kommt der Puk vernehmlich,
Sieht nach und ſagt: nun fehlts am Kopf:
Da *zieht* er *ihn* herauf am Schopf. — (auh!)

Nun kukt er drunten,
Da fehlt es unten,
Er zieht am Bein
Und legt ihn fein. (auh!)

Dann kukt er wieder oben nach
Und zieht ihn wieder 'rauf gemach. (auh!)
Ich kann dirs nicht erlaſſen,
Du mußt zum Langen paſſen!
Nun ſieht er unten: willſt du wohl!
Ich ſeh den Fleck ſchon wieder hohl.
Du liegſt nicht feine,
Komm her am Beine! (auh!)
Nun fehlts am Kopf!
Komm her am Schopf! (auh!)

Hier Fuß her! (auh!) hier Kopf! (auh auh!) —
Er zwickt den Armen braun und blau.
Da kräht der Hahn, aus iſt der Kummer,
Der Knecht verfällt in tiefen Schlummer.
Doch Morgens er mit Schrecken ſah,
Quer überm Brunnen liegt er da!
Und ruft mit Beben,
Fürs arme Leben:
Verzeih mir Puk,
Laß ab vom Spuk!

20. Feendudelſack.

Ach, fänd ich einen Dudelſack wie Jack der Hirt am Zaun,
Und auch die Melodie dazu der wunderbaren Fraun!
Er hatte ſie im Schlaf gehört,
Das hat die Welt faſt umgekehrt:
Sie mußte doch im Ganzen
Nach ſeiner Pfeife tanzen.
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Denn als mit ſeinem Dudelſack er zu den Hirten kam,
Der ſüße Schall, der neue Schall ſie alle Wunder nahm!
Ein jeder warf die Flöte hin
Und küßte ſeine Schäferin;
Sie tanzten nicht nur ſelber,
Nein rings Ochs, Küh und Kälber,
Lamm, Zieg' und Bock und Hund, heidum!
Das war ein Gaudium!

Die Kinder auf dem Wieſenplan, die einten ſich zum Kranz
Und trippelten und hüpfelten im Ringelreigentanz:
Dann mußten auch die Ammen dran
Und Hökermann und Humpelmann:
Das konnt' er alles machen,
Heidi! das gab zu lachen!
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Im Wirthshaus aber blies er ſchön: da tanzte Krug und Faß,
Von ſelber tanzete der Wein in luſt'ger Zecher Glas.
Er tanzte auch in ihrem Blut,
Da hüpften ſie vor Uebermuth
Und ſtießen an einander
Und jauchzeten ſelbander,
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Dann ging er in den großen Rath und ließ dort alles ſpringen,
Man ſah den Bürgermeiſter da ſich mit dem Schreiber ſchwingen:
Perücken flogen um wie dumm,
Man warf die Dintenfäſſer um.
Die Federn tanzten ſelig,
Und Actenſtöß' unzählig!
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

So luſtig hüpfte nie der Bock, woraus der Balg gemacht,
Wie da der Dideldudelſack die Schul in Tanz gebracht:
Der Plato flog, der Cicero
Hoch in die Luft, man tanzte froh,
Und Bakulus taktirte
Den Tanz und inſpicirte
Das Schülervolk, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Jack dudelt durch die ganze Welt, bis ſie ſich einig fand,
Und Philoſoph und Dämmerling ſie tanzten Hand in Hand.
So lange Jack nur muſicirt,
Ward nirgend contra proteſtirt:
Man ſah im Jubel eben
Den Feind mit Feinden ſchweben
Und küſſen ſich, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Der Henker, ſelbſt der Delinquent am Galgen tanzten auch
Hinauf die Leiter und herab: es war ein neuer Brauch.
Sie faßten ſich ſo liebreich an
Und walzten um den Galgen dann:
O fröhliche Geſichter!
Es tanzte Volk und Richter,
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Und ſtanden Völker feindlich auf und rüſteten zur Schlacht,
Die Türken da, die Chriſten hier, da dudelt Jack mit Macht.
Es tanzten nun die Waffen all,
Kanonen auch mit großem Schall,
Die tanzten bis der Frieden
Die Völker ſanft geſchieden.
Da zog man heim, nicht lahm, nicht krumm:
Es war ein Gaudium!

Das leichte Volk der Luft ſogar, es flatterte im Takt:
Die Taube wurde, blies er, nicht vom wilden Weih gepackt.
In luft'gen Wirbeln hoch und weit
Schwang alles ſich in Heiterkeit,
Mit Flügelſchlag und Singen,
Zu Dudelſackes Klingen.
Heidi, tirili, tirila, tirilum!
Das war ein Gaudium!

Das Wild im Walde regte ſich und keines lag da krumm,
Das Eichhorn tanzt, es tanzt der Bär, der plumpe, mit Gebrumm.
Der Dachs kam aus dem Loch hervor
Und tanzt in muntrer Hirſche Chor.
Hei! wie die Füchſe ſchlüpften,
Wolf, Reh und Eber hüpften,
Die Haſen auch, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Die Fisch' im weiten blauen Meer, sie tanzten nach dem Schall,
Der Hering, die Sardelle, dann der Pottfisch und der Wall,
Delphin und Robbe mit Geschnauf,
Der Seehund hüpfte bellend auf:
Wie lustig sie da sprangen,
Daß weit die Wellen schwangen!
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Zuletzt ging Jack zur Höllen und durchdudelte sie ganz,
Die Teufel schaarten lustig sich zum Ofengabeltanz.
Die Seelen guckten mit dem Kopf
Hervor aus ihrem Martertopf,
Und warfen hin die Fesseln
Und sprangen aus den Kesseln,
Und tanzten da, heidam, heidum!
Es war ein Gaudium.

Das sah vom hohen Himmelssaal Gott Vater an und sprach:
So lustig darfs dort noch nicht sein! Jack, Jack, halt an, gemach!
— O Herr! — Nein, nein, das soll nicht sein!
Komm in den Himmel mir herein:
Da will das besser passen,
Da darf ich dich schon lassen! —
Er kam: heidi, heidam, heidum!
Das gab ein Gaudium!

Als Jack nun in den Himmel kam, da ging es an ein
Flattern:
Ein Engel will den andern da beim Flügelchen ergattern;
Sie flirren und ſie ſchwirren ſehr,
Sie lachen flatternd hin und her;
Jack aber ſprach: das wußt' ich,
Im Himmel iſt es luſtig!
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium! —

21. Die Elfen in Ireland.

In Ireland, in Ireland sind schöne Elfenknaben,
Wer muthig sie verfolgt, erlangt die schönsten Wundergaben.
Doch wend' er niemals seinen Blick auf Andres, das erscheinet;
Sonst führen sie in Moor und Sumpf und lachen, wenn er weinet. —
Wer aber tapfer an sie blickt, kann nach Gelüst sie lenken:
Sie bitten ihn um Gnade dann und kommen mit Geschenken.
Sie lehren ihn Musik und Tanz und tausend Zauberdinge,
Doch wills dazu daß er sie stets mit seinen Augen zwinge.
O selig, wer so mächtig ist die Geister sich zu fangen:
Er stillet leichten Muthes dann sich jegliches Verlangen,
Er wandelt über Land und Meer, er steht auf Adlerschwingen
Und kann, wie's immer ihm gefällt, zu allen Wonnen dringen!

22. Der Nöck.

(Nordiſche Sage.)

Es tönt des Nöcken Harfenſchall:
Da ſteht der wilde Waſſerfall,
Umſchwebt mit Schaum und Wogen
Den Nöck im Regenbogen.
Die Bäume neigen
Sich tief und ſchweigen,
Und athmend horcht die Nachtigall. —

„O Nöck, was hilft das Singen dein?
Du kannſt ja doch nicht ſelig ſein!
Wie kann dein Singen taugen?“ —
Der Nöck erhebt die Augen,
Sieht an die Kleinen,
Beginnt zu weinen ...
Und ſenkt ſich in die Flut hinein.

Da rauſcht und brauſt der Waſſerfall,
Hoch fliegt hinweg die Nachtigall,
Die Bäume heben mächtig
Die Häupter, grün und prächtig.
O weh, es haben
Die wilden Knaben
Den Nöck betrübt im Waſſerfall!

„Komm wieder Nöck, du ſingſt ſo ſchön!
Wer ſingt, kann in den Himmel gehn!
Du wirſt mit deinem Klingen
Zum Paradieſe dringen!
O komm, es haben
Geſcherzt die Knaben:
Komm wieder Nöck und ſinge ſchön!“

Da tönt des Nöcken Harfenſchall
Und wieder ſteht der Waſſerfall,
Umſchwebt mit Schaum und Wogen
Den Nöck im Regenbogen.
Die Bäume neigen
Sich tief und ſchweigen,
Und athmend horcht die Nachtigall.

Es ſpielt der Nöck und ſingt mit Macht
Von Meer und Erd' und Himmelspracht.
Mit Singen kann er lachen
Und ſelig weinen machen! —
Der Wald erbebet,
Die Sonn' entſchwebet...
Er ſingt bis in die Sternennacht!

23. Der Waſſermann.

Es ſtanden drei Mädchen am tiefen Teich,
Der Waſſermann maß die Bänder gleich:
„Ihr Mädchen, wollt ihr Bändchen?
So langet nach den Endchen!“ —

„O Waſſermann in kühler Fluth
Haſt grünen Hut und falſchen Muth;
Du willſt uns nur belügen,
Belügen und betrügen!“ —

Er lachte; da ſah man die Zähne grün:
„Die Schönſte von euch iſt ſtolz und kühn,
Seht doch die vielen Bändchen,
Zupft euch ein hübſches Endchen!“ —

„Er mißt die Bänder, weiß und grün,
Er will uns in das Waſſer ziehn!“ —
„O Mädchen langt nur munter,
Die Schönſte zieh' ich nicht unter!“ —

Da langten ſie all', es rauſcht die Flut,
Die Bänder werden ſo roth wie Blut.
Der Waſſermann iſt ſchnelle:
Die Mädchen ſind unter der Welle! —

Was mögen ſie wohl da unten thun? —
Sie müſſen beim Schuppenmanne ruhn,
Sie müſſen ihm braten und kochen,
Sieben Wallfiſche alle Wochen.

24. Nix.

Nix in der Grube,
Du bist ein böser Bube,
Wasch dir deine Beinchen
Mit rothen Ziegelsteinchen.

Wasch dir deine Beinchen
Mit rothen Ziegelsteinchen,
Laß die Schuppen gehen,
Die dir so gräulich stehen.

Nix bleibe stecken,
Thu mit den Zähnchen blecken:
Ich bin hier am Lande,
Und gehe nicht zum Rande.

Nix in der Grube,
Du bist ein böser Bube,
Tanze mit den Fischen:
Mich sollst du nicht erwischen!

25. Schlitzörchen.

Schlitzörchen, grüne Unke,
Wo steckst du in der Tunke?
Komm her du alter Krötengeist,
Und sieh wer dir die Zähne weist.

Schlitzörchen unten im Wasser,
Was bist du für ein Prasser!
Du trinkst aus keinem Deckelglas,
Du machst dich über und über naß.

Schlitzörchen unter der Blume,
Was kocht dir deine Muhme?
Sollt' es wohl Mückensuppe sein?
So nimm dir Salz und Pfeffer drein." —

Der Knabe warf, doch leise
Kam, in besondrer Weise,
Schlitzörchen hinten an den Steg,
Und, husch! hatt' es den Recker weg.

Bei Mellrichſtadt am Brückchen,
Und wuſch ihm das Perückchen,
Dann ſchwamm es an den nächſten Rand
Und warf hinaus ihn auf den Sand.

Dann duckt es auf und nieder:
„Du kommſt ſobald nicht wieder!“
Der Knabe hatte das Recken ſatt,
Ging gar beſcheiden nach Mellrichſtadt. —

26. Der unſichtbare Flöter.

(Elbſage.)

Es klingt ſo ſüß im Apfelbaum:
Wach auf, wach auf vom Mittagtraum!
Wie fallen auf dich der Blüten ſo viel:
Sie löſte der Flöter mit ſeinem Spiel,
Der Unſichtbare, der Frühlingsgeiſt,
Der Nachtigallen unterweiſt."

Da flattert hernieder der ſüße Klang
Und hinter ihm folget der Kinder Drang:
Auf dem Platz im Dorfe weilt er mehr,
Da ringeln die Kleinen um ihn her.
Jetzt ſcheint er mitten, nun wieder dort:
Es wechſelt alles mit ihm den Ort.

Und wo er hin flattert und wo er hin geht
Kein Menſch auf den richtigen Füßen ſteht,
Das ganze Dorf es folgt dem Schall
Und jubelt und jauchzt allüberall,
Die Waſſermühle ſtehet ſtill,
Den holden Geiſt ſie hören will.

Einſt hatt' ihn einer ins Haus gelockt,
Die ſüßeſte Milch ihm eingebrockt:
Da ſpielt' er eine Weile ſchön,
Doch mußt' er am End durchs Fenſter gehn.
Biribitz, wie der Blitz die Scheiben hinaus!
Es ſprangen die Fenſter im ganzen Haus.

Er leidet niemals einen Zwang:
In der Stube wird ihm die Zeit zu lang;
Doch draußen, ſo weit der Himmel blau,
Spielt gern er den Hirten in Feld und Au.
Man ſieht ihn nicht: es iſt der Geiſt,
Der Nachtigallen unterweiſt.

27. Irrlicht.

Ich schrie einmal in den Sumpf hinein:
„Herwisch, ho ho,
Brennst wie Haferstroh,
Schlag mich blitzeblo!“ —
Da kam das Irrlicht hinterdrein
Und flatterte und peitschte mich
Mit rothen Flügeln fürchterlich:
„Wer Gottes Strafe leiden thut,
Den höhn' du nicht im Uebermuth!“

Ich schrie und lief zum Dorfe jach,
Da lief mirs in die Schenke nach,
Und fuhr da mitten in den Tanz,
Und flackert' um den Erntekranz
Mit hoher Loh' und großem Schall, —
Da stoben sie auseinander all'! —
Und in dem ganzen Saale gings
Und peitschte mit den Flügeln rings,
Und war als brennte das ganze Haus!
Und prasselnd fuhr's zum Schornstein aus.
Die Nacht ließ man das Tanzen sein!
Ein jeder dachte der Sünden sein.

28. Tomte i Garden.

(Däniſche Sage.)

Weit Rik fährt Korn in den Hof hinein,
Da keucht klein Tomte hinterdrein.
Der Tomte i Garden iſt klein wie ein Kind
Und trägt mit Müh einen Halm im Wind,
Er hat ein roth Käppchen und freundlich Geſicht,
Und ſagt: Verſchmäh doch mein Hälmchen nicht! —
Veit Rik aber lenkt in die Scheuer und ſpricht:
Was hilft mir ein Hälmchen, du kröplicher Wicht?
Geh hin wo du willſt, das wär' mir genehm.
Das wär eine Hülfe wenn die Art käm! —
Der Tomte i Garden blieb nicht ſtehn,
Man ſah ihn zu Rikeburs Nachbar gehn:
Dem bracht' er die Aehre, der nahm ſie gern,
Da bracht' ihm Tomte noch mehr von fern;
Der Tomte i Garden ſchleppt Nacht und Tag,
Bis voll des Nachbars Scheuer lag;
Er lieſt auch die Körnchen am Wege verſtreut,
Womit er die Hühner des Hofes erfreut;
Holt Moos und verſtopft die Ritzen im Stein,
Läßt kein kalt Lüftchen ins Haus hinein;

Die Hölzchen und Zweiglein lieſt er auf
Und zündet damit das Feuer auf;
Er wäſcht die Kindlein und kämmt ihr Haar,
Es glänzt wie die lichte Sonne ſo klar;
Er duldet kein Fleckchen, er ſcheuert die Bank,
Er putzt auch das Vieh, das wird ſo blank.
Sein Näpfchen Milch und ein Stück grau Tuch
Das war ihm zum ganzen Lohn genug.
Und alles geht wohl und alles gedeiht,
Veit Rik der ſieht es am Ende mit Neid:
In Rikes Haus wars kalt, nicht warm,
Veit Rik hieß nun gar bald Veit Arm:
Er hatte den Tomte i Garden verſchmäht,
Durch den es gut im Hauſe ſteht.

29. Alp.

Ich ſtellte den Stuhl nicht an die Wand,
Und wandte die Schuh am Bett nur halb,
Und nahm den Daumen nicht in die Hand,
Da kam des Nachts der böſe Alp.
Er bohrte durch ein Wandloch ſacht,
Ich dacht', und nahm es genau in Acht:
„Sollſt dich auf mir nicht wiegen,
Wart, wart, ich will dich kriegen!"

Und als er zur Wand hereingeſchlüpft,
Und auf den Zehen leiſe ging,
Da war ich zum Loch an der Wand gehüpft
Und ſtopft' es zu, da ſchrie das Ding
Mit feiner Stimm': „o Pein, o Pein,
Nun muß ich hier gefangen ſein!
O weh, wie werden weinen
Zu Hauſe meine Kleinen! —

„O Menſchlein, wimmert' er bitterlich:
Hab' ſieben Kinderchen zu Haus,
Die müſſen verhungern fürchterlich,
O *Menſchenkind*, laß mich hinaus."

Da ſprach ich: „komm nicht wieder herein.“
Da ſprach er: „nein, gewiß nicht, nein.“
Kaum daß ich ihm aufmachte ...
Huſch! war er hinaus, und lachte. —

Und wie er ſo lachte, ging ich nach,
Und als ich vor die Hausthür kam,
War er ſchon unten an dem Bach:
Ich ſah wie er ein Ruder nahm,
Und lief hinab und hielt den Kahn:
Da winſelt' er von neuem dort
Und ſah zuletzt mich drohend an.
Ich ließ den Kahn, — da glitt er fort! —
Mich überkam ein Grauen
Vor ſeinen Augenbrauen!

30. Teufels Compagnie.

Wer ſich in dieſer Welt
Zu falſchen Leuten hält,
Der iſt und bleibt ein Thor.
Er ſeh ſich noch ſo vor,
Er wird zuletzt doch angeführt:
Das haben die klugen Bergleut' am Rammelsberg geſpürt!

Der Teufel kam gemach
Zu ihnen hin und ſprach:
Ich ſeh wie ihr euch plackt,
Und biet euch einen Pakt:
Da habt ihr alles mehr bequem! —
Der Pakt erſchien dem Bergvolk am Rammelsberg genehm!

Doch ſich zu ſichern ſpricht
Es Einen vom Gericht:
Der ſtellt ihn ſo, der Mann,
Daß nichts man deuteln kann.
„Wir ſiegeln! Alles theilt man gleich!“ —
Da dünken ſich die Bergleut' am Rammelsberge reich!

Nun gehts in Compagnie:
Das ſind Geſichter, hui!
Das Teufelsvolk, das ſcharrt,
Kobolzt und quickt und karrt.
Da ward gezankt, gekratzt, geziſcht:
Da ſah man Teufel und Bergleut' am Rammelsberg gemiſcht!

Viel Silber gruben ſie
In Teufels Compagnie.
Doch wie's zum Theilen kam,
Daß jeder gab und nahm,
Erſt wollt' er nichts, dann immer mehr:
Das grimmete die Bergleut' am Rammelsberge ſehr.

Sie ſagten: Recht muß ſein! —
Der Teufel ſagte: Nein!
Zum Unrecht bin ich da! —
Sie ſagten Nein! — er Ja!
Nein! — Ja! Er nahm ſich alls allein.
Was hatten da die Bergleut' am Rammelsberg für Pein! —

„Den Pakt zur Stelle hier!
Was ſteht auf dem Papier?" —
Der Feind ſprach: „Firlefanz!"
Und wiſchte mit dem Schwanz:
Da war verkehret was da ſtand,
Und „Eſel" waren die Bergleut' am Rammelsberg genannt.

Den Männern vor Gericht
Lacht' er ins Angeſicht:
Er ſchrie ſie taub und ſtumm,
Warf Dint' und Streuſand um,
Schmiß dann die Gruben übern Hauf:
Da hörte der ganze Rummel im Rammelsbergwerk auf!

31. Der Einaug vor dem Richter.

Es fiel einſt in die Kanzau, wo ſie tief,
Ein Mann, der dummerweis am Ufer ſchlief:
Und wie er unten ankommt und erwacht,
Hatt' er ſich ſelbſt zu helfen nicht die Macht.
Das merkt ein alter zitteriger Mann:
Gutmüthig langt mit einer Stang' er an
Und hilft zum Glück ihm wiederum heraus
Und ſtößt zum Ungelück ein Aug ihm aus,
Pur aus Verſehn. — Da läuft der voller Wuth
Zum Richter hin und klagt und zeigt das Blut
Und ſagt: Ich brauch das Aug, das er verletzt,
Und ruh nicht, bis er mirs mit Geld erſetzt! —
Der Richter nimmt die Sache nicht gering,
Verſammelt andre Richter zu dem Ting.
Sie ſitzen, ſprechen hin und ſprechen her,
Und keiner weiß recht, was hier Rechtens wär.
Sie ließens gern; doch iſt einmal geklagt;
Drum was man nicht zum Schluß bringt wird vertagt.
Am Tingtag warf mans wieder hin und her
Und wußt' erſt recht nicht, was hier Rechtens wär.

Denn immer mehr Rechtsgründe ſtritten ſich
So ſtark, daß keiner da dem andern wich.
Ein unerfahrner Hörer hält vielleicht
Den Fall für leicht; doch war er dort nicht leicht.
Der Menſch hat überall ein ander Recht:
Das an der Ranzau kenn ich viel zu ſchlecht,
Um zu erzählen, wie man disputirt
Und Grund und Gegengrund vermengelirt.
Sie ließens gern; allein nun iſt einmal geklagt,
Es wird zum zweitenmale drum vertagt.
Am Abend, eh es kommen ſoll zum Schluß,
Steigt auf ſein Pferd der Richter voll Verdruß
Und reitet, wo ſie breit iſt, in die Welt:
Da ſpielt von Knaben eine Schaar im Feld.
„Was macht ihr da?“ — Wir ſpielen Ting, nicht ſtört!
Hier ſeht den Einaug, der ſo flucht und ſchwört,
Er hat das Aug' mit Lehm verklebt und klagt.
Schon zweimal iſt die Sache nun vertagt
Und kommt ſogleich zum Schluß: drum bleibet ſtehn!
Und ſtört uns nicht! Gleich wirds zu Ende gehn! —
Dem Richter ſperrt die Schaar den Weg, er bleibt,
Verhüllt ſich und belauſcht, was man da treibt.
Der kleine Richter ſitzt auf einem Stein
Und ſteht nun auf und rufet: Recht muß ſein!
Einaug, ſei ſtill mit deinem Heulen jetzt.
Haſt Recht du, wird dirs ganz nach Recht erſetzt.
Erſt mußt du in die Ranzau wiederum
Und haſt verloren, kommſt du darin um;
Doch hilfſt du ſelbſt dir wieder aus dem Fluß,
Haſt du gewonnen! das iſt der Beſchluß. —

— Der große Richter wußte nun genug,
Beſchenkt das Kind, zieht ab und war ſo klug,
Daß er den andern Tag juſt ſo entſchied
Und ſo die Ungerechtigkeit vermied. —
— Der Kläger kam ſodann im Waſſer um
Und war auch grade nicht ſehr ſchade drum.
Es fiel der Fall ſo an der Kanzau vor
Und kam mir richtig hinterbracht zu Ohr;
Doch, ob Juſtiz heut noch auf Kinder hört?
— Darüber bin ich nicht genau belehrt.

32. Der Riese im Sturm.

Was schreit das viele Volk am Strand? —
Der Inselriese will ans Land:
Man sieht ihn kommen durchs wilde Meer;
Doch Well' an Welle rollt einher
Und mühsam ist im Sturm sein Gang,
Denn immer wächst der Wogen Drang! —
Ausging er bei noch heitrer Zeit;
Jetzt wird es dunkel: der Sund ist breit. —
Dem Bauernvolk das sehr behagt:
Es höhnt den Kühnen, der sich plagt.
Unmöglich scheint was er beginnt;
Drum lacht darob Mann, Weib und Kind.
Und wenn eine Wog' ihn weiß umhüllt,
Wird bittrer Schimpf ihm zugebrüllt.
Er hört das lange nicht im Schwall
Und trotzt der donnernden Wasser Fall;
Doch wie der Elemente Macht
Er endlich weicht, wird laut gelacht.
Ihm trägt der Wind den Schall ins Ohr;
Da reckt' er sich aus der Tief empor,

Schaut unter seiner Hand zum Strand,
Und — als er die kleinen Leut' erkannt,
Langt er hinab in den Meeressand,
Wo er ein kleines Steinchen fand;
Das warf er lachend nebenhin. —
Da sah man entsetzt die Bauern fliehn;
Denn in der Nähe wars so groß,
Daß leicht es trüg ein ganzes Schloß! —
Der Sunddurchwandler aber rafft
Zusammen seine Hünenkraft,
Vollendet trotzend seinen Gang
Und schreitet sanft den Strand entlang
Und lacht: das Volk ist all nach Haus
Und kuckt den ganzen Tag nicht aus. —
— Man sagt der Riese zog von da
Hinüber nach Amerika:
Nun zeigt das Völkchen aller Welt
Im Stein des Riesen Griff für — Geld.

33. Der höfliche Mynheer.

Die alte Zeit trieb Artigkeit
Zuweilen über die Maßen weit.
So war in Holland ein Mynheer;
Dahin bringt's heut wohl keiner mehr:
Noch nach dem Tod war er galant
Und küßte nach wie vor die Hand!
Der Dame, die er ſich erkoren,
Hatt' er auf einem Knie geſchworen,
Sich lebend oder todt ihr eigen,
Kurz ewig dienſtbar ihr zu zeigen.
Er fiel — das war ihm ſelbſt nicht lieb —
Urplötzlich von des Todes Hieb:
Da ſchwebt ſein Geiſt in ihre Kammer
Und ſtillt galanten Worts den Jammer.
Er ſcheinet ganz wie ſonſt er war,
Reicht ihr wie ſonſt die Handſchuh dar
Und, iſt vom Fleiſch und Bein er keiner,
Er iſt als Geiſt nur deſto feiner.
Er beut den Arm zum Promenieren,
Führt ſie wie ehedem ſpazieren,
Umſäuſelt ſie bei Nacht und Tag,
Macht auf vor ihr den Kutſchenſchlag,

Hebt sie hinein in die Berline:
Sie sah allein nur wer ihr diene,
Sonst keiner; doch bei Tafel sah's
Recht drollig aus und war ein Spaß
Wie er ihr Teller reicht' und nahm,
Und doch kein Arm zum Vorschein kam.
Am Spiegel bei der Balltoilett'
Erwies er sich besonders nett:
Weht hin zu ihr mit sanftem Säuseln,
Der Locken goldnen Glanz zu kräuseln,
Bracht' ihr den neuesten Roman
Und fing zu recitieren an,
War nichts als lauter Spitz und Witz
Und stets bereit, flink wie der Blitz.
Beim Bachgemurmel in der Abendröthe
Blies er, nein haucht' er süß die Flöte;
Ein Feind von allem wilden Lärmen,
Lockt' er im Mondschein sie zu schwärmen. —
Doch, was das Fräulein anfangs fand
Piquant, besonders und galant,
Ward ihr langweilig nach der Hand;
Weshalb sie ihn vom Schwur entband.
Sanft säuselt' er von dannen dann:
Ein derber Ritter ward ihr Mann.

Moral.

Man sieht hier, wie der Damenwelt
Der Geist allein nicht lang gefällt.

34. Stiefel.

Im alten Schloſſe Calenberg
Wohnt' einſt — weil man ihn ließ —
Ein Geiſt, der Stiefel hieß,
Und war kleinknurpſig, wie ein Zwerg,
Und hatte einen Stiefel an
Faſt größer als der ganze Mann!

Er war durchaus von neuem Schlag,
Gar nicht wie andre ſind,
Und furchtſam wie ein Kind,
Im Finſtern und am hellen Tag:
Kam Einen etwa Grauen an,
Fort lief der arme Stiefel dann!

Sagt' Einer: kleiner Stiefel ſprich,
Warum ſteckſt du das Bein
In ſolchen Stiefel drein?
So wimmert er gar jämmerlich:
Wenn ich's nicht in dem Stiefel hab',
So zupft es mir der Pudel ab.

Er hielt ſich zu dem jungen Herrn,
Der gab ihm oft zum Spaß
Confekt und dies und das:
Milch ſchlecken mocht' er gar zu gern!
Von einem Mutterſöhnelein
Soll Stiefelchen die Seele ſein.

Schluß-Motto.

Ihr Herrn, die Fackel nicht zu nah!
Die Poeſie verhält ſich da
Wie die Lanterna magica.

IV.

Scherz und Ernst.

1. Jubal.

Einer.

Wer hat zuerſt Muſik gemacht?
Wer hat ſie in die Welt gebracht?

Chorus.

Der Jubal, der Jubal! —

Einer.

Wer aber war der Jubal? —

Chorus.

Der Jubal war, das weiß man ſchon,
Des alten Lamech junger Sohn;
Doch glauben wir, daß er gewiß —
Nicht Jubal, ſondern Jubel hieß:
Denn wo man jubiliret,
Wird bald auch muſiziret,
Mit Pfeifen und mit Geigen
Zu Liedern und zu Reigen;
Und Jubel iſt in jedem Land
Noch heut der beſte Muſikant!

2. Historia
wie der Thurmbau zu Babel unserm Herrn Gott übel gefiel, und was hernach geschah.

Woher es kommt daß, wie bekannt,
Sein eigen Zung' ein jedes Land,
Daß man nun spricht Deutsch, Wälsch, Latein,
Slavonisch, Ungrisch, lehret fein
Historia das alte Weib
Zu gutem Nutz und Zeitvertreib.
Dies kommt nach Mosis erstem Buch
Vom Babelthurm ohn' Widerspruch.

Denn, als die Sündfluth lang vorbei,
Sprach alle Welt gar einerlei,
Mit einer Zung' an jedem Ort,
Man hörte nicht ein frembes Wort;
Auch war nicht Zwietracht, Zank und Streit,
Kein Mord, kein Krieg zu dieser Zeit:
In Einigkeit, nach Gott's Gebot,
Aß, trank, liebt', schlief man sonder Noth.

Da sprachen sie: auf, laßt uns baun
Hier einen Thurm, von dem wir schaun
Dem Herrn hinein in'n Himmelsaal,
Den man auch sehe überall! —
Das Werk ward angepackt mit Macht,
Und bald war es schon hoch gebracht.

Die Arbeitleute, ſo dabei,
Erhuben mannigfach Geſchrei:
ühha aiuh, ühha aiuh, üha üha, aiuh aiuh! (ad lib.)

Doch als es eines Tags geſchah
Daß Gott der Herr den Bau beſah —
Vom Wolkenfenſter, wo er lag:
Des Ameishaufens Müh und Plag:
Die Männlein und die Thierelein
Bewegt im heißen Sonnenſchein:
Wie Thorheit macht ſo viel Beſchwer:
Da lächelt drob der gute Herr.

Und ſprach zu ſeiner Engelſchaar:
Anſchaut den Uebermuth. Fürwahr,
Das Thürmlein könnt' ich, wollt' ich, fein
Mit meinem Finger reißen ein.
Doch ſoll kein Unglück heut geſchehn,
Nur mögt ihr eine Kurzweil ſehn:
Weil ſonſt das Volk ſich nie zerſtreut,
Will ich die Sprachen wirren heut.

Auf Wolken ſtand, um recht und klar
Den Schimpf zu ſchaun, der Engel Schaar,
Als Gott von ſich den Odem ließ,
Ein wenig nach dem Thurm hinblies.
Und ſprach: nun merket wie ſie ſchrein,
Es geht um Kalk und Ziegelſtein.
Weil jeder redt die Sprache ſein,
Weiß *Keiner*, was der Andre mein'.

He! Ziegel her!
Che cosa è?
De la chaux, de la chaux!
Was will er, he?
Red' er doch deutſch!
Parlez français!
Vous!
Muf pupulsku!
Mais, par dieu!
God dam! What is? Speek english!
Mais —
Drzewo!
What is?
Drzewo do mnie!
What is drzewo?
Du! höre!
Nie!
Hrrr bossomaterremmtemmteh!

Au waih geſchrien, ſümm Jakobche!
He! Ziegel her!
Che cosa è?
De la chaux, de la chaux!
Was will er, he?
Was ſagt er?
Cordam attrahe!
Aqua! —
Qua qua! Ich geh, ich geh!
Der Teufel dieſes Wälſch verſteh!

Ich geh!

Adieu!

Lebt wohl!

Good way!

Vale!

Good night!

Pole camse!

Und auseinander gingen ſie,
Denn ganz umſonſt war alle Müh:
Ein jeder zog zum andern Land:
Sprachmeiſter man nun auch erfand.
Seit dieſer Zeit plagt mit Latein
Und Griechiſch man die Knäbelein.
Doch ihr Sprachmeiſter lobet Gott,
Von dieſem Wunder habt ihr Brot.

Nützliche Lehre.

Der Thurm ſoll uns ein Bildniß ſein
Daß Menſchenwitz und Macht ſehr klein:
Das merke manch gelehrter Mann,
Der wohl viel Wiſſen hauffen kann,
Doch nie den Thurm ſo hoch erbaut
Daß er hinein in'n Himmel ſchaut.
Bläh dich nur auf, gelahrter Wicht:
Gott läßt Verwirrung fehlen nicht!

3. Samſon.

Held Samſon Nachts zu Gaza war,
's ſind da viel Philiſter!
Wurden die Leut' ihn doch gewahr,
Machten ein Geflüſter:
Flink Philiſter, ſeid nicht dumm,
Lagert euch ums Haus herum,
Mit Spießen und mit Stangen:
Kann ſein, daß wir ihn fangen!

Thor zu! ..... Darauf um Mitternacht
Schnarchten ſie im Chore,
Lief er geſchwind, und hub fein ſacht
Aus die Thür vom Thore,
Legte die Pfoſten überzwerch,
Trug hinaus ſie auf den Berg:
„Da lieg mit all den Plundern!
Ihr Leut' ihr ſollt euch wundern!“

Und als die liebe Sonne kam —
Thäten sie erwachen,
Standen empor, und jeder nahm
Seine sieben Sachen:
Ueberall ward spionirt,
Nachgespürt und visitirt:
Mit Thür und Thor weg ist er; —
Nun fangt ihn ihr Philister!

4. Das Krähen.

Ein Grobſchmidt hatt' ein Töchterlein,
Das konnte nicht ſchöner und feiner ſein.
Da kam der Hans, den einen Tag,
Ein Burſche wie's viele geben mag:
Der warb um die Tochter: ſie war ihm gut;
Doch hatte der Vater nicht gleichen Muth
Und ſagte: Er hat nicht Gut und Geld
Und will doch freien in dieſer Welt? —
Da ſprach der Burſch: Geld, Gut iſt Dunſt;
Viel beſſer iſt eine gute Kunſt! —
Was kann er für eine? ich will doch ſehn! —
Da ſprach der Burſche: ich kann gut krähn! —
Da lachten Mutter und Töchterlein,
Der alte Schmidt auch hinterdrein,
Und ſprach: So zeig er wie er's kann;
Da fing der Burſche zu krähen an:
Kikerikü! und kikerikü!
Recht wie ein Hahn und ſonder Müh.
Der Alte ſprach: Ein Spaß iſt das;
Doch ſag' er an, was hilft ſo was? —

Gar viel, begann der junge Mann:
Nur ſag' er, bin ich ſein Eidam dann,
Wenn ich dahier auf ſeinen Sand
Ein Schloß hinſchaff und Gartenland
Und wird das andre rings beſtellt
Zu einem ſchönen Weizenfeld? —
Ja, ſagte der Schmidt, ſchaffſt du den Sand,
Den ich nicht mag, zum Gartenland
Und bauſt ein ſchönes Schloß darauf,
So nimm das andre dazu in Kauf! —
Topp! Eltern! und topp! Töchterlein!
Das Schloß, das Feld, die Braut ſind mein! —
— Da ſahen ſich die Leute an;
Doch es begann der junge Mann
Nun allerlei Brimborium —
Und ſah ſich unterweilen um.
Nun wußte niemand wie's geſchah,
Auf einmal ſtand ein Teufel da!
Und dem verſchrieb ſich Hans mit Blut.
— Hm! denkt der Schmidt, das wird nicht gut!
— Im Pakt verſprach der Teufel: den Zaun,
Das Feld, den Garten, das Schloß zu baun,
Darin den reichſten ſchönſten Schatz
Und rings umher einen luſt'gen Platz:
Das alles am ſelben Abend ſpat,
Noch vor der erſten Hahnenkrat;
Doch, würd' er nicht fertig und fehlt' ein Stein,
Sollt' Hanſens Seele gerettet ſein!
Er ſollte da wohnen wies ihm gefiel,
Und machen ſeiner Tage viel. —

— Nun ging die Teufelsarbeit los:
Die Angſt der Mutter, der Braut war groß.
Der Grobſchmidt ſprach: welch dummer Streich!
Der Teufel ſchafft das freilich gleich! —
Ganz luſtig iſt allein der Hans
Und freut ſich an der Geiſter Tanz:
Die ſchleppen herzu, ohn' Raſt und Ruh:
Es wächſt da alles in einem Nu!
Flink klappert der Zaun zuſammen ſich,
Gras, Kraut und Baum ſprießt wunderlich,
Und Vögel ſingen und Schwäne ziehn
Auf den rings umirrenden Waſſern hin.
Nun ſteigt der Pallaſt, das ſchönſte Haus
Auf dem ſchönſten Platz vom Boden heraus:
Der Keller, die Küche, die Treppe jetzt,
Der zweite Stock wird aufgeſetzt,
Der dritte nun, nun kommt das Dach.
Hausrath und Schatz füllt jedes Gemach.
Das Dach wächſt höher ... o Angſt, o Pein!
Es fehlt bald nur der letzte Stein!
O Hans, o Hans, nun holt er den,
Und noch will hier kein Hahn nicht krähn!
Da lacht der Hans und ohne Müh
Kräht er beherzt ſein: kikerikü! —
Da ſah der Teufel ihn höhniſch an:
Das gilt hier nicht; du biſt kein Hahn! —
— So hör doch Teufel! — Kikerikih!
Ertönts im ganzen Dorfe hie,
Ja ſelbſt auf dem Thurm der Wetterhahn
Fängt luſtig mit zu krähen an.

Da wirft der Teufel hin den Stein,
Und ruft: verdammte Künſtelein!
Aus iſt der Pakt, das Schloß iſt dein!
Nun macht euch luſtig und zieht hinein! —
Da fährt der Teufel zum unterſten Grund
Und prügelt vor Wuth den Höllenhund. —
Der Grobſchmidt giebt dem jungen Mann
Sein Töchterchen — weil er krähen kann.
Zwar fehlt am Palaſte der letzte Stein,
Und ſetzt man noch ſo oft ihn ein,
Er fällt herunter und fällt ſich klein;
Doch machts den Leuten keine Pein —
Und auf der Hochzeit ſangen ſie
Dem Teufel zur Schur nur: kikerikih!
Im ganzen Haus hin: kikerikih!
Im Keller: kikrih! in der Küche: kikrih!
Auf Treppen und Fluren nur: kikerikih!
In allen Gemächern: kikikerikih!
Beim Eſſen und Trinken nur: kikerikih!
Drei Tag und Nächte: kikikerikih!
Auf Tiſchen und Bänken: kikikerikih!
Dem Teufel zur Schur nur: kikkeriki—h!

5. Der ſtarke Taback.

(Melodie: Als der Großvater die Großmutter nahm.)

Als der Teufel noch keine Flinte geſehn,
Fand er mit einer Flint' einen Wilddieb ſtehn:
Was haſt du da? was haſt du da? —

Herr Teufel, das iſt meine Tabackspip'. —
Ei, laß einmal ſehn, thu mir die Lieb,
Laß rauchen einmal, laß ſchmauchen einmal!

Da hält er ihm unter die Naſe groß
Die Doppelflinte und drückt ſie los:
Piff paff paradauz, piff paff paradauz!

Dem Teufel der Schrot in die Naſe ſchießt,
Da ſchüttelt er, ſpuckt, rennt, ruft und nieſt:
Ein ſtarker Taback, ein Teufelstaback!

6. Der gestrichene Scheffel.

—

Ach weh, o weh, ich armer Mann!
Ich hab kein Geld, was fang ich an?
Und kann ichs nicht erschwingen,
So mags der Teufel bringen! —

Da kam der Teufel, bot dem Mann
Von Gold einen ganzen Scheffel an,
Gehäuft, und sprach mit Tücke:
Gieb ihn im Jahr zurücke!

Du kriegst das Maß gehäufelt, Mann,
Gestrichen nehm ich's wieder an. —
Er denkt, das muß verführen,
Er wirds verjubilieren!

Gern nehm ich's, sprach darauf der Mann —
Und schrieb am Pakt — doch sag mir an:
Darf ich dir's dann nur eben
Nicht eher wiedergeben? —

— Auch eher! ja, mein lieber Mann! —
Gut, ſchön! ſo nimm es jetzo an:
Ich hab es abgeſtrichen;
So iſt das all verglichen! —

Noch beut der Teufel unſerm Mann
Krumm, dumm und ſtumm den Scheffel an,
Doch der ſagt friſch und heiter:
Ich dank, ich brauch nichts weiter!

Seit dieſer Zeit ſieht ſeinen Mann
Der Teufel ſich viel beſſer an!
Gar raffinirt im Takte
Sind jetzt Contract' und Pakte.

7. Der Teufel will Arbeit.

Das Volk iſt hier zu matt und ſchlecht,
Ich ſeh, Ihr brauchet einen Knecht,
Herr Pfarr, den Ihr in Kält' und Hitz'
Recht ſchindet in Schindhudelwitz,
Und der nicht gleich für krank und todt
Hinfällt im erſten Abendroth,
Und der nicht immer Trank begehrt,
Und der nicht immer Speiſe zehrt,
Und der nicht ewig müßig ſteht,
Und der nicht immer tanzen geht.
Wie wärs, wir ſchlöſſen den Contrakt?
Ich bin ſo Einer der ſich plackt.
Ich duſ'le nicht wie Hinz und Hans,
Ich kenne nichts von Spiel und Tanz,
Ich eſſe nichts, ich trinke nichts,
Ich reiße, ich zerlumpe nichts,
Ich will nicht Lohn, nicht Gaben;
Nur Arbeit muß ich haben;
Sonſt werd' ich ſchlimm! —

Der Pfarrer ſieht den Schwarzen an
Und ſpricht: ich unterſchreib. Wohlan!
Nimm dieſen Spaten, zieh dahier
Rings um das Gut den Graben mir,
Sechs Ellen tief, die Breite zehn:
Dann wollen wir ſchon weiter ſehn! —
Der Schwarze puſtet in die Hand
Und ſticht den Spaten in das Land.
Ho ho, was wirft der Klöße auf!
Das fliegt und flirrt im vollen Lauf!
Man ſieht ihn hier, man ſieht ihn da,
Bald iſt er fern, bald iſt er nah.
Kaum traut der Pfarrer dem Geſicht,
So ſteht er ſchon vor ihm und ſpricht:
Herr Pfarr, das wäre nun erreicht,
Der Boden iſt auch gar zu leicht,
Der Graben iſt gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
Sonſt werd' ich ſchlimm! —

So hau die Eichenknubben klein:
Es werden ſiebzehn Klaftern ſein! —
Hm, ſagt der Knecht, wo iſt das Beil?
Flink her, ich habe lange Weil!
Da liegt der Stiel, es iſt entzwei:
Ganz oder nicht, mir einerlei!
Ich ſchlag die Knubben auf den Stein,
Da ſpringen ſie ſchon kurz und klein! —
Er ſchlägt und ſchmeißt, das fliegt umher,
Als obs Geſchirr vom Töpfer wär!

Die Späne flirren übers Haus,
Die Stücken weit zum Hof hinaus.
Er lieſt ſie auf und macht dann Schicht,
Und geht zum Pfarrer hin und ſpricht:
Der Stein that ſeine Schuldigkeit,
Die ſiebzehn Klaftern ſind ſo weit,
Der Graben iſt gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
Sonſt werd' ich ſchlimm! —

Ho, ſagt der Pfarr, die findt ſich bald!
Geh, wat' im Schnee hinaus zum Wald,
Wo hundert alte Stöcke ſtehn,
Sieh zu ob ſie herauſſer gehn.
Da haſt ein Weilchen du zu thun,
Ich will indeſſen etwas ruhn. —
Ruht nicht zu lang, bald ſind ſie 'raus;
Denkt lieber neue Arbeit aus!
Im Hui iſt nun der Knecht im Wald
Und zerrt und rodet mit Gewalt,
Das Springen all der Wurzeln knallt,
Als wenn der Donner kracht und ſchallt.
Er reißt die Stöcke kurz und klein
Und führt ſie in den Hof herein:
Herr Pfarr, die Stöcke liegen nun
Zerſplittert wo die Knubben ruhn,
Der Graben iſt gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
Sonſt werd' ich ſchlimm!

Da wendt der Pfarrer ſich im Schlaf:
Jetzt iſt es Nacht, vertracktes Schaf;
Drum nimm die Hornlatern und geh
Aufs Feld hinaus, ſuch unterm Schnee:
Da iſt manch angefrorner Stein:
Geh hin und ſuch den Acker rein! —
Pink! Feuer! die Laterne brennt,
Der Teufel nach dem Felde rennt
Und ſcharrt und fegt und leuchtet drein
Und puſtet drein und rafft die Stein
Und ſchmeißt ſie, daß ſie Feuer ſpein,
Auf einen Haufen überein:
Das iſt der letzte! nun Herr Pfarr,
Was Neues! Aus iſt das Geſcharr!
Der Acker iſt von Steinen rein,
Und Stock und Knubb' iſt kurz und klein,
Der Graben iſt gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
Sonſt werd' ich ſchlimm! —

Da wendt der Pfarrer ſich und ſpricht:
Wie lang du machſt, du fauler Wicht!
Geh hin zum Küſter, frage den:
Was der dich heißt, das ſoll geſchehn!
Er wird etwas harthörig ſein;
Doch ſchlag ihm nicht die Thüren ein. —
Er rennt zum Küſter hin und klopft;
Doch Küſters Ohren ſind verſtopft.
Er pfeift, ruft, klopft und flucht darein:
Soll hier die Arbeit Trommeln ſein? —

Nun ſchlägt er Wirbel auf der Thür,
Da kuckt der Küſter doch herfür:
Hör auf mit Trommeln, wer iſt da? —
Ich! — Wiltu Arbeit haben? — Ja!
Das Feld iſt nun von Steinen rein,
Und Stock und Knubb' iſt kurz und klein,
Der Graben iſt gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
Sonſt werd' ich ſchlimm! —

Da ſpricht der Küſter: ſpann nur an! —
Der Schwarze ſpricht: es iſt gethan! —
Ich will zur Stadt, der Weg iſt ſchlecht,
Flink her die Steine, fauler Knecht!
Und pflaſtr' ihn immer vor mir her;
Sonſt wirds den Pferden allzuſchwer!
Flink, Hand ans Werk! — der Schwarze ſpringt
Und holt und ſtampft, das Pflaſter klingt.
Der Küſter fährt gemach im Schritt,
Da kommt der Teufel prächtig mit.
Erſt ſind die Steine nicht ſo fern,
Da machts der Teufel flink und gern.
Der Küſter fährt und ſingt und lacht
Und ſpricht: das hab ich gut erdacht!
Er iſt mit Pflaſtern hübſch voraus,
Sein Springen nimmt ſich drollig aus,
Ich laß die Pferde traben;
Der Kerl will Arbeit haben;
Sonſt wird er ſchlimm! —

Er trabet immer ſchneller fort;
Da ruft der Teufel: Herr, ein Wort!
Laßt ſein den Trab, ich komm nicht mit,
Ich habs zu weit, fahrt lieber Schritt! —
Eh! ſpricht der Küſter: ſei nicht faul!
Und haut ihn tüchtig übers Maul. —
Da rennt der Teufel was er kann,
Und ſchleppt und ſetzt von neuem an,
Und immer flinker wird ſein Lauf,
Je ferner iſt der Steine Hauf.
Doch endlich fährt mit Saus und Braus
Er in die Luft: Ich halts nicht aus! —
Da lacht der Küſter hinterdrein:
Fahr zu den Raben Hämmerlein!
Du biſt ein Kerl, du wärſt was nütz
Zum Knechte für Schindhudelwitz!
Das iſt ja zum Begraben,
Solch Volk will Arbeit haben;
Sonſt wird es ſchlimm! —

8. Der Schneiderjunge von Krippstedt.

(Nach alter handschriftlicher Notiz.)

In Krippstedt wies ein Schneiderjunge
Dem Bürgermeister einst die Zunge:
Es war im Jahr Eintausend siebenhundert.
Der Bürgermeister sehr sich wundert
Und findt es wider den Respect,
Weshalb er in den Thurm ihn steckt.
Es war nach der Nachmittagpredigt,
Die Kirche noch nicht ganz erledigt,
Am heil'gen Trinitatis Tag,
Da geschah auf einmal ein großer Schlag!
Es schlug, mit Gedonner, im Wettersturm
Der Blitz in denselben Sanct Niclasthurm.
Der Schreck durchfährt die ganze Stadt,
Die kaum sich vom Brand erhoben hat.
Was innen ist im Gotteshaus,
Das dringt mit aller Gewalt heraus:
Was außen ist, das will hinein! —
Da sieht man auf einmal Flammenschein
Von außen an des Thurmes Spitze:
Da rief man „Feuer! Wasser! Wo ist die Spritze?“

— Die Spritze, ja, die iſt dicht dabei;
Doch Kaſten und Röhren ſind entzwei! —
Wie ſaure Milch lauft alles zuſammen:
Man ſchreit und blickt auf die Feuerflammen.
Dazwiſchen — es war ein böſer Tag —
Hallt mancher Donner- und Wetterſchlag! —
Nun ſammelt ſich der Magiſtrat,
Und jeder weiß etwas und keiner weiß Rath!
Der Bürgermeiſter, ein weiſer Mann,
Sieht ſich das Ding bedenklich an
Und ſpricht: hört mich, wir zwingens nicht!
Der Thurm brennt nieder wie ein Licht,
Es kommt, wer hätte das gedacht ſich,
Wie Anno ſechzehnhundert achtzig!
Erſt brennt der Thurm, die Kirche, die Stadt ſodann;
Drum iſt mein Rath: rett' jeder was er kann! —
Da laufen die Bürger; mit aller Kraft
Ein jeder das Seine zuſammenrafft.
Das iſt ein Gerenne, wie fliegen die Zöpfe,
Wie ſtoßen zuſammen die Puderköpfe!
Auf einmal — was krabbelt dort aus dem Loch
Am Thurm? — der Junge! — Nein! — Und doch!
Er iſts, er klettert zu Thurmes Spitze —
Der Schlingel! Er nimmt vom Kopf die Mütze,
Er ſchlägt auf das Feuer und — daß dich der Daus! —
Er löſcht es mit ſeiner Mütze aus!
Er tupft am ganzen Thurm umher,
Man ſieht nicht eine Flamme mehr!
Und während alle jubelnd ſchrein,
Schlüpft er von neuem ins Loch hinein.

Er ſcheut des Magiſtrates Weſen
Und ſitzt, als wär gar nichts geweſen.
Das mehrt den Jubel, die Bürger alle
Rufen ihm Vivat! mit großem Schalle;
Der Bürgermeiſter aber ſpricht,
Indem ſein großer Zorn ſich bricht:
Holt ihn heraus, ich erzeig ihm Ehr,
Und thu für ihn zeitlebens mehr! —
„Da kommt er ganz rußig, der Knirps, der Zwerg!
Hoch lebe der kleine Liewenberg!“ —
Der Bürgermeiſter ſprach: komm Junge,
Streck noch einmal heraus die Zunge!
Ich leg dir lauter Ducaten drauf!
So, ſperr den Mund recht angelweit auf!
Nur immer mehr herausgereckt!
Wir haben alle vor dir Reſpect!
Und morgen wird, daß nichts manquirt,
Die große Spritze hier probirt
Und was entzwei iſt, reparirt! —

9. Das lange Pferd.

Einſt litten große Pein
An eines Stromes Wellen
Zehn durſtige Geſellen:
O Strömlein, wärſt du Wein!
Dann wollten wir ſchlecken:
Du ſollteſt uns ſchmecken!

Das Waſſer will nicht ein!
Wir ſtehen durſtig hüben,
Das Wirthshaus aber drüben:
Wir müſſen drüben ſein!
Trüg Einer uns Huckhuck,
Und wär' es der Kuckuck!

Kaum iſt der Wunſch gethan,
Sehn ſie auf grünem Raſen
Ein Pferd, ein ſchwarzes, graſen.
Da ſprach Herr Flink: heran!
Das trägt uns hinüber,
Hinüber, hinüber!

Schon ſitz ich, kommt heran!
Und trauet meinen Streichen,
Es ſoll für alle reichen;
Doch redet nichts ſodann,
Als: Einer iſt keiner,
Komm immer noch Einer!

Flink ſitzt wie drauf gebaut.
Man hilft zu ihm den Zweiten:
Laps kann bequemlich reiten:
Da rufen alle laut:
Nur Einer iſt keiner,
Komm immer noch Einer!

Der dritte kommt, Herr Schnauf,
Man hilft dem dicken Schlauche,
Mit ſeinem Bacchusbauche,
Mit großer Müh hinauf:
Nur Einer iſt keiner,
Komm immer noch Einer!

Ein Krummer kommt nun her,
Das Wirthshaus ſieht er blinken,
Zu gerne will er trinken:
Man ſetzt ihn überquer.
Nur Einer iſt keiner,
Komm immer noch Einer!

Ein Fünfter zittert an,
Das Zipperlein im Beine;
Doch ſetzt man ihn ſo feine,
Daß er es leiden kann.
Nur Einer iſt keiner,
Komm immer noch Einer!

Glühwürmchen iſt genannt
Ob ſeiner Naſen Scheine
Der Sechſt' in dem Vereine:
Er ſitzt wie angebannt.
Nur Einer iſt keiner,
Komm immer noch Einer!

Dann kommt der lange Fritz,
Der iſt nur Bein und Pelle,
Der braucht nur zwei drei Zölle
Zu ſeinem ganzen Sitz!
Nur Einer iſt keiner,
Komm immer noch Einer!

Der Advokat Herr Matz
Iſt vorn und hinten bucklich,
Nach allen Seiten ſchucklich,
Und findet dennoch Platz.
Nur Einer iſt keiner,
Komm immer noch Einer!

Der Kapellan gemach
Erwählet ſich die Kruppe,
Sitzt auf wie eine Puppe
Und keiner da was ſprach,
Als: Einer iſt keiner,
Komm immer noch Einer!

Nun muß ſich dicht am Schwanz
Der ſchwarze Küſter ſetzen,
Der will am Wein ſich letzen:
Pritſch! gehet los der Tanz. —
Es reiten die Praſſer
Zu Weine durch Waſſer!

Als das ein Weilchen währt,
Sieht Laps nun lang zurücke
Und ruft zum Ungelücke:
Heh! welch ein langes Pferd! —
Da geht es, o Tücke,
In Pulver und Stücke!

Es zieht der Waſſermann
Die armen Junggeſellen
In ſeine kühlen Wellen
Und ruft: heran, heran!
Nur Einer iſt keiner,
Komm immer noch Einer!

Ach Waſſer, wärſt du Wein!
Sie könnens nicht verſchnaufen,
Sie müſſen all erſaufen,
Sie zieht der Nix hinein:
Nur Einer iſt keiner,
Komm immer noch Einer!

10. Die Luſtigen im Nobelkruge.

Stirbt im Hansjochemwinkel ein Philiſtermann,
Ins Himmelreich er nicht ſo bald gelangen kann:
Und will er vor der Himmelsthür nicht ewig ſtehn,
Muß ſolcher Mann zum Nobelkrug vorhero gehn,
Dort alles nachzuholen was er einſt verſäumt,
Und darf nicht fort, bis trinkend er ſein Faß geräumt.

Das Trinken wird ihm ſauer, weil er todt und matt
Und keinen Mund und keinen Schlund und Bauch mehr hat,
Und keiner keine Uebung auch, ſo gehts ihm ſchlecht.
Der eine zeigts dem andern zwar; doch hilfts nicht recht.
Sie kraupeln um die Fäſſer her und wiſſen nicht,
Ob oben oder unten man den Hahn einſticht. —

Wir wiſſen beſſer mit Beſcheid: drum ſtoßet an!
Es lebe wer im Leben ſchon was Luſt'ges kann!
Uns wird dereinſt ins Himmelreich zu gehn nicht ſchwer,
Wir ſitzen hier im Nobelkrug ſchon lang vorher.
Genobelt ſind paſſabel wir und nobeln noch:
Und was an uns nicht nobel iſt, wirds endlich doch! —

11. Monolog eines Herausgeworfenen.

So! wirf mich 'raus Geſindel!
Schon recht! — und nach den Hut!
Ich waſch ihn an dem Brunnen,
So wird er wieder gut.

Das ſoll mir eine Kunſt ſein,
So viel auf Einen her! —
Ihr läget alle haußen,
Wenn ich Zweihundert wär!

Bin froh, daß ich heraus bin
Wo man ſich ſo genirt,
Aus der Geſellſchaft die mir
Durchaus nicht convenirt!“ —

12. Musikantentraum.

Im Wald, wo mancher Eichbaum ſtand,
Irrt' einſt ein trunkner Muſikant.
Wie er's getrieben hatte, gings:
Rechts ſtieß er an und wieder links,
Und ſprach: „hier ſind doch grobe Leute,
Geht Keiner aus dem Wege heute!“ —
So ſtolpert er mit Ungemach
Zu einer Höle nach und nach,
Und denkt er ſei zu Hauſe nun,
Macht ſich's bequem und will da ruhn.
Er fühlt, das Bett iſt weich und hären,
Und lagert ſich auf — — einen Bären.
Der Bär war faul und merkt' es nicht,
Er duldet eine Zeit den Wicht;
Doch wie der muntre Muſikant
Sich dreimal hin und her gewandt,
Fängt Meiſter Bär doch an zu ſummen,
Etwas zu knurren und zu brummen.
Der Muſikant verſteht nicht was,
Und denkt, er hört im Krug den Baß,
Nimmt ſeine Pfeife her und ſpielt,
Wie eben er im Rauſch es fühlt.

Der Bär, der einſt ein Tanzbär war,
Erhebt ſich aus dem Schlafe gar,
Und tanzt, und dreht ſich mit Gebrumm
Nach der Muſik im Kreis herum,
Und ſeine Bärlein ſehn in Ruh
Mit Mutter Pätz dem Bimmel zu;
Ja weil es grade Mondſchein war,
So kommt von Bären eine Schaar. —
Dem Muſikanten wird kurios,
Doch pfeift er immer friſch drauf los,
Verliert den Hut, doch nicht den Muth,
Und denkt, es wird zuletzt noch gut,
Er pfiff: ti ti, tili, tiling,
Bis Rauſch und Wald und Bär verging. —
Der Morgen ſchien nun hell und licht,
Und alles war nur Traumgeſicht.
Zwar brummen hört er noch genug,
Er ſaß auf einer Bank im Krug,
Und vor ihm ſteht, recht als ein Bär,
Der Wirth — und brummt die Rechnung her.
Da merkt' er wie die andern Bären
Des Traumes auszulegen wären.

13. Das Mißverſtändniß.

Wer Unglück haben ſoll, der hat's.
Heut ging Herr Hofbeck übern Platz;
Paatſch goß und ſagte: Kopf weg! —
Ja! — rief hinauf Herr Hofbeck,
Und eins war Guß —
Schuß — und Genuß!
So gings Herrn Hofbeck hier am Platz:
Wer Unglück haben ſoll der hat's!

17. Die Fröſche in Schwante.

Der gnäd'ge Herr, vor Froſchgeſchrei,
Kann gar nicht ſchlafen:
Geht! ruft den Schäfer mir herbei
Da von den Schafen!
In Schwante ſchrein die Fröſche ſo,
Ich werde Tag und Nacht nicht froh!
Befreit er mich von dieſer Pein,
Der Sack-voll Korn ſoll ſeine ſein. —

Ach, ſprach der Schäfer, gnäd'ger Herr,
Ich kann wohl feien;
Wenns nur nicht grad mit Fröſchen wär:
Die wollen ſchreien! —
Geh! mach er ſein Brimborium,
Sonſt wendt ſich meine Gnade um,
Befrei er mich von dieſer Qual,
Sonſt ſteht er hier zum letztenmal! —

Er ging: vom Teiche ſchrien daher
Viel tauſend Fröſche.
Er dachte hin und her, wie er
Den Eifer löſche.
Wohin er trat, da ſchrien ſie ſtracks:
Brekkekkek, koax, koax!
Grok grok, grok grok, brekkekkek!
Der Schäfer war ganz dumm vor Schreck.

Doch holt' er ſeine Zauberei
Und ſprach den Segen.
Erſt wollte ſich das Froſchgeſchrei
Durchaus nicht legen.
Trotz Beſenſtiel und Zauberſtock,
Wohin er kam, gings: Grok, grok, grok!
Brekkekkek! ſchollts aus dem Teich.
Der Schäfer ward bald roth, bald bleich.

Doch wie er neun und ſiebenmal
Ringsum geſchlendert,
Da macht der Zauber ihnen Qual,
Da wars geändert! —
Nun ſpricht der Schäfer: Mäuler zu!
Denn unſer gnäd'ger Herr will Ruh!
Da hielt ein jeder Froſch nicht faul
Dem andern zu das grüne Maul. —

„O gnäd'ger Herr, wollt Ihr nicht gleich
Ums Waſſer wandern?
Es hält nun jeder Froſch im Teich
Das Maul dem andern.“ —
Der gnäd'ge Herr ſprach: Gott vergelts!
Sag aber an: wie lange hälts? —
Der Schäfer ſprach: Noch hundert Jahr! —
Der Herr damit zufrieden war.

Moral.

Wenn gnäd'ge Herren leiden,
Muß ſich Natur beſcheiden.

15. Das grüne Thier und der Naturkenner.

Die Thadener zu Hanerau ſind ausgewitzte Leute:
Wär noch kein Pulver in der Welt, erfänden ſie es heute!
Allein, allein
So wird es immer ſein:
Was man zum erſtenmal erſticht,
Kennt ſelber auch der Klügſte nicht!
Und — wie einmal die Thadner mähn,
Sie einen grünen Froſch erſehn,
So grüne, ſo grüne!

So grüne war der liebe Froſch und blähte mit dem Kropfe,
Den Thadnern fiel vor Schreck dabei die Mütze von dem Kopfe.
Mit Beinen vier
Ein grünes, grünes Thier!
Das war für ſie zu wunderlich,
Zu neu und zu abſunderlich!
Da mußte gleich der Schultheiß her,
Sollt' ſagen, welch ein Thier das wär,
Das grüne, das grüne!

Das grüne Thier der Schultheiß ſah, als einen Hupf es machte —
Die Thadner wollten ſchon davon, da ſprach der Alte: ſachte!
Lauft nicht davon,
Es ſitzt und ruhet ſchon.
Seid ſtill! und ich erklär es bald:
Das Thier kommt aus dem grünen Wald,
Der grüne Wald iſt ſelber grün,
Davon iſt auch das Thier ſo grün,
So grüne, ſo grüne!

So grüne; denn es lebt darin von eitel grünem Laube,
Und — wenn es nicht ein Hirſchbock iſt, — iſt's eine Turteltaube!
Da hub der Hauf
Den Schulz mit Schultern auf,
Sie riefen: das iſt unſer Mann,
Der jeglich Ding erklären kann,
Er kennt und nennt es keck und kühn,
Kein Kreatur iſt ihm zu grün,
Zu grüne, zu grüne!

16. Maley und Malone.

Auf einer Inſel im Meere*)
Da lebten der Hirten zwei,
Der eine hieß Malone,
Der andre hieß Maley.

Sie hatten eine Herde
Von Schafen beid' ererbt:
Die Erbſchaft hat Malonen
So wie Maley'n verderbt.

Erſt trieben ſie zuſammen;
Doch wie im Kriege gings:
Der wollte rechtshin treiben,
Der trieb dann wieder links!

Und endlich kams zum Theilen,
Da blieb zuletzt ein Schaf:
Der Zank um dieſes brachte
Sie erſt um Ruh und Schlaf!

*) Auf Inisfea bei Irland.

Malone wollt' es ſchlachten:
„Wir hauen es dann entzwei!“ —
Erſt ſoll es Wolle geben!
Behauptete Maley.

Maley bedurfte Strümpfe:
„Komm ſcheeren wir es heut!“ —
Malone meint': es wäre
Zum Scheeren nicht die Zeit!

„So ſcheer' ich meine Seite,
Scheer' du die andre dann!“ —
Malone wollt's nicht leiden;
Doch hats Maley gethan! —

Nun fiel das Schaf vom Winde
In einen Felſenſpalt,
Man zog es vor am Morgen,
Da war es todt und kalt.

„Maley, das Schaf erfror da,
Weil du's geſchoren haſt!“
„Nein, ſprach Maley, es ſtürzte
Weil es der Sturm gefaßt!“

„Hätt'ſt du es auch geſchoren,
So faßte Sturm es nicht
Und, faßt' er's auch, es hielt ſich
Doch mehr im Gleichgewicht!“ —

Sie gehen vor die Richter
Und klagen mit großem Schall —
„Ei, ſagten da die Herren,
Welch intreſſanter Fall!“

Sie ſchlugen nach die Bücher,
Man zankte manch ein Jahr:
Bis Maley wie Malone
Ohne Schafe und Wolle war!

17. Der Frauenſchläger zu Goch.

Ich hör', im Cleviſchen zu Goch
Hat man die alte Sitte noch,
Und hält darauf noch ſehr genau:
Schlägt dort ein Ehmann ſeine Frau,
Führt an den Brunnen man den Tropf
Und pumpt ihm Waſſer auf den Kopf.
Wie er ſich ſträubt und was er ſpricht,
Und was er thut — es nützt ihm nicht.
Gewöhnlich giebt er Gründe an;
Was ihm erſt recht nichts helfen kann:
Es wird gepumpt, gepumpt, gepumpt,
Bis er von Gründen nichts mehr brummt
Und ganz verknurret und verſtummt.
— Dann kommt die Frau und bittet ſehr:
„Bepumpt mir meinen Mann nicht mehr!
Ihr ſeht, er iſt ſo ſanft, ſo ſtill,
Faſt mehr als ich ihn haben will.
Komm naſſes Männchen, komm nach Haus!
Ihr guten Leutchen, laßt ihn aus!“ —

Man unterſucht ihn dann gemach
Und pumpt, wo's fehlt, noch etwas nach,
Dann führt das Weib ganz naß ihn fort. —
So beſſert man die Leute dort.

Wer dieſen Brauch einſt ordinirt,
Iſt in dem Rathsbuch nicht notirt,
Man ſagt, er komm' (wer will, der trau')
Von einer hübſchen Kürſchnerfrau,
Um die das Volk in Aufruhr kam,
Weil er für einen Pelz ſie nahm
Und klopfte ſie bis vor das Haus
Und rief: „ich klopf die Motten aus!“
Die Eiferſucht war daran ſchuld;
Drum habe jedermann Geduld!

18. Altweibergeſpräch.

(Beliebig allegoriſch.)

Mutter Anne und Hanne,
Mutter Camille und Sibille,
Frau Murkſen, Frau Muckſen,
Frau Druckſen, Frau Luxen,
Die ſaßen zuſammen an einem Tage.
Da begann Frau Murkſen mit dieſer Klage:
's iſt doch viel Noth in der Welt, Mutter Hanne!
— Ja, ja, Frau Murkſen, das Bier koſt't ſieben Kreuzer die Kanne!
Und das liebe Geld iſt ſo rar,
Wie's noch gar in der Welt nicht war!
Nur dummes Volk hat die Taſchen voll,
Und Glück hat niemand der es haben ſoll!
— Ja ja, Frau Hanne, das iſt ſehr wahr
Und ward mir an mir ſelber klar.
Mir träumte heut Nacht, ich würde zum Peterberge
Geführt von einem kleinen allerliebſten niedlichen Zwerge.
Der ſagte: Was fragt Ihr nach rothen Dreiern:
Hier ſitzt eine goldne Gans auf goldnen Eiern.
Das Peterbild zeigt mit der Hand,
Wo man ſie ſuchen muß im Sand.

Da ſah ich, wie das Bild ſich neigte
Und mir die Gans im Sande zeigte.
Ich grub ſie mit allen Eiern aus
Und trug ſie, verſteht ſich im Traum, nach Haus.
Nun aber erwacht' ich wieder
Vom Schlaf und rieb mir die Augenlieder,
Stand auf und lief in aller Frühe
Und ſuchte das Bild mit großer Mühe.
Ich fand es; aber, daß Gott erbarm!
Dem Bilde fehlte der rechte Arm:
Es zeigte nicht mehr! Ich wußte nicht wo
Ich graben ſollte und — ließ es ſo! —
— Ach, ſprach Mutter Hanne, das ſind nur Träume,
Und Träume ſind Schäume!
Ich glaube wenig an ſolche Zwerge;
Auch ſitzt die Gans nicht im Peterberge:
Sie ſitzt bei Mansfeld verſteckt vor der Sonne
Und dicht dabei das Bild von einer Nonne.
Wo das hin ſieht, wird die Gans gefunden.
Doch ſind dem Bilde die Augen verbunden,
Und keiner merkts wohin es blickt.
Das macht die Leute dort halb verrückt.
Die Binde von Stein läßt ſich nicht ſchieben;
So iſt das Finden noch unterblieben. —
— Da ſprach Frau Camilla: Was Nonnengeſicht!
Die Gans ſitzt auch in Mansfeld nicht:
In Farnſtedt hat ſie geſeſſen einmal,
Im Nonnenkloſter am wüſten Saal:
Da fand ſie ein frommer Jeſuit,
Der fing ſie ſich ein und nahm ſie mit.

Es war ein Menſch von Sünden rein,
Was wir dermalen all nicht ſein! —
— Nun, ſprach Frau Druckſen, ich will nicht ſtreiten,
Daß da eine Gans ſaß vor alten Zeiten:
Dann aber ließ eine neue ſich wieder
Um die Kapelle bei Landsberg nieder.
Da ſitzt ſie noch auf goldnen Eiern,
Wie alle Leute dort betheuern. —
— Jetzt räuſperte ſich Frau Muckſen und ſpricht:
O liebe Frau Druckſen, da ſitzt ſie nicht!
Nach Gibichenſtein da führt ein Gang,
Der Gang iſt finſter und ſchmählich lang:
Da ſitzt ſie, aber hinten am Ende!
Und iſt keine Gans nicht, es iſt eine Ente.
Das ſagen in Halle alle Leute;
Ich ſelber weiß es ja noch wie heute.
Es gingen drei Weiber von Halloren
In dem langen Gange beinah verloren.
Die wollten ſie ſuchen mit einem Lichte,
Allein das bliesen aus die Wichte,
Sie aber tappten im Dunkel nach Hauſe
Und dankten Gott in der Moritz-Klauſe
Für die Erlöſung aus Angſt und Bangen:
Man ſieht noch ihre drei Jacken hangen. —
— Da ſchluckte Frau Luzen hinab ihre Semmel
Und ſprach und rückte mit dem Schemmel:
Frau Muckſen hat wohl Recht mit der Ente
Und ſagts ſo richtig, als ichs nur könnte;
Doch das mit den Jacken ſind nur Mären,
Womit die Halloren die Weiber ſcheeren.

Auch ſitzt die Ente nicht in dem Gange,
Die ſitzt wo anders, wer weiß wie lange! —
— Und wo denn wohl? — Sie ſitzt gemach
Bei Eisleben, zu Sittichenbach,
Unter dem Deichtenn', im faulen Stocke,
Und brütet auf einem ganzen Schocke
Und, kriecht keins aus, ſo legt ſie in Ruh
Immer wieder ein neues hinzu. —
— Das ärgert endlich Frau Sibille,
Sie ſchwieg ohnedem zu lange ſtille:
Frau Luzen, bei meinem Haubenſtocke,
Ihr übertreibts mit eurem Schocke!
Der Eier ſind dreizehn, nicht mehr, nicht minder,
Wollt ihr's nicht glauben, ſo fragt die Kinder.
Und die Ente ſitzt, das wiſſen hier alle,
Und ſchnattert im Gutenberg bei Halle.
— Nun, wißt Ihr die Oerter, Frau Gevattern,
Wo ſolche goldne Enten ſchnattern,
Warum wollt Ihr die Eier nicht ergattern?
— Es war ſchon lange Zeit mein Wille,
Entgegnete Frau Murkſen Frau Sibille,
Allein mir fehlts an einem Zwerge,
Der mir wie Euch Anweiſung gäb im Berge. —

* 19. Die Brautwerbung.

(Terzett auf dem Lande.)

„O Mutter, der Hans ſieht immer mich an,
Wie nach dem Loth der Zimmermann!“ —

Sieht er dich an, ſo ſieh du fort!
Der Hans iſt der Schlimmſte im ganzen Ort! —

„O nein, der Schlimmſte iſt er nicht:
Er hat ein gar zu gut Geſicht!“ —

Das Geſicht iſt gut an manchem Mann,
Man ſieht ihm den Schelm nicht immer an. —

„O Mutter wie gar argwöhn'ſch du biſt!
Der Hans ſieht aus gerad wie er iſt!“ —

Das merkſt du wohl wenn er dir winkt?
Sei ſtill von dem Hans; man ſagt: er trinkt! —

„Ja Waſſer vom Brunnen jeden Tag:
Weil in den Krug er nicht gehen mag.“ —

Er kommt hier trinken wenn du zu Haus;
Kommt wieder er her, ich jag ihn hinaus! —

„O Mutter hätt'ſt du das eher gethan!
Jetzt will ich den Hans nun ſchon zum Mann!“ —

Nun ſchweig von dem Hans mir endlich ſtill!
Jetzt will ſie ihn ſchon, eh ſelber er will! —

„O nein, liebe Mutter, er hört uns zu,
Hier ſteht er! — Mein Hans, nun rede du!“ —

— ‚Frau Mutter ich komme von Herzen zu frein,
Die Schönſte im Dorf muß meine ſein!‘ —

Hoho! Er fällt mit der Thür ins Haus!
Sonſt ſchickt man doch einen Werber voraus? —

‚Frau Mutter, verzeiht, ich komm' ſelber her,
Weil hier keinem andern zu trauen wär'!‘ —

Nun denkt Er wohl ich geb ſie ihm gleich,
Weil Er wohlhäbig iſt und reich? —

‚Nun reich ſein wird kein Fehler ſein.
Ich müh' mich und plag mich und nehm was ein.‘ —

Heirathen, mein Sohn, iſt nichts Gerings:
Ich muß mich erkundigen rechts und links. —

‚Frau Mutter, wollt Ihr erſt andre fragen,
So wird euch jeder was andres ſagen!‘ —

Ich ſag noch nicht ja, ich ſag noch nicht nein:
Acht Tage müßt ihr geduldig ſein! —

‚Acht Tage, Frau Mutter, iſt lange Zeit
Für Einen wie ich, der von Herzen freit.' —

Was wollt ihr? ich mußt' ein ganzes Jahr
Drauf paſſen, eh alles richtig war! —

‚Doch hier iſt's richtig! Frau Mutter ſchlagt ein:
Laßt uns ein richtiges Brautpaar ſein!' —

Er denkt wohl, Er ſetzt es durch mit Gewalt,
Mit Gewalt kriegt er nichts, das ſag ich ihm bald! —

„Hans, Hans, lieber Hans, gieb ihr einen Kuß,
So wirſt du ſehen, daß ſie ja ſagen muß!" —

Mit Herzen und Küſſen laßt mich ſein,
Sonſt werd' ich Leute zuſammenſchrein! —

‚Schreit alles zuſammen: ich küſſ' Euch doch!
Ihr ſeid ſo hübſch wie die Tochter noch!' —

„Hans, laſſen wir nur mit Küſſen nicht nach!
Sie wird ſchon ſtill, ſie ergiebt ſich gemach!" —

So habt euch denn! Daß Gott erbarm,
Iſt das eine Liebe, die macht einem warm!

* 20. Das verbotene Fluchen.

Zur Landsknechtzeit nahm hier zu Land
Das Fluchen und Wettern ſo überhand,
Daß mans bei ſchwerer Strafe verbot.
Da gerieth manch braver Flucher in Noth! —
Ein Amtmann ſprach: Ohne Fluchen auf Erden
Was will da noch geſcheutes werden?
Wenn ich nicht donnern und wettern kann,
Ziehn Knecht und Ochſen niemals an.
Es iſt kein Hören und kein Pariren,
Ich muß ein Gepolter im Munde führen!
Es iſt nur wegen des Getöſes;
Ich denk mir dabei ja weiter nichts Böſes,
Und ſoll nun auf einmal entweder verſtummen
Oder bei Ratten im Loche brummen! —
— Indem er ſo über die Straße ſchlendert
Und denkt, wie die ganze Welt ſich ändert,
Begegnen ihm zwei muntre Studenten,
Die fragt er: ob ſie nicht helfen könnten? —
Der eine war Juris und ſprach: o wohl;
Ich erfind euch ein Rummeln ganz leer und hohl,
Weshalb euch keiner verklagen kann
Und hört ſich doch wie Fluchen an. —

Da nahm der Mann die Studenten nach Haus
Und richtete her einen fröhlichen Schmaus.
Die Studenten fanden das angenehm;
Der Juris sprach: wollt Ihrs bequem
Zum memoriren, so sagt mir auch,
Was Ihr für Flüche zumeist in Gebrauch?
Die setz ich euch flugs ins Strafloſe um! —
Da blieb der gute Wirth nicht stumm
Und sagte flink eine Mandel her;
Die fand der Student durchaus nicht schwer.
Er übersetzte frisch und froh
Die allerschlimmsten etwa so:
Hol mich der Teufel! mit: hol mir das Pfeiffel!
Blitz alle Hagel! mit: sitz alter Nagel!
Kreuzdonnerwetter! mit: Reutrumherrvetter!
Schockschwerenoth! mit: Back schwere Brot! —
Dem guten Herrn Wirth war alles recht:
Indeß ward immer fortgezecht,
Das Uebersetzte ward notirt,
Dann instruirt und memorirt,
Und konnt' ers, wurde pokulirt.
So ging es fort die halbe Nacht,
Bis sie ihm alles beigebracht.
Da rief er fröhlich: ich lach dem Gericht,
Hol mich das Pfeiffel! nun ins Gesicht.
Sitz alter Nagel! stießen sie an:
Back schwere Brot, es lebe der Mann
Der in schlimmen Zeiten sich helfen kann!

* 21. Wie Frau Abel ſich ein Ei holte.

Nicht nur in allen Stücken genau,
Frau Abel war eine geizige Frau,
Sie knappſte ab wo ſie nur wußte,
Und gab nichts her, wenn ſie nicht mußte,
Sie ſtrich das Brod mit trocknem Meſſer,
Sprach: ſo geſtrichen ſchmeckt es beſſer,
Man denkt an Butter und behält
Dafür das ſchöne Buttergeld.
Sie ſpitzte, als ging ihr ein Ei verloren,
Nach jedem Hühnergegacker die Ohren,
Und war bei den Gänſen ſo gewandt,
Sie legten ihr Ei ihr in die Hand.
Nun gab es damals Wölf' im Land,
Da grub man tiefe Gruben im Sand,
Worüber man irgend ein Thier feſtband,
Das lockte den Wolf und er fiel vom Rand
In die Kluft, wo er keinen Ausweg fand,
Weil feſt verbohlt war jede Wand.
Damit ſich nun viele Wölfe fingen,
Mußt' jedermann ein Thierlein bringen.

So kam an Frau Abel auch die Reih,
Die brachť eine alte Gans herbei,
Und jammerte ſehr: ſie hat noch ein Ei!
Was halfs, der Abend war gekommen,
Die Gans ward ſo zur Grube genommen
Und dort auf der Wippe feſtgebunden.
Nun war es ſchon finſter ſeit mehren Stunden,
Da leidets Frau Abel nicht länger im Haus,
Sie rennt um das Ei zum Walde hinaus,
Und tappt nach der Grub' und der Gans im Schnee,
Verſiehts und tritt auf die Wippe, o weh!
Sie fällt in die tiefe Grube hinab,
Und meint das ſei nunmehr ihr Grab.
Durch alle Gebeine ſchellts und gellts,
Doch mindert den Schlag der dicke Pelz.
Sie rappelt am Ende ſich auf. O Graus!
Sie kann aus der tiefen Kluft nicht heraus.
Da ſitzt ſie, erhebt ein Zetergeſchrei,
Die Gans vor Schreck läßt fallen ihr Ei,
Das fällt zum Glück der Frau in den Schooß
Und tröſtet ſie ſehr; das Ei war groß.
Sie denkt: Geduld, der Morgen wird kommen,
Da wird meine Stimme noch wohl vernommen,
Der Wolf wird, merkt er mich, wohl erſchrecken.
So duckt ſie ſich hin in eine der Ecken,
Und hält ihr Ei und ſtreichelt ihr Ei.
Indeß ſchleicht Iſegrim herbei,
Frau Abel merkt es nicht; ſo leiſe
Kommt er daher, nach Wolfes Weiſe.

Der Hunger macht ihn völlig dumm,
Er will zur Gans, die Wippe kippt um —
Schurr! purzelt er in die Grube hinunter;
Da aber schrie Frau Abel munter!
Ich glaube nicht, daß solch ein Geschrei
Jemals in Wäldern erschollen sei.
Doch immer sorgte sie um ihr Ei.
Der gefallene Wolf, noch voll des Schrecks,
Wird von dem Geschrille ganz perplex;
Er schnobbert, ob er kein Thor entdecke,
Und kauert dann gramvoll in einer Ecke.
In der andern saß Frau Abel noch immer,
Hielt fest das Ei, mit lautem Gewimmer,
Doch endlich fehlt ihr die Kraft zum Geschrill,
Da zog sie sich zusammen still.
Als nun der lichte Morgen erschien,
Sah sie der Wolf und sie sah ihn.
Sie dachte: will das Thier mich fressen?
Er dachte: das ist ein schlechtes Essen,
Sah lieber zur Gans hinauf mit Sehnen,
Frau Abel auch mit bittern Thränen.
Hätt' das gewährt noch einige Stunden,
Vielleicht hätt' sich der Wolf überwunden
Und selbst Frau Abel schmackhaft funden.
Doch ließ man ihm dazu nicht Zeit.
Die Noth war groß, die Hülfe nicht weit:
Frau Abels Knechte kommen daher,
Sie dachten schon wo sie wär' ungefähr,
Und sprachen: die ist gegangen ums Ei!
Nun — als sie sie sahen nahebei,

Hielt ſie's auch richtig in ihrem Schooß
Und ſah nach dem Wolf, die Gefahr war groß.
Da riefen ſie nicht, ſie flüſterten bloß:
Frau Abel, macht ſtill eure Pelze los
Und nehmt dieſe Schlinge hier unter die Arme,
So hoffen wir noch daß Gott ſich erbarme.
Frau Abel muß ſich ſtill befleißen
Zu thun was ihr die Knechte heißen.
Jetzt hat ſie richtig das Seil um den Leib,
So ziehn ſie auf das zitternde Weib,
Wie den Fiſch am Angel, zum Glücke hälts.
Nun ſpringt der Wolf und faßt den Pelz,
Die Knechte aber ziehn mit Macht
Sie aus den Fellen und jeder lacht;
Sie aber, ſo herauf gebracht,
Ruft ſeelenvergnügt: ich hab mein Ei,
Es iſt noch ganz und nirgend entzwei!

22. Die Hiſtörchen.

Wir ſitzen zuſammen auf luſtiger Bank,
Erzähle drum jeder einen Schwank,
Vielleicht von dummem Volk etwas,
Das macht uns Klugen am meiſten Spaß.
Wer ausgetrunken hat, fängt an! —
Das trifft mich ſelber, — nun wohlan!

Die Fockbecker ... es iſt doch kein Fockbecker am Tiſch?
— „Nein, noch iſt er draußen, erzähl' er nur friſch! —

Die Fockbecker aßen Hering einmal,
Das war für ſie ein Göttermahl!
Sie dachten: das ſollte man öfter haben,
Iſt eine der beſten Tafelgaben! —
Sie haben nicht viel und ſind nicht reich,
Drum legen ſie an einen Heringsteich,
Und kaufen ſie gut geſalzen ein
Und ſetzen ſie in den Teich hinein,
Und dachten ſo ohne ſondre Mühn
Sich ihren Heringsbedarf zu ziehn.

Ging Einer nun bei dem Waſſer vorbei
Und rührte ſich was, ſo rief er: „hei!
Es rührt ſich ſchon: es werden ſchon mehr!“
Und rieb ſich die Hände und freute ſich ſehr.
Als nun der Herbſt gekommen war,
Da ließen ſie ab das Waſſer klar,
Und ſtanden herum und guckten drein:
Da fanden ſie — einen Aal allein,
Von Heringen nicht einen Schwanz,
Die waren weggeſchwunden ganz. —
Da ſchrien ſie alle auf einmal:
„Der Aal hat ſie verzehrt, der Aal!
Fort, fort mit ihm zur Feuerqual!“
„Nein, meinte der Eine, ſo ſtirbt er zu ſchnell;
Werft lieber ihn in ein Waſſer hell!“
„In ein Waſſer? das wär ein dummer Streich;
Er hat ja immer gelebt im Teich.“
„Das Waſſer im Teich iſt flach und klein,
Wohl zehnmal tiefer muß es ſein,
Werft in den großen Strom ihn hin,
Da wird er ſchon verſaufen drin!“ —
Wie nun der Aal tief Waſſer ſpürt
Und luſtig drin herumvagirt,
Da rufen ſie: „Seht ſeine Noth!
Erſaufen iſt ein böſer Tod!“ —
Die Fockbecker .... doch — da kommt einer herein,
Da muß ich wahrhaftig ſtille ſein.“ —
„Guten Tag Herr Fockbecker, ſetzt euch,
Trinkt, und erzählt ein Hiſtörchen!“ — „Gleich!“

Die Kisdorfer... es iſt doch kein Kisdorfer am Tiſch?
— „Nein, noch ſind ſie draußen, erzähl' er nur friſch!“ —

Die Kisdorfer ſind nicht grade dumm;
Doch kommen ſie oft ums Wahre herum.
Einſt, wie ein fremder Bauer da fährt,
Macht er am Wege ſich Gras fürs Pferd,
Läßt liegen die Senſe, und denkt: hierher
Komm ich am Abend und hol' mir mehr.
So fährt er davon. — Nun war es ein Spaß,
Die Kisdorfer merken, es fehlt da Gras,
Und halten die Senſe für ein Thier,
Und glauben, das hat gefreſſen hier.
Der Kühnſte tritt nah hinzu und ſpricht:
„Es ſcheint zu ſchlafen: es rührt ſich nicht.
Was thun? — Dem Ding iſt nicht zu traun,
Kommt her und machen wir einen Zaun
In aller Stille rings herum:
So muß es verhungern!“ — Das ſchien nicht dumm.
Sie machen den Zaun: „Nun kann's nicht heraus!“ —
Da gehn ſie getröſtet all nach Haus.
— Der Bauer kam wieder — der hat gelacht,
Und die Senſe geholt und Gras gemacht,
Und den Streich dann unter die Leute gebracht.
Den Kisdorfern aber war angſt und bang,
Weil das Thier den Zaun doch überſprang.
Und Keiner ging damals allein,
Sie mußten immer gekoppelt ſein;
Bis auf dem Markt ſie Senſen geſehn
Und merkten, das ſei ein Ding zum Mähn. —

)ch ſchöner war es mit einem Gaul,
er ſchlug um ſich mit den Füßen nicht faul:
em bauten ſie rings umher ein Haus ...
)ch erzähl' ich die Geſchichte nicht aus,
kommt von Kisdorf eben ein Mann.
)eran, heran, nur immer heran,
rr Kisdorfer, kommt und ſetzet euch,
inkt, und erzählt ein Hiſtörchen!" — „Gleich!"

ie Gabler ... es iſt doch kein Gabler am Tiſch?
„Nein noch ſind ſie draußen, erzähl' er nur friſch!" —

ie Gabler kannten die Katzen noch nicht
ıd wurden geplagt von Mäuſegezücht:
a bracht' ein Jud' eine Katze daher,
ie, ſagt er, zum Mäusausrotten wär.
er Jude verlangte die halbe Welt,
a legten zuſammen ſie vieles Geld
ıd ſetzten die Katz ins erſte Haus:
)ort fange ſie an und rotte aus!"
er Jude war ſchon ein Weilchen fort,
n Tauber ritt nach und rief: „Ein Wort!
as frißt das Thier?" — „Milch! rief er zurück,
ıd Mäuschen frißt es!" — „O Ungelück!"
ıft aus der Taube; denn er verſtund:
ıch Menſchen frißt es! „O böſe Stund!"
erſchrickt im Dorf Mann, Weib und Kind;
)ch weil ſie gefaßte Leute ſind,
tſchließen ſie ſich: „Ums Haus dahier
acht flugs ein Feuer, verbrennt das Thier:

Viel beſſer ein Haus geopfert iſt,
Als wenn es einen Menſchen frißt!“ —
Geſagt, gethan, das Feuer brennt;
Doch die Katze kommt heraus gerennt,
Und läuft in das zweite — „auch das muß fort!
Viel beſſer Brand als Menſchenmord!“
Man zündet an — flink iſt ſie heraus,
Und iſt ſchon wieder im dritten Haus!
Das iſt des Schulzen: der brave Mann,
Er ſetzt das Seine gern daran,
Wenn er die Menſchheit retten kann.
Hei! brennt der Speck in Schulzens Haus!
Wipp war die Katze wieder heraus!
Hier kann nichts helfen, man ſengt und brennt,
Wo immer nur das Thier hinrennt.
Die Katze bleibt in einem Lauf:
So geht das Dorf in Feuer auf.
Doch tröſtet man ſich bei aller Noth,
Die Katze iſt zuletzt doch todt.
Man trug ſie auf einer Stang' umher,
Als ob es ein groß Mirakel wär.
Das Dorf war bald neu aufgeſtellt,
Sie hatten viel verſcharrtes Geld,
Und dies war nicht ihr letztes Stück:
Sie hatten bei aller Dummheit Glück.
Zum Beiſpiel . . . „doch da kommt ein Mann
Aus Gabeln, ſtill! — Heran, heran,
Herr Gabler, kommt und ſetzet euch,
Trinkt, und erzählt ein Hiſtörchen.“ — „Gleich!“

Die Büſumer ... es iſt doch kein Büſumer am Tiſch?
— „Nein, noch ſind ſie draußen, erzähl' er nur friſch!“ —

Die Büſumer wohnen am Meeresſtrand,
Und ſind für kluge Leute bekannt,
Nur treiben ſie die Beſcheidenheit
In manchem Stücke gar zu weit.
Des einen Sonntags ihrer neun
Schwimmen ſie weit in die See hinein.
Auf einmal, wie das Meer ſo ſchwankt,
Wird einem um die andern Angſt,
Und zählt ſie alle: „Eins, zwei, drei“
Bis acht, — und läßt ſich aus dabei;
Denn er iſt ein echtes Büſumer Kind,
Die immer ſo beſcheiden ſind.
Ein Zweiter probirt's, zählt: „Eins, zwei, drei“
Bis acht, — und vergißt ſich auch dabei.
Da ſchwimmen ſie alle beſtürzt ans Land,
Wo eben ein kluger Fremder ſtand.
Dem klagten ſie jammernd ihre Noth
Und ſagten: „Von uns iſt einer todt!“
Und wußten nicht welcher ertrunken ſei!
Und jammern und zählen immer aufs neu,
Und finden immer nur wieder acht,
Weil jeder beſcheiden an ſich nicht gedacht.
Der Fremde ſprach: „Beſcheidenheit
Führt euch ihr guten Leute zu weit;
Steck jeder die Naſ' in den Sand einmal,
Und zählt die Tupfen, ſo habt ihr die Zahl.“

Sie folgten dem Fremden — da zählten sie — Neun!
Und luden vor Freud' ihn zum Frühstück ein.

Die Büsumer .... „still, wer tritt in die Thür?
Ein Büsumer — Schön willkommen hier,
Herr Büsumer, kommt und setzet euch,
Trinkt, und erzählt ein Histörchen!“ — „Gleich!“

Die Romöer... es ist doch kein Romöer am Tisch?
— „Nein, noch sind sie draußen, erzähl' er nur frisch!“ —

Die Romöer tragen als Leibgewand
Eine rothe Jacke, das ist bekannt.
Nun war ein Robbenschläger zu arm,
Trug eine graue, daß Gott erbarm!
Er sagte zwar: „ich liebe das Grau“;
Doch neckten damit ihn Mann und Frau:
„Geh Peter Modder, du thust nur so,
Hätt'st du eine rothe, so wärest du froh.“
Nun muß es zu jener Zeit geschehn,
Daß in Romoe kalte Winde wehn —
Die Kirche steht so sehr nach Nord,
Man rückte sie gern nach Süden fort.
Da sprach Peter Modder: „das wird gar leicht
Von uns durch vereinte Kraft erreicht!
Stemmt alle euch hier im Norden dran,
Ich richt' auf der Süderseite dann.
Und daß wir treffen das rechte Maaß
Legt eine rothe Jacke ins Gras:

Dann ſchiebt, und hat ſie erreicht die Wand,
So klopf ich und rufe: Stilleſtand!“
Geſagt, gethan, der Rath beliebt.
Die Jacke liegt da, man drückt und ſchiebt
Vermeintlich fort die Kirchenwand; —
Da ruft Peter Modder: Stilleſtand!
Ihr ſchiebt zu ſtark: die Jack iſt fort!“
Da laufen ſie alle hin zum Ort;
Fort iſt ſie richtig, jedermann
Sieht ſtaunend Peter Moddern an,
Und lobet ſeinen guten Rath,
Und iſt gar ſtolz auf ſolche That.
Doch nächſten Sonntag wundert ſich
Im Dorfe jedermänniglich:
Peter Modder, der ſonſt graue Mann,
Hat eine rothe Jacke an. —
Und Keiner wußte da, woher
Die rothe Jack ihm kommen wär? —

Die Romöer ... „ſtill, wer tritt in die Thür?
Ein Romöer! — Schön willkommen hier,
Herr Romöer, kommt und ſetzet euch,
Trinkt, und erzählt ein Hiſtörchen!“ — „Gleich!

Die Hosdrupper ... es iſt doch kein Hosdrupper am Tiſch?
— „Nein, noch ſind ſie draußen, erzähl' er nur friſch!“ —

Die Hosdrupper leben friedlich im Land,
Und Krieg iſt dort ganz unbekannt.

Und wie sie einmal Gras mähen zu Heu,
Ist Einer, vielleicht ein Fremder, dabei,
Der hatt' in der Stadt gehört von Krieg.
Da fragten sie alle: „Was ist denn Krieg?“
Da sagte der Mann: „Der Krieg besteht
Darin, daß immer die Trummel umgeht.“
„Wie geht denn die Trummel?“ — „sie geht: bumm bumm,
Bumm bumm, im ganzen Land herum.
Der Krieg ist schlimm und frißt viel Leut'
Samt Vieh und Häusern weit und breit!“ —
— Die Hosdrupper sprachen: „vor Kriegesnoth
Bewahr uns der liebe Herregott!“
Und mäheten weiter. Nun lag im Gras
Ein Faß voll Bier, gut schmeckte das.
Die Sommerhitze war nicht gering,
Weshalb es bald zu Ende ging.
Da fliegt durch den Spund zum Ungelück
Eine Hummel hinein, findt nicht zurück.
Summ summ, bumm bumm, summ summ, bumm bumm,
Flog sie im hohlen Faß herum.
Da sprach der Klügste: „ich höre: bumm bumm,
Der Krieg ist da, die Trummel geht um!“
Nun fliehn sie über Stock und Block,
Und jeder wünscht der Bein' ein Schock:
Das leere Faß noch rettet der Ein',
Läuft immer hinter den andern drein:
Drin tobt die Hummel mit ihrem Gebrumm
Dicht hinter ihnen: bumm bumm bumm.
Sie liefen bis endlich der Mann mit dem Faß
Hinfiel und es zerbrach im Gras.

Da traf ein Splitter den Einen am Kopf:
„Ich bin geſchoſſen!“ ſchrie der Tropf.
Das war den Andern erſt ein Graun,
Hoch ſprangen ſie über Heck' und Zaun
Und rannten fort, die Kreuz und Quer,
Man ſah ſie den ganzen Tag nicht mehr.
Die Hosdrupper .... „ſtill, wer tritt in die Thür?
Ein Hosdrupper — Schön willkommen hier!
Herr Hosdrupper, kommt und ſetzet euch,
Trinkt, und erzählt ein Hiſtörchen!“ — „Gleich!“

Der Hosdrupper ſetzt ſich, trinkt und ſpricht:
„Ein rechtes Hiſtörchen weiß ich nicht;
Doch iſt euch Luſtiges angenehm,
So gab's recht dumme Leute vordem
Zu Bishorſt, das vergangen iſt:
Da wohnt' einſt mancher gute Chriſt,
Die Kirche aber war ſo klein,
Sie fanden bei Tage kaum hinein;
Wie ſollt' es erſt in der Chriſtnacht geſchehn,
Wenn alle Wege mit Schnee verwehn! —
Da ſpannten ſie einen langen Strick
Von der Kirchenthür zum Dorf zurück,
Dran gingen ſie hin, wenn Chriſtnacht war,
Mocht ſein das Wetter trüb oder klar.
Sie kamen lange Jahre mit Glück
Am Stricke hin und wieder zurück;
Doch einmal band ein böſer Mann
Den Strick an den offnen Brunnen an.

Plantſch! fällt der Erſt' in das Waſſer da;
Der Zweite dahinter war ſchon nah
Und denkt er ſchließt die Kirchenthür,
Und ruft: „Laß offen, ich bin ſchon hier!“
Plantſch! fällt der Zweite dazu ins Loch;
Da ruft der Dritte: „warte doch!
Was machſt du zu?“ und planſcht hinein.
Da ruft der Vierte hinterdrein:
„Was ſchlagt ihr denn die Pforte zu?“
Und planſcht hinein im ſelben Nu.
Der Fünft' und Sechſte mit Weib und Kind,
Das purzelt alles hinein geſchwind:
Drein plumpt das ganze Volk gemach,
Der Pfarr' und Küſter hintennach —
Und blieb nicht eine Seel am Ort,
Ganz war es ausgeſtorben dort.
Und kamen ſie miteinander um,
So war auch kein Lamento drum.
Zuletzt getröſt ſich jeder Chriſt,
Daß ſolch ein Volk verſtorben iſt! —
Es geh' der Krug die Reih' herum,
Dankt Gott, daß Keiner von uns ſo dumm!

Chorus.

Ja geh' der Krug die Reihe herum,
Dankt Gott, daß Keiner von uns ſo dumm!

Da traf ein Splitter den Einen am Kopf:
„Ich bin geſchoſſen!“ ſchrie der Tropf.
Das war den Andern erſt ein Graun,
Hoch ſprangen ſie über Heck' und Zaun
Und rannten fort, die Kreuz und Quer,
Man ſah ſie den ganzen Tag nicht mehr.
Die Hosdrupper .... „ſtill, wer tritt in die Thür?
Ein Hosdrupper — Schön willkommen hier!
Herr Hosdrupper, kommt und ſetzet euch,
Trinkt, und erzählt ein Hiſtörchen!“ — „Gleich!“

Der Hosdrupper ſetzt ſich, trinkt und ſpricht:
„Ein rechtes Hiſtörchen weiß ich nicht;
Doch iſt euch Luſtiges angenehm,
So gab's recht dumme Leute vordem
Zu Bishorſt, das vergangen iſt:
Da wohnt' einſt mancher gute Chriſt,
Die Kirche aber war ſo klein,
Sie fanden bei Tage kaum hinein;
Wie ſollt' es erſt in der Chriſtnacht geſchehn,
Wenn alle Wege mit Schnee verwehn! —
Da ſpannten ſie einen langen Strick
Von der Kirchenthür zum Dorf zurück,
Dran gingen ſie hin, wenn Chriſtnacht war,
Mocht ſein das Wetter trüb oder klar.
Sie kamen lange Jahre mit Glück
Am Stricke hin und wieder zurück;
Doch einmal band ein böſer Mann
Den Strick an den offnen Brunnen an.

Plantſch! fällt der Erſt' in das Waſſer da;
Der Zweite dahinter war ſchon nah
Und denkt er ſchließt die Kirchenthür,
Und ruft: „Laß offen, ich bin ſchon hier!“
Plantſch! fällt der Zweite dazu ins Loch;
Da ruft der Dritte: „warte doch!
Was machſt du zu?“ und planſcht hinein.
Da ruft der Vierte hinterdrein:
„Was ſchlagt ihr denn die Pforte zu?“
Und planſcht hinein im ſelben Nu.
Der Fünft' und Sechſte mit Weib und Kind,
Das purzelt alles hinein geſchwind:
Drein plumpt das ganze Volk gemach,
Der Pfarr' und Küſter hintennach —
Und blieb nicht eine Seel am Ort,
Ganz war es ausgeſtorben dort.
Und kamen ſie miteinander um,
So war auch kein Lamento drum.
Zuletzt getröſt ſich jeder Chriſt,
Daß ſolch ein Volk verſtorben iſt! —
Es geh' der Krug die Reih' herum,
Dankt Gott, daß Keiner von uns ſo dumm!

Chorus.

Ja geh' der Krug die Reihe herum,
Dankt Gott, daß Keiner von uns ſo dumm!

* 23. Der Klabautermann.

Flink auf! die luſtigen Segel geſpannt!
Wir fliegen wie Vögel von Strand zu Strand,
Wir tanzen auf Wellen um Klipp' und Riff,
Wir haben das Schiff nach dem Pfiff im Griff,
Wir können was kein anderer kann:
Wir haben einen Klabautermann.

Der Klabautermann iſt ein wackerer Geiſt,
Der alles im Schiff ſich rühren heißt,
Der überall, überall mit uns reiſt,
Mit dem Schiffscapitain flink trinkt und ſpeiſt,
Beim Steuermann ſitzt er und wacht die Nacht,
Und im oberſten Maſt, wenn das Wetter kracht.

Iſt's Wetter klar, und die Fahrt gelingt,
So nimmt er die Geige und tanzt und ſpringt,
Und alles muß auf dem Deck ſich ſchwingen,
Unzählige ſelige Lieder ſingen,
Nicht Sturm, nicht Wurm, ihn ficht nichts an:
Wir haben den wahren Klabautermann.

Hei, klettert er, sei die See auch groß,
Klabautermann läßt kein Takelwerk los,
Er läuft auf den Raaen, wenn alles zerreißt,
Er thut was der Capitain ihn heißt —
Und wißt ihr, wie man ihn rufen kann?
Courage heißt der Klabautermann.

* 24. Der Fegeteufel.

Viel Wundergeschichten
Hört man berichten
Vom türkischen Kloster Kara Klise,
Und unter andern diese:
Es war allda ein Besessner,
Und der Teufel in ihm vermessner
Als sonst er in Mönchen gewesen.
Drum konnte der nimmer genesen:
Bis ein erzheiliger Mufti kam
Und einen birknen Besen nahm,
Und führte manchen wackern Streich
Und hieb den Mann und den Teufel zugleich,
Und befahl dem Teufel sich zu bequemen
Und den Besen zur Wohnung zu nehmen,
Darein zu fahren
Mit Haut und Haaren,
Und das Kloster von Wust zu reinigen,
Von allen Spinnebeinigen,
Vom Staubigen und Steinigen.
Kaum machte der Schall vom Munde
In der Halle die Runde,

Ritſch! war der Teufel im Beſen,
Und der Mann geneſen!
Den Beſen ſah man ſich regen,
Ritz! ratz! fegen
Allerwegen.
Das war ein wahrer Segen
Wo ſo viel Wuſt gelegen:
Jedwedem Unflat wehrte der Schuft,
Spuckt' einer aus — er fings in der Luft.
Da kann man denken wie rein es da ward,
Es gab kein Kloſter von gleicher Art,
Im Gegentheil bewirkte das Wunder
Daß mehr ſie ſcheuten den Beſen itzunder;
Auch wird in manchem der Wuſt gehegt,
Sie warten bis der Teufel fegt.

* 25. Das Haus ohne Treppe.

Der alte Giramella
Hat eine ſchöne Tochter.
Er baut die Veſte Spandau
Und auch ein Haus im Wald.

Das Haus hat keine Thüre,
Das Haus hat keine Treppe,
Drein er Marie die ſchöne
Verſchließt vor aller Welt.

Und nur bei ſeltnen Feſten
Erſcheint ſie, die mit Anmuth
Weit überſtrahlt der andern
Holdſelgen Frauen Kreis.

Herr Sparr, der kühne Ritter,
Wirbt um die ſchöne Wälſche;
Ihm dünkts, die dunkeln Augen
Erwiedern ſeinen Blick.

Den Vater zu gewinnen
Zeigt er ſich übereifrig,
Wirft ſich mit ſondrem Fleiße
Auf Fortification.

Als er die recht erlernet,
Entdeckt er ſich dem Vater.
Der Vater ſpricht: ich habe
Nichts gegen Euch, Herr Sparr.

Ihr ſeid ein wackrer Degen,
Auch ſeh ich, recht mit Freuden,
Wie ernſt Ihr euch befleißigt
Der Fortification.

Drum weigr' ich nichts und ſetze
Allein Euch die Bedingung,
Daß Ihr die Treppe findet,
Die zu Marien führt.

Da geht der Ritter traurig,
Er kennt den Plan des Hauſes;
Wie ſoll er Treppen finden
Wo keine Treppen ſind?

Doch eines Tages hört er,
Verreiſet ſei der Vater,
Zu bauen andre Veſten
Für ſeinen Landesherrn.

Da denkt er: baue Vater
Sternſchanzen, Minen, Wälle,
Ich will den Wall erſteigen
Der all mein Glück verbirgt.

Hin ſprengt er auf dem Rappen,
Der wiehert laut im Walde;
Herr Sparr hält vor dem Hauſe
Und ſpringt vom Roß herab.

Im Arme die Guitarre,
Schickt' er ſo holde Klänge
Hinauf, bis oben im Giebel
Ein Lauſchefenſter klingt.

Er ſang: Die Mauern Thebens
Erbaute Klang der Zither,
Mir öffn' er durch die Steine
Zum Paradies den Gang.

Ihr ſchönen Augen da oben
Zeigt mir zu Euch die Wege,
Erſcheint die Engeltreppe
Die mich zum Himmel führt.

Die Schöne lacht, und grüßend
An einem Stricke ließ ſie,
O wie erſchrack der Ritter,
Einen großen Korb herab.

Vor Körben erzittern Freier,
So auch Herr Sparr, doch sprach sie:
Herr Ritter, hier ist die Treppe,
Versuchts und steigt herauf.

Da ward der Ritter fröhlich,
Sprang in den Korb und meinte,
Nun sei er Hahn im Korbe,
Und lobt den schönen Korb.

Das Fräulein kurbelt oben,
Herr Sparr als ein Entzückter
Schwebt wie von Engeln getragen
Die halbe Höh' empor.

Da ruht die Kurbel oben,
Läßt ihn in Lüften schweben,
Ihm bangt' als sollt' er lange
So hangen in dem Korb.

Da fleht er rührenden Lautes:
O Süße, Holde, laß mich
So ungewiß nicht bangen,
Vollende mein Geschick!

Sie sprach: Wer kann verlangen
Daß ich, ein einsam Fräulein,
So streng bewacht vom Vater,
Euch lass' in dieses Haus?

Was thut ihr da, Herr Ritter?
Da rief Herr Sparr im Korbe:
Ich finde hier die Treppe
Und bin nun bald am End'!

O nein, begann das Fräulein,
Und ließ ihn wieder ſinken;
Da rief Herr Sparr: nun hebt mich,
Sonſt ſpring' ich aus dem Korb!

Erſchreckt hob ſie ihn wieder —
Was thuſt du? rief der Alte. —
Ach lieber, guter Vater,
Zürnt nicht, ich rett' ihn nur!

Da mußte der Alte lachen;
Der Ritter war nun oben,
Er ſchwang ſich in das Fenſter
Und küßte ſeine Braut.

Der Alte rief: nun laſſet
Auch mir den Korb herunter,
Die Trepp' iſt nun gefunden
Und morgen — wird getraut.

26. Der Auseinanderſetzungsgeiſt.

Mit Gold gefüllt bei Wadekath liegt eine goldne Wiege;
Doch Keiner weiß genau den Ort wo dieſe Wiege liege.
Vor Zeiten war ein Bauer,
Der ließ ſich's werden ſauer
Mit Suchen und mit Graben,
Konnt' doch den Schatz nicht haben.
Da kam der Teufel, bot ſich an
Zum Dienſt, als ein gelehrter Mann;

Und legt' ihm vor ein groß Papier, das mußt' er ſubſigniren,
Dafür denn wollt' er ihm ſodann das Weitre demonſtriren,
Die Stätte ihm durch Stecken,
Die rings er ſteckt, entdecken:
Da ſollt' er munter graben
Und was er fände haben.
Der Bauer ſchreibt — und ganz vergnügt
Sich in die Gegend hinverfügt.

Haha! da ist ein Stecken, doch — erst hundert Schritt ein zweiter,
Zum dritten ists vierhundert gar, zum vierten noch viel weiter!
Und in derselben Weise
Gehts eine Meil' im Kreise! —
Der Teufel spricht: da suchet!
Der Bauer aber fluchet,
Und spricht: Blitzhagelwettersnoth!
Eh ich's hier finde, bin ich todt.

Mordelement und Schwefelpfuhl und Pech und Feuerflammen!
Was auseinander du gesetzt, bring mir's doch mehr zusammen!
Da sprach der Teufel aber:
So wächst bei mir kein Haber:
Wohl auseinander bring ichs,
Doch nicht zusammen zwing' ichs.
Die Auseinandersetzung, wißt,
Ein grundgelehrter Actus ist. —

Mag sein, begann der Bauer, doch so kann ich lange lungern,
Und graben, graben hin und her, und doch zuletzt verhungern.
Er gräbt und kann nichts finden,
Verfällt in sieben Sünden.
So muß er gar verderben
Und ruft zuletzt im Sterben:
Der Auseinandersetzerich
Führt nüchtern in die Hölle mich! —

* 27. Der Thiermaler Hosenfelder.

In Croſſen malte Hoſenfelder
Die Leute für geringe Gelder.
Man gab da wenig für ein Geſicht,
Und bliebs auch ſchuldig und zahlt' auch nicht,
Oder man zahlt' in Erbſen und Grütze
Und ſchüttet' ihm Aepfel in die Mütze. —
Da dacht' er: Wird mein Sohn ein Maler,
So fehlen ihm wie mir die Thaler,
Und wem die fehlen der iſt veracht:
Ich habs mit Kunſt nicht weit gebracht!
Gott ſchuf den Adam aus der Erden,
Drum ſoll mein Jung' ein Töpfer werden.
Der Junge war dazu nicht luſtig,
Der Alte aber ſprach: „Das wußt' ich,
Daß Töpferei dir nicht gefällt,
Doch muß man ſich ſchicken in dieſe Welt.
Es ſchwimmt ſich übel wider den Strom:
Wir ſind in Croſſen und nicht in Rom!
Hier wirſt du niemals, Junge, bedenks,
Ein Grand von Spanien wie Mengs.

Ich armer Mann kann ſelbſt nicht viel,
So hat dein Lernen bald ein Ziel.
Drum ſchneide mir kein ſchief Geſicht,
Ein Töpfer iſt gar ſo übel nicht.
Er dreht die Scheibe und kliert und kleibt
Und bringt was vor ſich und weiß wo er bleibt.
Die Arbeit die nicht lange hält,
Das iſt die beſte in dieſer Welt!
Topf, Tiegel ſind bald wieder entzwei:
Wer wieder ſie macht wird, reich dabei.
Der Maler malt was länger beſteht,
Indem er ſelber in Scherben geht!“ —
Der Junge fing zu jammern an,
Ward aber doch zum Töpfer gethan.
Dort mußt' er den harten Thon zerklopfen
Und in die Waſſergrube ſtopfen,
Und mußt ihn ſchlämmen und mit dem Scheite
Fein ſchlägen in die Läng' und Breite:
Da fiel, wie konnt es anders ſein,
Manch bitter Thränlein mit hinein.
Das ging ſo fort der Monden vier:
Der Jahrmarkt war bald vor der Thür.
Da wurden die Schüſſeln fein glaſirt
Und theilweis blümerant verziert.
Der Hofenfelder Chriſtian
Sah's recht mit Herzverlangen an
Und bat den Geſellen, faſt mit Gewinſel,
Ihm einmal nur zu gönnen den Pinſel,
Damit er in die eine Schale
Ein einziges, winziges Häslein male! —

Das malt er ſo niedlich, es war ein Spaß,
Wie es ſich weidete im Gras
Und um ſich äugte. Eins iſt keins!
Sagt' er, und malte geſchwind noch eins.
Der Geſelle lachte und ließ ihn in Ruh
Pinſeln und malen immerzu.
Der Meiſter war über Land gegangen,
Da ließ er ihn ſchalten nach Verlangen.
Er malte wie die Katze draus
Und wie die Mäuſe tanzen im Haus,
Und Jagden mit luſtigen Waidmannsſprüchen,
Und Huſaren mit Donnerwettersflüchen;
Er malte, wie poſſierlich iſt
Der Affe, wenn er vom Apfel frißt;
Die Grauſamkeit des wilden Bären,
Will er den Honigbaum verheeren;
Und kurz das ganze ABC:
Ihm that vom Malen der Finger nicht weh.
— Als nun der Meiſter wiederkam,
Die Arbeit ihn ſehr Wunder nahm.
Er fand ſie hübſch und gar nicht ſchlecht;
Doch that er als wär' ſie ihm nicht recht,
Und ſprach zum Jungen: „Loſer Bube,
Geh, ſchlämme Thon in deiner Grube!
Laß der Geſellen Arbeit ruhn;
Was ich dich heiße ſollſt du thun!“ —
Still ſchlich zur Grube Chriſtian;
Da rief der Meiſter ihn wieder heran
Und kniff in die Wang' ihn und ſagte heiter:
„Geh, lieber Chriſtian, male weiter!

Mal' alles! Wer weiß wozu das frommt?“ —
Gar luſtig malt er: der Jahrmarkt kommt.
Der Junge, munter und geſirr,
Schleppt nach dem Markte das Geſchirr.
Der Meiſter ordnet es, und lacht,
Wie es die Leute glotzen macht.
Das währt nicht lang' und glorios
Wird ſeinen ganzen Kram er los.
Man lacht und kauft mit großem Trubel,
Es ward im ganzen Volk ein Jubel! —
Da war der Meiſter ſehr erfreut;
Allein nicht allzulange Zeit.
Denn es erweckte großen Neid
Der Töpferzunft und vielen Streit.
Des einen Vortheil war zu groß:
Die andern wurden gar nichts los
Und ſchimpften ſämmtlich auf den Jungen:
„Vermaledeite Neuerungen!
Jetzt wird kein Topf geſucht, bezahlt,
Den jener Junge nicht bemalt!
Den Jungen müſſen wir entfernen,
Sonſt müſſen wir alle noch Maler lernen!
Ein Topf iſt ein Topf, eine Schüſſel Schüſſel,
Und darauf gehört ein wahres Genüſſel
Und kein gemaltes! Was nützt ein Haſ',
Den einer hingemalt ins Gras?
Kann man ihn braten, eſſen? — Nein! —
Zu was ſoll ſolch ein Ding nun ſein?
Und's ABC gehört ins Buch,
Dort kriegt man's ohnedem genug!“ —

Sie machen dem Meiſter den Kopf ſo heiß,
Daß er ſich andern Rath nicht weiß,
Er giebt dem Jungen ein Reiſegeld
Und ſchickt ihn in die weite Welt.
Die andern gaben gern was zu
Und ſprachen: „nun haben vor ihm wir Ruh!“
Heidi! wie war der Junge vergnügt
Und flog als wie ein Vogel fliegt
Zuerſt nach ſeines Vaters Haus
Und dann bepackt zum Thor hinaus! —
Man ſah ihn die halbe Welt durchziehn
Und nichts als Kummer und Sorge fliehn;
Er war Zeitlebens ein luſt'ger Maler,
Und ſchickte manchen blanken Thaler
Dem alten Vater in das Haus,
Und lachte die Croſſner Töpfer aus,
Und hat ſein Leben mehr genoſſen
Als jemals ein Töpfer im alten Croſſen.
Doch auch der Töpfer Luſt war groß:
Sie waren der Kunſt bei dem Töpfern los!

28. Die Bärenſchlacht.

In Oſterburg noch Alles ſchlief,
Als von dem Thurm der Wächter rief,
Er rief und zog die Sturmglock' an:
Auf, auf! wer Waffen tragen kann,
Die Stadt zu retten, die Stadt zu retten! —

Zuerſt der Bürgermeiſter ſchrie:
Was giebt es? Wächter! Sag doch wie? —
Er ſprach: ſo viel ich ſehen kann,
Kommt grad auf unſre Stadt heran
Ein Heer von Bären, ein Heer von Bären! —

Ein Heer von Bären kommt daher.
Uns freſſen! Flink doch, Schild und Speer!
Nun Männer, Bürger, Tapferkeit!
Zeigt, daß ihr nicht vom Nußbaum ſeid!
Auf, zu den Waffen! auf, zu den Waffen!

Da rennet alles kreutz und quer,
Zu ſtreiten mit dem Bärenheer.
Man ſucht Stang', Spieß und Schwert hervor,
Kurz was man kriegt, und zieht vors Thor
Mit großem Schreien, mit großem Schreien.

Hei, wie das ſtaubt! Nun drauf und drein!
Nun laßt uns tapfre Männer ſein! —
Und wie man kommt den Bären nah,
O, oh! rief man verwundert da,
Sie haben Hörner! ſie haben Hörner!

Hat man ſein Lebtag je geſehn
Daß Hörner an den Bären ſtehn?
Sie haben auch ein ander Geſicht: —
Das ſind wohl keine Bären nicht?
Das ſind wohl Ochſen? das ſind wohl Ochſen? —

— Ja Ochſen ſinds! und braun zumeiſt.
Nicht ſtecht hinein! ſie ſind ſchon feiſt.
So ſpricht aus einer Staubeswolk'
Ein Händler zu dem tapfern Volk:
Ihr könnt ſie kaufen! ihr könnt ſie kaufen! —

— Halt ein! der Bürgermeiſter ſchreit;
Bezähmt nun eure Tapferkeit!
Wir wollen welche kaufen von,
Und reiten heim in Proceſſion
Als tapfre Sieger, als tapfre Sieger! —

Sie machens mit dem Händler aus
Und ſitzen auf und ziehn nach Haus,
Und von den Mauern ſehns die Frau
Mit Graun und kaum den Augen traun:
Da ſeht die Bären! — Es ſind ja Ochſen! —

Nun lacht man ob der Bärenſchlacht,
Es wird ein groß Bankett gemacht,
Zwei Hörnerbären ſchneidt man klein
Und haut dann in die Braten ein:
Hei, wir ſind tapfer! Hei, wir ſind tapfer!

Und wenns auch keine Bären war'n:
Wir ſind doch kühn hinausgefahrn!
Drum füllt die Humpen, ſtoßet an!
Und bindt beim Schenkwirth Bären an:
Die mögen brummen, die mögen brummen!

Und wenn ein Fremder uns verlacht
Ob dieſer Hörnerbärenſchlacht,
Dem zeigen wir, dem zeigen wir,
Daß wir ſind tapfre Leute hier:
Der ſoll ſich wundern! der ſoll ſich wundern!

* 29. Havelländische Sage.

Noch heute giebts Leute im Havelland
Die sind mit dem Mann im Monde verwandt.
Zwar hat sich noch keiner dazu bekannt,
Auch wird der Name nie ganz genannt,
Doch Christoph heißt er und war ein Dieb,
Die Diebe aber hat Gott nicht lieb
Seit jener ersten Diebin Schlange;
Das wußten die Leute schon damals lange,
Doch meinten sie: stehl' einer Kohl
In der Christnacht, so bekomm's ihm wohl,
Er bleib' das folgende Jahr im Glücke
Und komm in dem Seinigen nicht zurücke.
— Da wollt' Gott solchen Heidenglauben
Dem Christenvolk nicht länger erlauben,
Und ließ von allen Kanzeln sagen:
Es solle hinfür das keiner wagen;
Wollt' man sein Gebot nicht respectiren,
Werd' er gar bald ein Exempel statuiren.
Viel Leute hörten auf Gottes Wort,
Nur Christoph lief aus der Predigt fort

Und ſagte keck: das iſt alles hohl,
Ich lange mir wo ich will den Kohl
Und weiß gewiß, er bekömmt mir wohl.
— Nicht lange darnach, in der heil'gen Nacht,
Luſtwandelt Gott durch Sternenpracht
Und that des Himmels Fenſter auf,
Hernieder zu ſchaun auf der Dinge Lauf.
Da kam der Chriſtoph auf leiſen Sohlen
In fremden Garten ſich Kohl zu holen;
Er hat einen Arm voll bald geſtohlen
Und ſprach: den brauch' ich nicht zu kaufen!
So wollt' er geſchwind nach Hauſe laufen.
Wart! ſprach der Herr, du thuſt's nicht wieder,
Und langte vom Himmel zur Erde nieder
Und griff den Dieb mit ſamt dem Kohl.
Da ward dem Chriſtoph nicht gar wohl,
Denn Gott ſchwang aus der Finſterniß
Ihn in die Sonne, das iſt gewiß.
In der Sonne aber, wie jeder weiß,
Iſt es zum Kuchenbacken heiß:
Da kann man denken was Chriſtoph litt!
Die Sonne nahm in die Welt ihn mit,
Und als ſie ſtieg über Berg und Thal,
Gab überall es viel Scandal,
Man ſah den Dieb im hellen Strahl.
Er nahm verzweifelt dumm ſich aus,
Und wollte gern vom Pranger nach Haus,
Und ſchrie beſtändig: wie heiß, wie heiß!
Da ward Gott müde des Geſchreis

Und nahm und ſetzt' ihn in den Mond;
Der Mond war kühl, das ward er gewohnt.
Von Weibern und Kindern ausgelacht,
Langweilt er ſich dort bei Tag und Nacht;
Er hält beſtändig den Kohl im Arm
Und darf ihn nicht eſſen, nicht kalt, nicht warm;
Er iſt ein Dieb und bleibt ein Dieb,
Und Diebe hat Gott der Herr nicht lieb.

30. Der Kirchthurm in Keitum.

Man ſagt: der Kirchthurm in Keitum
Hält nicht beſtändig und fällt bald um.
Geht einſt das ſchönſte Mädchen vorbei —
Dann fällt er; drum hütet ſich Anne Marei
Und Chriſtel und Urſel und Bärbel gar ſehr,
Geht keine zu dem Kirchthurm her.
Es wär ja Schade, er iſt ſo ſchön!
Sollt' er durch ſie zu Grunde gehn.
Auf Silt iſt keine ſo lahm und krumm,
Sie ſchont den Kirchthurm in Keitum.
Die alte Hanne mit ſcheelem Mund,
Die brächte man hin zu keiner Stund!
Der Naſenlieſe im Schlafgemach
Träumt gar, es kommt der Thurm ihr nach!
Das liegt ihr immer in dem Sinn,
Drum geht ſie nimmer nach Keitum hin. —
So, denk ich, wird er noch lange ſtehn
Und eher die halbe Welt vergehn!

* 31. Sage vom Gollenberg.

Der Bauer Hans am Gollenberg
Er kommt nicht mehr nach Jüterbog,
Er kommt nicht mehr zur Schenke,
Er iſt nicht mehr der Alte,
Er iſt ganz wie verwandelt!
Es plagen ihn die Sünden,
Er möchte Ruhe finden:
Sie plagen ihn wie Amſen,
Sie plagen ihn wie Mücken,
Sie plagen ihn wie Fliegen:
Er kann nicht ſtehn nicht liegen.
Er ſpricht zu ſeinem Weibe:
Ich muß fort —
An einem heil'gen Ort
Wegbeten meine Sünden!
Er nimmt den Stab und wandert
Mutterſeelallein
Ueber die Elbe, über den Rhein,
Nach San Jago in Spanien,
San Jago di Compoſtella:
Dort kniet er in dem Kloſter
Und betet Paternoſter
Und Ave's viele hundert.
Die Mönche ſtehn verwundert.

Er betet und betet
Und möchte Ruhe finden:
Doch plagen ihn die Sünden,
Sie plagen ihn wie Amſen,
Sie plagen ihn wie Mücken,
Sie plagen ihn wie Fliegen:
Er kann nicht ſtehn, nicht liegen.
Er ſpricht zu den Mönchen:
Wißt ihr, o fromme Brüder,
Wohl einen Ort auf Erden
Der dreimal mehr begnadet
Als dieſer, wo ich kniee? —
Die Mönche ſagten: Bruder,
Wir könnten keinen nennen,
Es ſei denn die Kapelle
Am Gollenberg bei Jüterbog;
Doch wo der liegt weiß keiner,
Wohl keiner in Hiſpanien.
— Ach, ſagte da der Bauer
Und ſchlug ſich an die Stirne:
Ich weiß wohl, wo der lieget!
Ich bin ja her vom Gollenberg.
Ich ärgſter aller Thoren,
Daß ich mein Heil nicht kannte
Und hatt' es doch ſo nahe!
Nun muß ich ſo viel Monden
Aufs neu zurücke wandern.
Ich ärgſter aller Thoren,
Daß ich mein Heil nicht kannte,
Und hatt' es doch ſo nahe!

* 32. Es trommelt unter der Stadt.

In Stendal iſt zur Burg ein Gang,
Tief unter der Stadt, wer weiß wie lang!
Man konnte das Ende niemals finden,
Und manche die's ſuchten, mußten erblinden.
Einſt ward einem Räuber geſchenkt das Leben,
Der ſollte mit Suchen ſich Mühe geben.
Der Räuber war der Höhlen gewohnt,
Und hofft' er werde noch gar belohnt.
Und daß man oben merken könnt'
Wohin der Gang ſich unten wänd',
Wollt immer er trommeln; man gab ihm daher
Eine Trommel und Zehrung: was wollt' er mehr?
Da trommelt er, trommelt er unten gemach,
Und droben zog man dem Schalle nach.
Drei Tage war ſchon der Räuber im Loch,
Und trommelte, trommelte immer noch:
Bald ward er hier im Keller vernommen,
Bald hörte man dort ihn näher kommen.
Zuletzt ward allen angſt und bang,
Sie ſagten: Verzaubert iſt der Gang.

Gelehrte nahmen wiederum an,
Daß ſich verirret der Trommelmann;
Bleibt aber dabei das wunderbar:
Es ſind vergangen bald hundert Jahr,
Und legt man das Ohr an den Boden platt,
Noch hört man ihn trommeln unter der Stadt;
Woraus man billig ſchließen muß,
Daß er nicht gar gelange zum Schluß.

Moral.

So geht's wohl auch in der Wiſſenſchaft:
Da trommelt Einer mit aller Kraft,
Er trommelt durch tiefe Finſterniß,
Als gäb' es für ihn kein Hinderniß,
Bis endlich ſeinen Hörern bangt,
Weil all ſein Trommeln kein Ziel erlangt.

33. Hocuspocus.

Ein Gaukler Hocuspocus hieß,
Zu Magdeburg ſich ſehen ließ,
Er zeigte manch ein gutes Stück,
Sein ſchwarzes Rößlein bracht' ihm Glück.

Viel nahm er ein, doch klagt er ſehr:
Es wär' zu wenig, er brauchte mehr!
Und rief: fort aus der armen Gruft!
Und warf ein Seil in die blaue Luft.

Dran lief ſein ſchwarzes Roß hinauf,
Er packt' es am Schwanz im vollen Lauf,
Den Mann ſein Weib am linken Bein,
Das Weib die Magd am Röckelein.

So flogen die dreie hinterdrein:
Das gab ein Lärmen, das gab ein Schrein!
Mir aber erzählt Großmutter mein:
Sie ſollen in der Luft verhungert ſein!

* 34. Die Regimentsgans in Ulm.

Jedweder Ulmer nennt und kennt
Die Gans vom dritten (?) Regiment.
Doch ist nicht Einer der recht versteht
Wie es mit dieser Gans zugeht.
Sie fand sich auf einmal im Sonnenschein,
Wie hergeschneit, am Schilderhaus ein.
Nun meldete sich kein Eigner dazu,
Der Soldat ließ sie auch gewähren in Ruh.
Nun glaubt man, sie stamme vom Capitol,
Denn ihr ist im Sommer und Winter nicht wohl
Wenn sie nicht immer Schildwacht steht
Und auf und ab mit dem Posten geht;
Gewiß gedenkt sie stolz der Zeit
Wo Gänse Rom vom Feind befreit
Und einst, als alles schlief bei Nacht,
Gewacht und Lärmgeschrei gemacht.
Seitdem man ward die Gans gewahr,
Es sind bereits an sieben Jahr,
Meint man sie warne vor großer Gefahr,
Und bessert zu Ulm die Außenwerke
Und mehrt auch aller Wälle Stärke.
Und ganz mit Recht: denn so ein Thier
Sorgt oft viel mehr voraus als wir;

Gar Gänſe verſtehn ſich auf Krieg und Wetter
Und ſind natürliche Trompetter;
Selbſt Gurgeln von todten Gänſethieren
Dienen noch Knaben zum Trompettiren.
Wer ſagt den Winter voraus? wer kanns?
Der Knochen in der gebratnen Gans!
Lebendig hat eine das Heer geführt
Das einſt ins heilige Land marſchirt.
Drum war es fromm, auch die Ulmer Gans
Nicht ſchmauſen zu laſſen von jedem Hans,
Und recht ihr das niedliche Häuschen zu baun
Das ſtaunend die Fremden am Schilderhaus ſchaun;
Sie gehört zu dem Corps das ſie traktirt,
Spazirt mit dem Poſten wenn er ſpaziert,
Und ſteht mit ihm ſtill wenn er präſentirt;
Sie hat aufs allerſtrengſte Acht,
Daß nicht er verfall' auf Unbedacht,
Uns leidets nicht um keine Welt
Daß ſich zum Poſten ein Mädchen geſellt:
Erſt zupft ſie es nur am Kleide fein,
Dann ſchreit ſie als rief ſie: es ſoll nicht ſein!
Und beißt es, bis es weicht, ins Bein;
Auch weckt ſie den Poſten, ſchläft einer ein.
Drum iſt die Stelle bei Tag und Nacht
In der ganzen Stadt am beſten bewacht.
Thät' jeder in der Chriſtenheit
Doch wie die Gans ſeine Schuldigkeit.
Vor der Gans vom dritten Regiment
Hat jeder Reſpekt der ſie ſieht und kennt.

: bringt er einen Halm, der läßt
quer nicht ſchieben ins ſchmale Neſt:
ıb als wärs der Balken am Thor,
bt er mit ſeinem Halm davor.
denkt der gelehrte Mann mit Lachen:
3 will das arme Thier nun machen?
einmal wendet der Spatz, nicht dumm,
Halm mit der Spitze zum Neſt herum,
ſchiebt ihn mit dem Schnäbelein
leicht und luſtig ins Neſt hinein.
ſehn war dem Herrn Gelehrten lieb,
etzte ſich bald ans Pult und ſchrieb
beſter Form an den Magiſtrat,
gab den unvorgreiflichen Rath:
man es in der Balkenſache
ıb wie der Spatz mit dem Halme mache.
Magiſtrat war nun ſo klug
er erſt Leute von Fach befrug,
ıit die ganze Welt erſehe
hier nichts übereilt geſchehe.
Leute vom Fache trauten nicht eben,
l ſelbigen Rath ein Gelehrter gegeben.
eß ward der Verſuch gemacht,
richtig der Balken ins Thor gebracht.
ı verſuchts mit dem zweiten, auch das gelingt;
zelingt mit allen, ſo viel man bringt.
vereint ſich der Magiſtrat aufs neu,
) rief er dazu das Gewerk herbei,
ſtifteten da ſogleich ein Vermächtniß,
ı Spatzen zu erhalten ein ſteinern Gedächtniß.

Der Magiſtrat war wohl zu loben,
Noch ſteht das Spatzenbild da droben.
— Zwar über die Einfalt jener Zeit
Lacht jeder anitzo weit und breit;
Doch wenn wir ein wenig zurückedenken
Und auf uns ſelbſt die Obacht lenken,
So finden wir: wie gar oft im Leben
Wir Müh mit allerlei Balken uns geben.
Vergleichsweis haben die manche Geſtalt,
Gar viel will man zwingen die Quer mit Gewalt,
Was leicht wär', wenn wie der Spatz man fänd
Bei jeder Sache das rechte End.

36. Die Wahrheit ohne Herberge.

Wer klopft bei ſolchem Wetter? — „Ich bins, ein armer Mann,
r, weil er Wahrheit redet, nicht unterkommen kann.“ —
Wie ſchlimm ſind doch die Leute! geh Hans, thu auf die Thür!
) ſuch indeß was Warmes dem armen Mann herfür. —
Herein! Wir li — li — lieben ein wa — wa — wahres Wort! —
Der weiß, vielleicht muß hier ich auch balde wieder fort.
um ſagt mir krumme Mutter und ſtotteriger Mann,
o häng' ich etwa jetzo mein Reiſeränzel an?“ —
Er Grobian! — Er Flegel! Fo — fort aus unſerm Haus! —
„Da habt ihrs! Niemand hält mehr die reine Wahrheit aus!“

* 37. Ein Babelthurm nach Schinkels Tode.

Der Babelthurm, der Babelthurm
Das war der andre Himmelssturm:
Man wollte, wenn sichs thuen ließ,
Vereint ins höchste Paradies.
Da waren alle Leute her
Und fanden bauen nicht so schwer:
„Wir sind dazu ein ganzes Heer,
Nur dünke hier sich keiner mehr
Als wie der andre, als wie der andre!"

Beim Babelthurm sei jeder gleich:
Nur so kommt man ins Himmelreich!
Hier trägt der Beste Kalk und Stein,
Wer Fäuste hat darf Meister sein.
Nur drauf und dran, nicht lang bedacht!
Pust in die Hand, pack an mit Macht,
Fäll' Bäume daß der Wald erkracht!
Und nicht zu lange Plan gemacht!
Flink angefangen, flink angefangen!

Hier iſt der Platz ſo lang ſo breit,
Nur Einigkeit, Verträglichkeit!
Der Flinkſt' iſt doch der Zimmermann:
Der fängt ein luſtig Fachwerk an.
Der Zimmermann bleibt nicht allein,
Hier wollen Alle thätig ſein:
Die Maurer ſchmieren Steine drein,
Und Schmiede ſchlagen Klammern ein.
So muß es halten! ja, ſo wirds halten!

Man kommt ſchon hoch, doch in den Thurm
Kommt, ach, ins friſche Holz! der Wurm:
Der frißt mit ſolchem Appetit,
Daß jeder ſchon den Schaden ſieht.
Nun baun wir oben feſter drauf!
Die ſchönſten Steine ſind zu Kauf,
Aegyptiſch hält, das ſetzt man auf
— Brrdautz! lag alles auf einem Hauf!
So will es liegen, ja ſo will's liegen!

Das giebt den wahren Grund zum Thurm,
Zerſchmettert liegt der böſe Wurm;
Und liegt es auch ganz kunterbunt,
Das iſt der echte Babelgrund.
Nun kommt der maleriſche Bau,
Der braucht es juſt ſo ungenau!
Und Rokkoko freut Mann und Frau:
Mach was du willſt, nur bau, bau, bau!
Und ſein wir einig, und ſein wir einig!

Was gut ſei, ſcher' uns nicht ſo viel,
Hier gehts im HolsderGuckukſtyl!
Auf, Thürmchen, Thürmchen bunt und kraus!
Zu jedem Loch ein Kopf heraus!
Hier Vitzliputzli, — Phöbus dort,
Hier Attiſch, dann Chineſiſch fort,
Thu' eines auch dem andern Tort,
Hier braucht man Zeug von jeder Sort'.
Es muß ſich füllen, es muß ſich füllen!

Nur einig, keiner geh davon,
Der Berg wird immer größer ſchon.
Corinthiſch, Mexikaniſch nun,
Doch keiner laß die Hände ruhn,
So kommt man höher dann und wann;
Was fällt das fällt, nur drauf und dran!
Hier ſteht ein jeder ſeinen Mann,
Und ſieht das Ganze nimmer an.
So kommt man weiter, ſo kommt man weiter!

Der Babelthurm war ſchon recht hoch
Und wuchs tagtäglich immer noch.
Doch wo man einet was nicht paßt,
Das wird Gott ſelbſt zuletzt zur Laſt.
Als lang genug er drein geſehn,
Ließ er die Sprachverwirrung wehn —
Da that man auseinandergehn
Und ließ den ganzen Plunder ſtehn,
Und ging zu wandern, und ging zu wandern!

Der Babelthurm, der Babelthurm
Verging im Regen und im Sturm,
Und iſt ein großer Klump zur Zeit:
Dorthin zu gehn iſt allzuweit;
Doch wer darin juſt findt ſein Glück,
Sieht hier zu Land durch Teufelstück
Erſtehn manch Babelwunderſtück:
Wie man es ſtreich' und flick' und ſchmück'
Es babelt immer, es babelt immer!

V.

Vaterländisch.

1. Potsdamer Sage von Anno 1540.

In Potsdam, in der alten Stadt,
Ließ einstens ein wohlweiser Rath
Verkünden von den Rathhausstufen,
Zuerst mit Trommeln, dann mit Rufen:
„Ein jeder merk' und hab des Acht
Was hier zur Kenntniß wird gebracht!
Zwei üble Dinge, schlimm schon immer,
Die werden hier tagtäglich schlimmer!
Ad I. Nimmt Schimpfen überhand
Und geht schon außer Rand und Band:
Die sämmtliche Naturgeschichte
Ruft man sich hier ins Angesichte.
Was artig — läßt man ferne liegen,
Von Ameis, Biene wird geschwiegen;
Doch gleichnißweis verwendet werden
Die gröbern Thier in ganzen Herden.
Zum Glück ist so der Mensch erschaffen,
Daß er sich nicht sogleich zum Affen

Umbildet und darein verwandelt,
Wenn einer ſcheltweiſ' ihn behandelt;
Sonſt wäre zu der Welt Spectakel
Die Stadt bereits ein groß Mirakel!
Auch kämen ſchon von nah und fern,
Das anzuſehn, viel fremde Herrn.
Ad II. Sind über alle Maßen
Unwegſam alle Weg' und Straßen:
Man geht als Europäer aus —
Und kehret als ein Mohr nach Haus!
Man reitet fort mit heilem Bein —
Und kehrt als Humpler wieder heim!
Schon mancher hat die ganze Nacht
Mit Roß und Fuhr' im Sumpf verbracht.
Die Stadt heißt Spotts-damm ſchon zum Spott,
Denn man verſinket hier im Koth,
Und iſt kein Damm nach keiner Hube
Ringshin zu finden, lauter Grube!
Dies angeſehn, will Magiſtratus,
Zu ändern beider Uebel Status,
Dem einen mit dem andern wehren
Und beides ſo in Nutz verkehren.
Wer ſchimpft, ſoll Steine tragen hier
Und pflaſtern, jeder nach Gebühr:
Wer einen mit dem Schafkopf ziert,
Der baut zwei Ruthen ins Geviert;
Mit Ochſe drei, mit Eſel vier —
Das Andre ſteht geſchrieben hier.
Bei Kirch' und Rathhaus hebt man an,
Die andern Wege folgen dann.

Sothanes hat der Magiſtrat
Beſchloſſen als den beſten Rath,
Und hofft, der Bürger werde fein
Hierdurch, und Straß' und Wandel rein!" —

— Als dies Gebot nunmehr verleſen,
Da wars ein wunderliches Weſen:
Erſt ſchalt ſich nun nicht Weib, nicht Mann —
Doch bald ging das von neuem an.
Der Magiſtrat war hinterdrein:
Nichts half, die Strafe mußte ſein!
Und mit Erſtaunen nahm man wahr,
Wie bald der Markt gepflaſtert war.
Mit Steinen war da ſtets Gelauf,
Sie lagen überall zuhauff —
Und Mann, Weib, Knecht, Magd, Alt und Jung
Trieb immer Wegebeſſerung.
Der Bürgermeiſter ſelbſt erlebt
Die Freude, eh man ihn begräbt,
Daß, eh er noch die Augen ſchließt,
Die Stadt zumeiſt gepflaſtert iſt. —
— Doch merkt am Pflaſter — wer hat Acht
Daß es zur Buße iſt gemacht. *)

*) Seit einiger Zeit beginnt man es zu beſſern.

2. Der Schlüssel von Potsdam.

(Anno 1559.)

Der Amtshauptmann will reiten
Landaus bei finstrer Nacht;
Da ist die Stadt verschlossen
Mit gutem Vorbedacht.

„In Potsdam liegt der Schlüssel
Beim Bürgermeister, lauf!
Er hat ihn unterm Kissen,
Er schläft bei Nacht darauf.“ —

„Holla! heraus den Schlüssel!
Der Amtshauptmann ist hier;
Er will zur Stadt ausreiten;
Schließ auf, schließ auf die Thür!' —

„Den Bürgermeister darf ich
Nicht wecken bei der Nacht;
Drum schleichet still von dannen:
Er brummt, wenn er erwacht!“ —

‚Geh, weck den Bürgermeiſter!
Laß andre Mal ihn ruhn!
Es hat der edle Hauptmann
Für Stadt und Land zu thun.' —

„Den Bürgermeiſter darf ich
Erwecken keinerweis!
Ich trag zu ihm den Schlüſſel
Am Abend hin mit Fleiß."

‚So werd' ich ſelbſt ihn wecken:
Herr Bürgermeiſter, ſchnell!
Ich muß den Schlüſſel haben!
Den Schlüſſel auf der Stell!' —

Da wendt' der Bürgermeiſter
Sich endlich um im Bett:
„Hat Zeit, bis an den Morgen,
Wenn auf die Sonne geht." —

‚O hoh! Herr Bürgermeiſter,
Bleibt ruhig liegen hier:
Ich hab' ihn ſchon gefunden
Und trag' ihn nun mit mir!

Ihr kriegt ihn niemals wieder,
Darauf macht Euch gefaßt;
Es nimmt der edle Kurfürſt
Euch ab die ſchwere Laſt!' —

Der Hauptmann kam zum Fürſten
Der ſprach: „Ich geb dir Macht:
Du ſollſt den Schlüſſel haben
Fortan, bei Tag und Nacht!

Ein Bürgermeiſter ſoll nicht
So lieben Schlaf und Ruh!
Und, weckt man ihn, nicht brummen
Und keifen noch dazu!“

* 3. Die vexirten Frösche.

Des Königs Jagd war aus,
Verzehrt der Abendschmaus,
Manch Ruhgezelt
Schön aufgestellt
Und ringsum still die ganze Welt;
Die Frösche aber schrien im See,
Es thaten den Menschen die Ohren weh.
Des alten Fritzen Vater sprach:
Nun könnt' ich ruhen ganz gemach,
Wenn das vertrackte Gequarr nicht wär.
Wo kommen die Kuckucksfrösche her?
Es werden ihrer immer mehr,
Das lärmet wie ein großes Heer;
Ein Chor das so zu trinken hat
Wird auch so leicht nicht müd' und matt.
Das quarrt, das plarrt,
Das muckt, das gluckt,
Das blökt und quäkt,
Das meckert und sägt,
Man wird ein Narr
Von dem Geschnarr,
Von dem Geknarr und Wirrewarr!

Weiß keiner von euch zu ſtillen die Brut?
Den Becher empfängt, der es kann und thut.
Da meldet ein flinker Jägersmann
Sich an als einer, der ſo was kann,
Und ſpringt hinaus: es fällt ein Schuß,
Drauf folgt ein Ziſchen wie von Verdruß,
Ein Knall und — der Cantate Schluß:
Die erſt ſo laute Waſſerwelt
Schweigt ringshin um das Königszelt.
Da ſehn ſich alle verwundert an
Und manchem graut vor dem Jägersmann,
Der ſich den Becher holt und lacht
Und keinem ſagt wie ers vollbracht.
Man legt ſich allgemach zur Ruh,
Der König ſchließt kein Auge zu,
So müd er iſt: das Stilleſein
Der Fröſche macht ihm jetzt nur Pein;
Er denkt: ich glaub an keinen Zauber,
Indeß die Sache, gänzlich ſauber
Scheint ſie mir nun und nimmermehr.
Man ſoll von der Natur nicht wanken;
Dem Teufel meinen Schlaf zu danken
Das halt ich wider meine Ehr.
Die Fröſche ſollen wieder ſchrein!
Er ruft den Jäger ſich herein:
Mein lieber Mann,
Hör er mich an:
Hier ſteht zum Becher noch der Krug,
Ich hab des Schweigens nun genug.
Iſt er ſo klug,

Mach Er die Frösche wieder schrein;
So ist der Krug wie der Becher sein.
Laß Er sie wieder singen
Und Gott dem Herrn ihr Loblied bringen,
Es mag nun wie es will erklingen.
Da sprach der Mann mit Lachen:
Sorgt nicht, das will ich machen.
— Er eilt hinaus; nicht lange Zeit
Vergeht, als schon ein Fröschlein schreit,
Ein zweites stimmet sacht mit ein,
Nun hört man schon drei, viere schrein,
Fünf, sechs, und jetzt schreit hinterher
Das ganze große Frösche heer,
Als ob gar nichts passiret wär.
Der Lärm ist ärger als zuvor,
Es orgelt alles Chor bei Chor.
Der Jäger kommt, der König spricht:
So tolles Ding kapir ich nicht,
Nehm Er den Krug, doch sag Er jetzt
Mit was für Kunst Ers durchgesetzt,
Wie Er die Schreier still gemacht
Und wieder sie zum Schrein gebracht?
— Erst lud ich Pulver in den Lauf
Und einen guten Schwärmer drauf
Und schoß den über den See daher,
Da meinete das Frösche heer
Daß das ein Donnerwetter wär;
Sie sind bei solchem immer still,
Oft schon bevor es aufziehn will.

Der König ſprach: Das ſeh ich ein,
Nur eins will noch erkläret ſein,
Wie bracht Er ſie aufs neu zum Schrein? —
— O Herr, das war ein leichter Spaß.
Ich quarrte wie ein Froſch etwas,
Da ſtimmte das nächſte Fröſchlein ein,
Bald hörte man dann drei, viere ſchrein
Und endlich kriegte die ganze Bagage,
Den Schreck vergeſſend von neuem Courage.
— Der König ſprach: Gut ausgedacht!
Das Stück hat mir Plaiſir gemacht,
Schieß noch einmal, ſie ſchrein zu ſehr.
Gern ſprach der Jäger, nur heut nicht mehr;
Sie haben gemerkt, man will ſie vexiren,
Und werden ſich heute nicht weiter geniren.
Hum, ſagte der König: was iſt zu thun?
Ich will verſuchen ſo zu ruhn.
Im Traum noch lachend ſchlief er ein
Und ließ die Fröſche Fröſche ſein.

* 4. „Fertig! An! Feuer!“

Als Montgolfiers Erfindung kam vor den alten Fritz,
Sprach er zum Boten Frankreichs: Darin iſt guter Witz.
Jetzt ſind die Elemente gar trefflich partagirt:
Man ſieht bereits wie Rußland die Erde occupirt,
Britannien das Waſſer; nun ſchöpfet auch den Duft
Des Oberſten ſich Frankreich und herrſcht in blauer Luft;
So bleibt mir, will ich herrſchen und hier ein König ſein,
Nichts mehr zu kommandiren als „Feuer!“ ganz allein.

* 5. Friedrichs des Zweiten Kutscher.

Des alten Fritz Leibkutscher soll aus Stein
Zu Potsdam auf dem Stall zu sehen sein —
Da fährt er so einher,
Als ob er lebend wär:
Aller Kutscher Muster, treu und fest und grob,
Pfund genannt, umschmeißen kannt' er nicht: das war sein Lob!

Mordwege fuhr er ohne Furcht, sein Mut
Hielt aus in Schnee, Nacht, Sturm und Wasserflut.
Ihm war das einerlei,
Er fand gar nichts dabei:
In dem Schnurbart fest und steif blieb sein Gesicht,
Und man sah darauf kein schlimmes Wetter niemals nicht.

Doch rührte man an seinen Kutscherstolz,
War jedes Wort von ihm ein Kloben Holz;
Woher es auch geschah,
Daß er es einst versah
Und dem alten Fritz etwas zu gröblich kam,
Weßenhalb derselbe eine starke Prise nahm,

Und ſprach: Ein grober Knüppel wie Er iſt,
Der fährt fortan mit Eſeln Knüppel oder Miſt!
Und ſo geſchahs. Ein Jahr
Bereits verfloſſen war,
Als der Pfund einſt Knüppel fuhr und gutes Muths
Ihm begegnete der alte Fritz; der frug: wie thuts?

I nu, wenn ich nur fahre, ſagte Pfund,
Indem er feſt auf ſeinem Fahrzeug ſtund,
So iſt mirs einerlei
Und weiter nichts dabei
Obs mit Pferden oder obs mit Eſeln geht,
Fahr ich Knüppel oder fahr ich Euer Majeſtät.

Da nahm der alte Fritz Tabak gemach
Und ſah den groben Pfund ſich an und ſprach:
Hüm, findt Er nichts dabei
Und iſt Ihm einerlei
Ob es Pferd, ob Eſel, Knüppel oder ich;
Lad Er ab und ſpann Er um, und fahr Er wieder mich.

* 6. Der ſorgloſe Müller.

Ein Müller ſchrieb an die Thür was auf;
Der König hemmt ſein Roß im Lauf.
Sag' Müller, was für Worte
Schreibſt du da über die Pforte? —
Herr König, mir iſt das Herz nicht ſchwer,
Drum ſchreib ich über die Thür daher:
Ich leb' ohne Sorgen
Von heut auf morgen!

Der König ſprach: Klein Müllerlein,
Wie kannſt du ohne Sorge ſein,
Und mich den König ſelber
Schafft ſie tagtäglich gelber! —
— Mein Mühlrad dreht ſich draußen um,
Euch König gehts im Kopf herum;
Ich laß die Gedanken
Im Kopf nicht zanken.

Der König ſprach: komm morgen früh
Zu mir, ich ſchaff dir Sorg und Müh.
Auf drei verſchiedne Fragen
Sollt du mir Antwort ſagen! —
Herr König, denkt was Ihr wollt Euch aus,
Ich kriegs geſchwind wie der Wind heraus,
Leb drum ohne Sorgen
Von heut auf morgen.

Früh kam er. Der König erblickt ihn: Aha!
Was denk ich? — Ihr denkt, der Müller iſt da. —
— Getroffen! das war nicht ſchwierig;
Doch gern zum zweiten erführ' ich:
Wie ſchwer ungefähr der Mond wohl wär? —
Vier Viertel! — So? und wie tief das Meer? —
Einen Steinwurf mißt es! —
Wahrhaftig ſo iſt es.

Flink abgemacht! Du fehlſt mir im Rath;
Zieh zu mir und hilf mir regieren den Staat. —
Gern, aber nur zuweilen!
Nun laßt ins Freie mich eilen,
Denn bin ich erſt im Rath da drein,
Werd' bald ich ſo quer wie die andern ſein.
Flink fort ohne Sorgen
Von heut auf morgen!

* 7. Der Parademarſch.

Parademarſch! Parademarſch!
Was ſprecht ihr viel von Parademarſch:
Des alten Fritzen Parademarſch
Das war der rechte Parademarſch!
Er zog einmal ins Böhmerland,
Die Weißjacken zu ſchlagen, wie's weltbekannt,
Zu Fuß und Roß: im Vortrab voran
Gewöhnlich ſeine flinken Huſaren,
Dahinter kam dann Infanterie,
Mitunter auch allerlei Cavallerie.
Genug, an einem ſchönen Morgen
Schlendert man ohne beſondre Sorgen.
Der alte Fritz hat's ſchon im Kopf,
Wie er dem Feinde macht den Zopf;
Da hört man ſchießen und kehren wie dumm
Etwelche der vordern Huſaren um;
Der König fragte: was da wär'? —
„Sie ſchießen vom Weinberge her,
Aus Böllern dort über die alte Mauer,
Mit Eiſen und Blei, das Obſt ſcheint ſauer.“

Eh! ſprach der König, es ſind Panduren,
Die verſchießen dem Kaiſer ganze Fuhren,
Sie haben den Schnauzbart lang im Geſicht,
Doch treffen iſt ihre Sache nicht.
Vorwärts! wir müſſen hier vorbei,
Sonſt geht unſer ſchönſter Plan entzwei.
„Parademarſch!“ rief der alte Fritz,
Und ritt ins Feuer hinein wie der Blitz,
Und ſtellte ſich auf im Kugelregen,
Zu ſehn wie die Reihn ſich vorbei bewegen.
Den Rücken der Mauer zugekehrt,
Sah er, ob ſeine Parade was werth.
Da marſchirten die Seinen bei klingendem Spiel
Durch hin: es flogen der Kugeln viel,
Die machten Muſik auf den Feldflaſchen,
Feldkeſſeln und Patronentaſchen;
Und ward auch manchmal ein Rößlein ſcheu,
Doch kam nicht einer aus Glied und Reih,
Als wer von des Feinds Gepladder fiel,
Und ſolcher waren nicht grade viel;
Die andern, die wohl vorbei paradirt,
Die waren von Stolz ganz inſpirirt
Und haben den Feind ſo ausgeſchmiert,
Es konnt' der Generalfeldmarſchall Daun
Den Taz viel Jahre nicht verdaun.
Parademarſch! Parademarſch!
Was ſprecht ihr viel von Parademarſch:
Des alten Fritz Parademarſch
Das war der rechte Parademarſch!

* 8. Prinz Heinrich und der Müller.

Des großen Friedrichs Bruder, der Held Prinz Heinerich,
Quartirt einmal in Feindesland in eine Mühle ſich.
Der Müller ganz erſchrocken von ſo furchtbarer Ehr',
Will alle Gänge ſperren: die Mühle lärmt zu ſehr.
Da fragte der Prinz: was macht Er? — Ich ſperre, ſprach der Mann. —
Hat Er denn nichts zu mahlen? — O ja, ſprach dieſer dann;
Ich mache gegenwärtig nur alle Gänge zu,
Sonſt finden Euer Hoheit vor klappern keine Ruh,
Und Ruh wird Euer Hoheit ſehr nöthig ſein, ich weiß:
Der Tag ward Euer Hoheit bei Kutuſitz gar heiß.
Da ſprachen ſeine Hoheit: Laß Er das Sperren dort,
Brot will der Magen immer, drum mahl er immer fort;
Weckt mich nur nicht von neuem Kanonendonnern auf,
So ſchlaf ich auch beim Klappern; laß er dem Trieb den Lauf.
Da ward der Müller fröhlich; der Prinz ſchlief wie ein Prinz,
Die ganze Nacht und weiter: zu tagen längſt beginnts.
Nun wecket ihn ſein Diener. Auf ſpringt er, eilt von hier,
ſteht die hübſche Müllerin gar freundlich in der Thür

Und frägt: wie haben Hoheit geſchlafen dieſe Nacht?
Ganz gut, mich hat das Klappern nicht um die Ruh gebracht.
Da wundert ſich die Frau: Es war doch mancherlei Soldat
Schon hier, als 'Grenadier, Huſar, Pandur, Kroat,
Ja Kanoniere ſelbſt, die taubſten in der Welt,
Gemeines Volk, verlangte die Mühl in Ruh geſtellt.
Das kann mir Hoheit glauben — Ja ja, das glaube ich,
Ich bin auch nur ein Preuße! ſprach Prinz Heinerich.

* 9. Friedrichs Marſch.

Hoch, bekränzt von Siegen,
Laßt die Fahnen fliegen!
Der ins tiefſte Mark uns dringet,
Friedrichs Marſch erklinget.
Es trotzte der kühne Held
Mit Siegen der halben Welt.
Von Erz iſt zu finden
Sein Standbild vor den Linden.

Hoch zu Roſſe ſitzt er,
Hellen Auges blitzt er,
Unter ihm am Piedeſtale
Seine Generale.
Dieſe führten durch die Schlachten,
Wenn rings Donner krachten,
Das tapfere Preußenheer
Kämpfend dahin, daher,
Den Ruhm zu vermehren,
Und theilen nun die Ehren!

Leb der Helden Treue!
Immer kling aufs neue
Friedrichs Marſch im Avanciren,
Nie im Retiriren!
Wir haben das alte Blut,
Wir haben den gleichen Muth!
Bekränzt von Siegen,
Laßt hoch die Fahnen fliegen!

10. Zieten aus dem Busch.

(Altmärkische Sage.)

Man glaube nicht, daß dem alten Zieten
Die Bataillen immer so leicht geriethen!
Zwar war er für sich beständig ein Held,
Wie's keinen bessern giebt in der Welt;
Doch schlugen sich manchmal seine Soldaten
Nicht allzugern mit den Kroaten:
Die hieben mit ihren Pallaschsäbeln
Rechts, links und quer nach allen Schnäbeln!
— So war es einsmals arrivirt,
Daß man urplötzlich retirirt;
Auch war es fürwahr kein Kinderspiel:
Es waren vom Feind dreimal so viel. —
Das Zietensche Corps riß aus, riß aus,
Wie vor dem Kater Murr die Maus. —
„Halt! rief der alte Zieten, halt!“ —
Ja warte nur, wir halten bald! —
Da war durchaus kein Stillestand:
Hei! gings den Berg hinab ins Land.
Da rief der Zieten: „Halt!“ mit Gewalt,
Und hexte: da ward sein Corps zum Wald

Und jeder Preuße ward ein Baum.
Den Leuten war das wie im Traum.
Die Bäume hingen, wie juſt man lief,
Nach einer Seite krumm und ſchief,
Und ſtanden feſt gebannt allda:
Mußt jeder erwarten, was geſchah.

Nun kamen erſt die Kroaten an,
Dann die Panduren Mann bei Mann
Und hielten allda verwundert ſehr:
Sie ſahen keine Preußen mehr.
Hei! dachten ſie, die ſind nun fort,
Und hier iſt ein hübſcher ſchattiger Ort. —
Da ſprangen ſie von den Roſſen herab
Und warfen ab was ihnen zu knapp,
Und banden an manchen preuß'ſchen Aſt
Die Pferde ſich an und hielten Raſt. —
— Die Preußen müſſen als Bäume ſtehn,
Die Pferde treten ſie auf die Zehn:
Sie lägen lieber auch im Gras. —
— Dem alten Zieten macht' es Spaß;
Man hört ihn murmeln: „ſo iſts recht!
Ausreißern geht mit Recht es ſchlecht!“ —
Er hielt ſie wie in Band und Schloß;
Am meiſten aber ſie eins verdroß:
Die Kroaten hatten ſich Jungfern geraubt
Und küßten ſie dort ganz unerlaubt:
Auch hieben ſie manchen Zacken herunter
Und zündeten Feuer, das knatterte munter.

Sie jauchzten und brieten frohen Muthes
Für ſich und ihre Liebſten Gutes;
Der alte Zieten aber lachte,
Im Buſch verſteckt, dazu und dachte:
Das mögen die Preußen ein Weilchen riechen,
Bevor ſie mir aus den Bäumen kriechen!
— Doch, als eine Weile vergangen war
Und mancher Braten braun und gar,
Da hatt' er ſie in rechter Wuth
Und blies in ſeine Hand: „tuht, tuht!“ —
Auf einmal war der Wald da fort,
Und alles voll Preußen an dem Ort,
Und heraus mit „Hurrah!“ im ſelben Huſch
Kam auch der Zieten aus dem Buſch:
Und wurden ſo die Panduren geſchmiert,
Daß keiner davon mehr exerciert,
Noch manövrirt, noch maſſakrirt,
Noch je mit Jungfern careſſirt! —

Laut hat der alte Fritz gelacht,
Als man das Stück ihm hinterbracht.

11. Der Trompeter.

Wenn dieſer Siegesmarſch in das Ohr mir ſchallt,
Kaum halt ich da die Thränen mir zurück mit Gewalt.
Mein Kamerad der hat ihn geblaſen in der Schlacht,
Auch ſchönen Mädchen oft als ein Ständchen gebracht;
Auch zuletzt, auch zuletzt in der grimmigſten Noth
Erſcholl er ihm vom Munde, bei ſeinem jähen Tod.
Das war ein Mann von Stahl, ein Mann von echter Art;
Gedenk' ich ſeiner, rinnet mir die Thrän' in den Bart.
Herr Wirth, noch einen Krug von dem feurigſten Wein!
Soll meinem Freund zur Ehr, ja zur Ehr getrunken ſein.

Wir hatten muſizirt in der Frühlingsnacht
Und kamen zu der Elbe, wie das Eis ſchon erkracht;
Doch ſchritten wir mit Lachen darüber, unverwandt,
Ich trug das Horn, und er die Trompet' in der Hand.
Da erknarrte das Eis, und es bog, und es brach,
Ihn riß der Strom von dannen, wie der Wind ſo jach!
Ich konnt' ihn nimmermehr erreichen mit der Hand,
Ich mußte ſelbſt mich retten mit dem Sprung auf den Sand:
Er aber trieb hinab, auf die Scholle geſtellt,
Und rief: Nun geht die Reiſ' in die weite, weite Welt!

:auf ſetzt' er die Trompet' an den Mund und ſchwang
:n Schall, daß rings der Himmel und die Erde erklang!
ſchmetterte gewaltig mit vollem Mannesmuth,
s gält' es eine Jagd mit dem Eis in der Flut.
trompetete klar, er trompetete rein,
s ging's mit Vater Blücher nach Paris hinein! —
ı donnerte das Eis, die Scholle ſie zerbrach
d wurde eine bange, bange Stille danach!...
ıs Eis verging im Strom und der Strom in dem Meer —
er bringt mir meinen Kriegskameraden wieder her?

12. Blücher am Rhein.

Die Heere blieben am Rheine ſtehn:
Soll man hinein nach Frankreich gehn?
Man dachte hin und wieder nach,
Allein der alte Blücher ſprach:
„Generalkarte her!
Nach Frankreich gehn iſt nicht ſo ſchwer.
Wo ſteht der Feind?“ —
‚Der Feind? — dahier!‘
„Den Finger drauf, den ſchlagen wir!
Wo liegt Paris?“ —
‚Paris? — dahier!‘
„Den Finger drauf! das nehmen wir!
Nun ſchlagt die Brücken über'n Rhein!
Ich denke, der Champagnerwein
Wird, wo er wächſt, am beſten ſein!“

13. Blücher bei Brienne.

(Zur Feier des Schlachttages)

Es ſtob da um Brienne
Gerad' wie auf der Tenne!
Napoleon hielt uns Stange:
Das währt dem Vater Blücher allzulange.
Ritt hin der Eiſenfreſſer:
„Was ſind denn das für Schoſen?
Jungens!
Da ſtehen die Franzoſen —
Da ſtünden wir ville beſſer!
Druff!“

‚Herr Feldmarſchall! nun ſehet
Zur linken Hand: da ſtehet
Ein Schulhaus, wohlgezieret,
Da drinnen hat Napoleon ſtudieret.‘
— „Was er da drin ſtudieret,
Sprach Blücher, mag er halten!
Hauſſen
Zeig' er, was er vom alten
Präzeptor profitieret!
Druff!“

Da ward hineingeritten
Und das Terrain erſtritten!
Napoleon mußte ſchnupfen,
Als er die ſchöne Linie ſah zerrupfen!
Es liefen die Franzoſen:
Sie kriegtens in die Hoſen! —
„Jungens! —
Schwenkt hoch die Fahnentücher!“ —
Hoch lebe Vater Blücher!
Juch!

Bei Enthüllung von Blüchers Standbilde zu Breslau.

Als Gott uns Vater Blüchern gab,
Rief der zu ſeinem Heer hinab:
„Vorwärts!“
Nun ſtieg er vor aus ſeinem Grab
Und ruft noch von dem Stein herab:
„Vorwärts!

„Vorwärts du Land Sileſia,
Das mich die Feinde jagen ſah!
Vorwärts!
Was ich für Euch that fern und nah,
O daß es nicht umſonſt geſchah! —
Vorwärts!

„Nicht Hand im Schooß mich angegafft!
Vorwärts, in Kunſt und Wiſſenſchaft!
Vorwärts!
Gewerb und Landbau, Alle rafft
Zuſammen Eure ganze Kraft.
Vorwärts!

„Von Schiffen wimmele die Flut,
Die Straße voll von Kaufmannsgut!
Vorwärts!
Den Feinden wehrt mit Gut und Blut!
Bei Einigkeit ſei froher Mut!
Vorwärts!

„So tritt, Sileſia, hervor
Und blüh' zum Paradies empor! —
Vorwärts!
Ruf' lauter ſtets von Ohr zu Ohr
Nachſproſſender Geſchlechter Chor:
Vorwärts!“

VI.

Amor.

Ich glaube daß ihr Helden weiſe war't,
Als Lieb' ihr bildetet nach Kinderart,
Sie mußte ſich auf leichten Schwingen wiegen:
So mag denn auch mein Fabelkindchen fliegen!

1. An Amor.

Amor ſag', wie biſt du Knabe
Anders ſtets und doch derſelbe,
Traurig heut und morgen fröhlich,
Sinnend ernſt, dann leicht hinflatternd,
Erſt unleidlich, dann behaglich,
Bald vertraut, bald wieder fremde,
Neckend und dann ſanft und ſchmachtend,
Stark und wieder ganz ermattet,
Lautauffauchzend, todt und düſter,
Dumm und klug, und falſch und ehrlich —
Biſt du Alles denn und Jedes,
Wunderbarer, lieblicher Knabe?
Ach, du lächelſt, Schöner, Holder,
Während aus den Augen Thränen
Süßer Schmerzen niederfallen!

2. Die Sorgen.

Auf dem weichſten Blumenteppich
Dicht an Minna hingelagert,
Raubt ich viele ſüße Küſſe.
Vor mir ſah ich Amorn ſtehen;
Lächelnd hielt er in der Linken
Bei den Flügeln ungeſtalte
Graungeſchöpfe, krallenhafte,
Faſt den Fledermäuſen ähnlich!
Und er ſprach mit holder Stimme:
„Lebe nun beglückt, o Jüngling,
Von der Liebe! ſieh' ich halte
Nun gefangen alle dunkeln
Böſen Sorgen die dich quälten.
Doch daß nicht ein Grämlichalter
Dich, du Guter, ſorglos ſchelte,
Bring' ich dir viel andre Sorgen
Lieblich, hold und blumenflüglich,
Die nur nach den Blüthen flattern,
Daß ſie ſüßen Honig finden."
Und nun that der ſchöne Knabe
Auf der Rechten Roſenfinger

Ließ in buntem Zug entflattern
Schmetterlinge, tausendfarbig,
Die mir nun um Stirn und Locken
Gaukelten und um die Holde
Spielten mit den Purpurflügeln
Und die Blumen all bedeckten,
Deren Duft, im Sonnenglanze
Sanft erwärmt, uns rings umhauchte.
Und ich rief entzückt: o Amor!
Halte fest die andern Sorgen,
In den Tartarus verbirg sie,
Ganz in Felsen eingeklammert: —
Aber von den süßen Sorgen,
Die um meine Minna flattern,
Gieb, so viel du hast, mir Amor.

3. Amor und Minerva.

„Amor, Amor,“ ſprach Minerva,
Auf ihr Knie den Knaben hebend,
Ihm die Roſenwangen ſtreichelnd,
„Laß von deinem blinden Willen,
Nimm doch meinen klugen Rath an!“
Aber in den Wind ſchlug Amor,
Glitt herab von ihren Knien:
„Wenn mein Wille dir nicht behaget,
So gefällt dein Rath mir auch nicht!“
Und, entfaltend die Purpurflügel,
Schwang er hoch ſich auf zum Aether,
Schüttelt die geringelten Locken,
Spannet ſtolz den goldnen Bogen:
In die Bruſt des höchſten Gottes
Fliegt der Pfeil von ſeiner Senne!

4. Amors Träume.

Heute ſah ich Amorn ſchweben
In der Luft, am lichten Tage,
Um ihn eine Schaar von Träumen,
In dem hellſten Sonnenglanze!
Er durchflog die bunten Reihen,
Als ihr König und Gebieter,
Sprach mit dieſem und mit jenem,
Dieſen dahin, jenen dorthin
Sandt' er aus nach allen Winden. —
Amor, rief ich, wehe denen,
Die ſich dir ſo ganz ergeben!
Thoren ſind es, arge Thoren,
Die am Tag mit Träumen ſpielen! —
Als ich kaum das Wort geſprochen,
Sandt' er lachend mir ein Traumbild,
Aehnlich meinem lieben Mädchen,
Daß ich, ganz entzückt und bebend,
Meine Arme danach ſtreckte,
Und, mit gluterfüllten Lippen,
In die leeren Lüfte küßte!

5. Die geraubten Waffen.

Denkt euch, neulich fand ich Amorn
Ganz unſchuldig und ganz harmlos
Unter Blumen feſt entſchlummert,
Wie ein Käferchen die Flügel
An den Rücken dicht geſchloſſen.
Und ich ſchlich hinan und raubte
Ihm den Bogen und den Köcher
Mit den unheilvollen Pfeilen.
Als ich ſie nun hielt, die Waffen,
Rief frohlockend ich die Worte:
„Auf, o Knabe, komm, verwunde,
Nun die Waffen dir geraubt ſind!“
Aber als er wieder erwachte
Und mich ſtreichelnd bat und küßte,
Um mein Knie die Arme ſchlingend,
Gab ich ihm den goldnen Bogen
Und die Menge aller Pfeile
Einen nach dem andern wieder.
Als er ſie nun alle hatte,
Wählt' er ſich den allerſchwerſten,
Schoß mich ſo, daß mir die Thränen
Aus den Augen niederrollen.

6. Bacchus und Amor.

Bacchus zog den Amor ſchmeichelnd
Zu ſich nieder, ließ ihn naſchen
Von dem ſüßeſten Moſt, und bat ihn
Um ein Weib voll Lieb' und Anmuth.
Lange ließ der Knab' ihn bitten,
Wand ſich dann aus ſeinen Armen:
„Ei doch, ſieh doch, guter Bacchus!
Wie du prahlſt! im Rauſche ſingend,
Dein ſei dieſes ganze Weltall,
Glücklicher, als du, ſei Zeus nicht!“

7. Amor gefangen.

Bei den Flügelchen hatt' ich Amorn,
Gleich dem Schmetterling, gefangen,
Schloß in einen ehr'nen Käfig
Ihn, der flattert' und sich sträubte!
„Sieh, nun trag' ich dich nach Hause,
Da ich endlich dich erhaschte!
Wie ein Vogel sollst du singen,
Wenn ich ruhe mich ergötzen!“ —
Als ich kaum dies Wort gesprochen,
So entbrannte der ganze Käfig:
Eine helle Flamme schwebte
Amor in die blaue Luft auf!
Lachend rief er hoch herunter,
Schwirrend mit den bunten Flügeln:
„Armer, du willst Amorn halten,
Der durch Erd' und Himmel dringet,
Den der Tartarus nicht festhielt?
Der die Adler in den Lüften
Hascht und bändigt, der auf Erden
Quält die ungezähmten Löwen!

Der in Meerestiefen eintaucht
Und Wallfiſche drängt zuſammen,
Den der Götter keiner bändigt,
Den nur die Chariten halten
Mit den ſchönen Blumenfeſſeln!“ —
Wieder ab zur Erde ſchwirrt' er
Und umſummt mich wie die Weſpe,
Neckend mit dem ſchärfſten Pfeile:
„Haſch' mich, haſch' mich, halte feſt mich!“

8. Der ſchönſte Kranz.

Amor ſprach, mein Kinn erhebend:
„Laß die Roſe doch den Bienen,
Daß ſie, in den ſüßen Kelch ſich
Tief einwühlend, Honig ſuchen,
Laß die Schmetterlinge naſchen.
Eine Blum' aus meinem Garten,
Die auf Silberfüßen herſchwebt,
Will ich in den Arm dir geben.
Sieh doch an dein liebes Mädchen!
Iſt ein Kranz von ſchönen Armen,
Innig um den Leib geſchlungen,
Nicht viel ſchöner als von Roſen?"
‚Amor, Amor, rief ich küſſend,
Dieſe Roſ' iſt ohne Stacheln!'
Aber er ſanft lächelnd ſagte,
Mit den Flügelchen ſich fächelnd,
Hoch die Augenbrauen hebend,
Nickend mit dem Lockenköpfchen:
„O, das glaub' ich, jetzt wohl, jetzt wohl!
Doch die Stacheln wirſt du fühlen,
Wenn entfernt von ihr du ſchmachteſt!"

9. Amor Schöpfer.

An dem Hang des grünen Bergwalds
Auf den weichen Blumen ruhend,
Wang' an Wange mit der Geliebten,
Sah ich in das schöne Thal hin:
Auf die Bäch', und wie die Sonne
Purpurn sank, wie auf der Mond stieg.
Innig Arm um Arm geschlungen,
Bei der Nachtigallen Flöten,
Sprachen wir vom schönen Weltall,
Und es rannen in unsre Küsse
Heil'ge Thränen süßer Wonne,
Und vom Himmel schwebte Amor
Auf zart ausgespannten Schwingen,
Schmiegte dicht und warm sich an mich,
Mit der Lippen Rosenknospen
Flößt er mir, wie süßen Honig,
Ein der Worte lieblichen Zauber:
„Wohl nun glaubst du lieber Jüngling,
Was dich selig weinen machet,
Daß ich alles dies geschaffen,
Als ich einst das Ei des Anfangs
Auseinander drückt', und leuchtend,
Leben gab dem starren Chaos!"

10. Amors Pfeil.

Als, an deiner Seite ſtehend,
Amor mich ins Herz getroffen
Mit dem unabſchirmbar'n Pfeile,
Bis ans Ohr die Senne ziehend
Seines weltberühmten Bogens,
Rief er ſiegend noch die Worte:
„Laß dir einen Ring dran ſchmieden,
Schling darein dir eine Kette,
Woran feſtgeſpannet ziehen
Der Lebendigen Geſchlechte,
Selbſt die Götter angeſtrenget!
Traue, ſie entziehn dir nimmer
Das Geſchoß von meiner Senne!“
Mitten durch die Seele drang es. —

11. Langſam!

Amor ſprach, den Becher haltend:
„Nipp' ein Wenig, nur vom Rande!“
Doch, als ich nun erſt gekoſtet,
Nahm ich mir den Becher ſchräger.
„Langſam! rief er, rückwärts beugend:
Denn ich gab dir nur zu koſten.
Alles trinkſt du ja auf einmal!
Glaubſt du denn, der Becher Amors
Halt' in ſich die ganze Meerflut?“

12. Im Walde.

Wie hallet durch die Waldung
Der Schrei der ſchnellen Hirſche
Die Amor quält, zur Luſt ſich,
Die tief in kühlen Waſſern
Nicht ſeine Flammen löſchen!
Mich macht der Knabe ſeufzen:
Ach, wie im Dickicht find' ich
Den Weg zu meiner Lieben?

13. Wiederum an Amor.

Amor, wilder Knabe,
Quäl doch nicht allein mich,
Flieg zu meinem Mädchen,
Quäl auch die ein wenig;
Daß ſie Sehnſucht fühle,
Daß ſie heißer küſſe,
Wenn ich ſie umfaſſe!

14. Lotoseſſen.

Von dem Land der Lotophagen
Sagt Homeros, dem die Muſe
Lieblichen Geſang verliehen,
Daß, wer einmal dort gegeſſen
Von dem ſüßen Kraut des Lotos,
Nimmermehr hinweg begehre:
Lotos-Eſſen dünkt ihm ſüßer
Als zum Vaterland zu kehren.
Aehnlich wird mir, wenn ich küſſe:
Hang' ich ſtumm an Minna's Lippen,
Nimmermehr hinweg begehr' ich!

15. Der Becher.

Auf dem Becher aus klarem Golde
Bilde einen kleinen Knaben,
Wie er eine volle Traube,
Mit den Händchen drückend, ausſaugt,
Schwelgend in dem ſüßen Moſte.
Und daneben ſteh ein Jüngling,
Der ein Mädchen hält und küſſet.
Neben einem vollen Schlauche
Sitz' ein Alter dann am Boden:
Abgewendet füll' er eifrig
Sich zu neuem Trunk den Becher!

16. Während des Regens.

Voller, dichter tropft ums Dach da
Tropfen süßer Regengüsse;
Meines Liebchens holde Küsse
Mehren sich, je mehr ihr tropfet!
Tropft ihr, — darf ich sie umfassen,
Laßt ihr's, — will sie mich entlassen.
Himmel, werde nur nicht lichter,
Tropfen, tropfet immer dichter!

VII.

Erotisches.

* 1. Das Schönſte.

Drei Körner im Brod, vier Blätter im Klee,
Wer die gefunden der rufe juchhe!
Und wer ſich gehaſcht eine holde Frau,
Dem wird der graueſte Himmel blau;
Und denkt man ſich noch ſo Schönes aus,
Das Schönſte bleibt immer die Frau im Haus.

2. Auch ein Frühlingslied.

Frühling, Frühling, liebliche Zeit!
Füllst das Herz mit Seligkeit.
Ach, wie wird mir die Bruſt ſo weit!
Frühling, Frühling, liebliche Zeit!

Luft und Licht iſt hell und klar,
Vöglein flattern nun Paar um Paar,
Und mein Liebchen trägt im Haar
Blümlein hold und wunderbar.

Hals und Nacken ſind befreit
Von dem neidiſchen Winterkleid,
Und ich ſeh' nun, ſeit es mai't,
Mehr von all der Lieblichkeit.

Fort iſt Winter und Verdruß,
Eben ſpiegelt der Wieſenfluß;
Blüthenhauch, und Kuß auf Kuß,
Alles, alles iſt Genuß!

Horch, im Walde weit und breit
Süßer Nachtigallen Streit.
Ach, wie wird mir die Bruſt ſo weit!
Frühling, Frühling, liebliche Zeit!

3. Sommernacht.

Liebchen, welche Luſt im Dunkeln
Plaudern, wenn die Sterne funkeln:
Wie wir herzen, wie wir küſſen,
Keiner kann es jetzo wiſſen.
Küſſe mich,
Ich küſſe dich!
Küſſe mich, ich küſſe dich!
(ad libitum)

Alles ruht in ſüßen Träumen,
Blüthen fallen von den Bäumen,
Und den ſüßen Duft der Linde
Regen ſommerlinde Winde.
Küſſe mich,
Ich küſſe dich!
(ad libit.)

Keiner hört das leiſe Flüſtern,
Schrick nicht vor des Blattes Kniſtern!
Alles ſchläft ja lange, lange,
Herzchen poche nicht ſo bange!
Küſſe mich,
Ich küſſe dich!
(ad libit.)

Laß die Baſen, laß die Muhmen!
Ruhe du mit mir auf Blumen,
Von der Nachtigall umſungen,
Innig Arm um Arm geſchlungen!
Küſſe mich,
Ich küſſe dich!
(ad libit.)

O der ſelig ſchönen Stunde:
So zu athmen Mund an Munde,
Seel' in Seele zu verſinken
Und der Liebe Hauch zu trinken!
Küſſe mich,
Ich küſſe dich!
(ad libit.)

4. Schifferlied.

Im Meere möcht' ich fahren mit dir, mit dir allein,
Möcht' auf einſamem Eiland mit dir verſchlagen ſein!

Da wären nicht Muhmen und Baſen, nur du und ich allein,
Da würdeſt du nicht ſpröde, nicht hart und grauſam ſein!

Da ſchlängſt du die Lilien-Arme mir liebend um Hals und Bruſt,
Und ich, ich dürfte dich küſſen nach meines Herzens Luſt!

Wir ſäßen und ſtrickten uns Netze und fingen uns Fiſche im Meer,
Und Gaſt wär' allein die Liebe, ſonſt weiter niemand mehr!

Im Meere möcht' ich fahren mit dir, mit dir allein,
Möcht' auf einſamem Eiland mit dir verſchlagen ſein!

* 5. Barcarole.

Bist du müd' o Meerflut,
Daß so matt du anrollst?
Schlummert, der die aufweckt,
Schlummert jeder Lufthauch?
Odem meiner Sehnsucht,
Flieg zu dem Geliebten,
Seine Segel füll' ihm,
Treib ihn, treib ihn, treib ihn,
Daß der Abendstern ihn
Find' in meinen Armen!

6. Das Meeresleuchten.

(Barcarole.)

O komm in mein Schiffchen,
Geliebte, daher!
Die Nacht ist so still und
Es leuchtet das Meer.

Und wo ich hin rudre,
Entbrennet die Flut,
Es schaukelt mein Nachen
In wallender Glut. —

Die Glut ist die Liebe,
Der Nachen bin ich:
Ich sink' in den Flammen,
O rette du mich!

7. Ständchen am Vesuv. *)

Unruhige du, du rufst mir „ruhe!“ zu:
Bin todesmüd' und finde doch nicht Ruh!
Wo ruht des Schiffers Haupt im Sturmesdrang?
Ach Gott, ach Gott, wie ist die Nacht so lang!

Ich bin der glüh'nde Stein, der dort entfleugt
Dem Schlund und, schon im Fallen, wieder steigt,
Emporgewirbelt von erneutem Drang.
Ach Gott, ach Gott, wie ist die Nacht so lang!

Ein Ameishaufen bin ich, den gestört
Die Lieb', all meine Sinne sind verkehrt!
Am Himmel wankt vor mir der Sterne Gang.
Ach Gott, ach Gott, wie ist die Nacht so lang!

Ich bin die Wachtel, über Meer verirrt,
Kein Land erblickt sie, jagt und schlägt und schwirrt,
Dicht unter ihr der Wellen Grabgesang.
Ach Gott, ach Gott, wie ist die Nacht so lang!

*) Keine Uebersetzung.

8. An den Mondſchein.

O Mondſchein, lieber Mondſchein,
Guck in ihr Fenſterlein,
Weck ſie und ſag der Liebſten:
Dein Liebſter harret dein!
Dein Liebſter harret dein!

Sag ihr, ſie ſoll erſcheinen
Ohn allen Schmuck der Welt:
Weil Schönheit, holde Schönheit
Ohn allen Schmuck gefällt,
Ohn allen Schmuck der Welt.

Ihr Aeuglein ſoll mir glänzen,
Nicht fanfter Perlen Schein:
Ihr Hälschen will ich küſſen,
Nicht Kett' und Edelſtein,
Nicht Kett' und Edelſtein.

Auch nicht mit Blumen ſoll ſie
Sich ſchmücken, duftend, bunt:
Sie iſt ein Roſenſträuschen,
Ihr Mund ein Nelkenmund,
Ihr Mund ein Nelkenmund!

Da will ich Biene werden
Und feſt mich ſaugen ein:
Und müßt' ich davon ſterben,
Ich ließ es doch nicht ſein,
Ich ließ es doch nicht ſein!

* 9. Seufzer.

Wehet die Luft in den Wipfel,
Träuft der beregnete Baum;
Ach, und an dich der Gedanke
Wieget in ſchmerzlichen Traum!

10. Walzer.

Du holdes, du ſüßes, du liebliches Kind,
Gieb, gieb mir, hier dunkelts, ein Küßchen geſchwind!
Dein Aeuglein es funkelt wie Edelgeſtein,
Ein Küßchen von dir muß Roſenduft ſein!
Wende dich nicht
Ab von mir,
Möchte ſo dicht
Ruhen an dir!
Sehnen und Trachten
Und Thränen und Schmachten
Hab' ich um dich, o mein himmliſches Kind,
Gieb mir ein Küßchen, ein Küßchen geſchwind!
Leih' mir es nur, gieb mir es nicht,
Leih' mir es nur, gieb mir es nicht,
Nimm es dann wieder du Engelsgeſicht!

* 11. Das heimliche Plätzchen.

Hügel und Berge ſo luftig und blau,
O Wälder und Felder in duftiger Au.
Hier ſtehen die ſaftigen Weiden im Kranz,
Hier flattern Libellen den hüpfenden Tanz.
O heimliches Plätzchen am Bache ſo klar,
Hier wird mir als wäre der Winter nicht wahr,
Als fielen nie Flocken vom Himmel herab,
Als wäre kein Tod, als wäre kein Grab.
Hier laß uns Geliebte auf Blumen liegen
Und über uns Wölkchen wie Träume fliegen.

* 12. An Sie.

Ach, im Kampfe der Liebe
Sinkt mein ringender Mut;
Länger nicht kann ich verbergen
Mächtig entflammete Glut.
Leise nur Dich zu berühren
Hab ich gefürchtet, gebangt,
Während im innersten Busen
Ganz Dich die Seele verlangt.

Streift Dein Finger, durchbebt mich
Schauerndes süßes Weh;
Sage, wie kann ich Dich lassen,
Wenn ich vor Sehnen vergeh?
Immer muß ich Dir folgen,
Immer Dir nahe sein:
Bindend entströmt Dir ein Zauber
Wechselnder Lust und Pein.

Sag, ob Du auch zu Zeiten
Zweifelnd an Lieb' erbangſt?
Zweifl' ich, ach, überfällt mich
Zitternde Herzensangſt,
Gleich als ſtürzten vom Himmel
Sonn' und Geſtirne herab,
Und als würde die blüh'nde
Erde ein dunkles Grab.

Aber wenn ſüßes Vertrauen
Wieder dem Herzen quillt,
Iſt mir als ruhte jeder
Liebliche Wunſch geſtillt.
Ende, o ende dies Schwanken,
Werde nun endlich mein!
Bin ich ja doch von Anfang
Ja und für ewig Dein!

* 13. Auch an Sie.

Sag, was in Deinen Augen Mächtiges wohnen mag?
Wenn Du die Wimper aufſchlägſt, fühl ich im Herzen den Schlag.

Der Laut von Deinen Lippen durchzittert mir Mark und Bein:
O ſprich, wie kann in ſo Sanftem ſo Uebermächtiges ſein?

* 14. Einem lieben Paare.

Als dem Meer entſtieg die Liebe,
Wie Hellenenlieder ſingen,
Wanket' es, bewegt in Unruh,
Hoch empor zu ſel'gen Sternen,
Tief hinab zum Todesabgrund:
Und es zitterte der Erdkreis.
Als ſie leuchtend nun zu ſchaun war,
Stehend auf den ſchwanken Wogen
Anmuthſiegend, heiter lächelnd,
Und emporgetaucht der Locken
Goldne luftgehob'ne Fülle
Drückt', und Silbertropfen fielen —
Jetzo hub ſie, jetzo ſenkte
Sie des Elementes Wallung,
Bis es, glückliche Geſtade
Ueberrauſchend, ſie ans Land trug.

Heilge Ruh auf Blumen fand ſie,
Die zu ihren Füßen ſproßten,
Und es wallte ſanft zurücke
Das unſtäte Haus der Fiſche,
Bis zuletzt es Spiegel wurde
Dem Azur des heitern Himmels.

Da erathmete die Hehre,
Meeraufruhrentstiegne Holde,
Und als sie die schönen Glieder
Niederließ in blüh'nder Anmut,
Ueberwuchsen Ros' und Myrte
Wölbend sie und gossen Schatten.
Wipfel neigte sich zu Wipfel,
Nachtigallen flogen singend,
Und der Liebesgeister Flattern
Tändelte durch die Gezweige,
Und verkündete dem Weltall,
Bienen gleich die Honig bringen,
Seligkeit, noch nie gekannte.

Selig wer bei holder Liebe
An dem Blumenufer landet!
Heiter blickt das blüh'nde Brautpaar,
Das ein Kranz umgiebt von Freunden.
Leicht gemischt zu Liebesgeistern
Flattern ringsher unsre Wünsche.
„Guten Gutes" rufen alle,
„Froh genießt was Euch beschieden!
Lieblich ruhe Seel' in Seele,
Holde Treue baue traulich
Rosenlauben dicht und dichter!
Und es flieh des Erdenlebens
Wildverworrne Sturmesbrandung
Sanft zurück vor Liebeszauber!"

* 15. Am Vorabend der Hochzeit. *)

Ueber die Alpen südwärts
Wallet Orangenduft.
Komm, o komm herüber!
Hallet die blaue Luft;

Kehr zu der Pracht der Städte,
Kehr zu dem kühlen Meer,
Aloe, Rosen, Myrten
Blühen am Strand umher.

Und schon ertönt die Zitter
Dort in die Mondennacht,
Die manch Kind am Fenster
Liebend und bang verwacht.

*) von Mathilde Meyer mit Otto Völker, gesungen von Frau *von Kl... als* Albanerin.

Ach, was hielte Dich wieder
Hier in dem Winterland,
Hätte Dich holde Liebe
Liebe nicht festgebannt?

Halte Euch denn die Liebe,
Liebe, die nie entläßt:
Sei sie Euch Hesperiens
Ewiges Frühlingsfest!

* 16. Heſperidengeſang. *)

Wir die Heſperiden
Schöpfen aus ew'gem Born,
Spenden ſüßen Frieden
Aus der Fülle Horn.
Unſere Früchte welken
Nimmer in keiner Zeit.
Wer ſie pflückt dem ſchwindet
Jegliches Erdenleid.

Unſer Trank beſänftigt
Gräuliche Drachenbrut:
In dem Garten übet
Sie gewalt'ge Hut.
Einzig getreue Liebe
Findet zu uns den Pfad:
Selige Jubel hallen,
Wenn die Göttliche naht.

*) Zur ſilbernen Hochzeit des Herrn Carl von Winterfeldt. 1841.

Kommt, die Ihr treu geliebet,
Seid mit uns ewig jung!
Hört mit uns erklingen
Heiligen Sphärenschwung!
Lasset uns lachen und scherzen:
Sorge ist ja so weit,
Ach, so weit wie die Sünde
Von der Seligkeit.

* 17. Mit Mariechens [D...ſts] Brautkranze. *)

Nimm hin den Kranz, den inniglich erfreut
Liebend und ſegnend Dir die Schweſter heut;
Allein vergieb, wenn bang ſie zittert heut.

Du gehſt dahin und blickſt nur halb zurück,
Du nimmſt mit Dir ein Theil von unſerm Glück,
Entführſt vom Herzen in der Bruſt ein Stück.

Sieh uns noch an recht froh, recht ſüß bewegt:
Du haſt uns einer Mutter gleich gepflegt,
Und holder Tugend Keim in uns gelegt.

Dafür ſoll Gott Dich lohnen immerdar!
Mit dieſem Segen ſchling den Kranz ins Haar;
Der Himmel über Dir ſei licht und klar.

Und Liebe mindre Dir jedwede Pein,
Und wie viel Blättchen ſich hier drängend reih'n,
So viel der Freuden ſollen in Dir ſein!

*) Am 4. October 1839.

VIII.

Weinlieder.

* 1. Der Wein hält ſich an.

Der Blumen allerſchönſte wird ſtets die Roſe ſein,
Allein der Pflanzen Krone bleibt immerdar der Wein.
Er ſendet aus Verborgnem der Blüthen leichten Duft,
Und wie Gedanken ſchwanken die Ranken in die Luft.
Und wenn die Trauben ſchwellen von ſüßem Moſte ſchwer,
So regt er ſich am Stocke und taumelt hin und her.
Er kann ſich ſelbſt nicht tragen vor Luſt, und hält ſich an:
Was Wunder wenn der Trinker allein nicht wandeln kann.
Drum wink' ich, will ich trinken, den lieben Freund herbei,
Und kommen wir ins Schwanken, wir halten uns zu Zwei.

2. Historie von Noah.

Als Noah aus dem Kasten war,
Da trat zu ihm der Herre dar,
Der roch des Noäh Opfer fein
Und sprach: „Ich will dir gnädig sein.
Und, weil du ein so frommes Haus,
So bitt' dir selbst die Gnaden aus."

Fromm Noah sprach: „Ach lieber Herr,
Das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr,
Dieweil darin ersäufet sind
All sündhaft Vieh und Menschenkind.
Drum möcht' ich armer alter Mann
Ein anderweit Getränke ha'n." —

Da griff der Herr ins Paradies
Und gab ihm einen Weinstock süß,
Und sprach: „Den sollt du pflegen sehr!"
Und gab ihm guten Rath und Lehr',
Und wies ihm alles so und so.
Der Noah ward ohn' Maßen froh.

Und rief zuſammen Weib und Kind,
Darzu ſein ganzes Hausgeſind,
Pflanzt Weinberg' rings um ſich herum;
Der Noah war fürwahr nicht dumm!
Baut' Keller dann, und preßt den Wein,
Und füllt ihn gar in Fäſſer ein.

Der Noah war ein frommer Mann,
Stach ein Faß nach dem andern an,
Und trank es aus, zu Gottes Ehr':
Das macht' ihm eben kein Beſchwer.
Er trank nachdem die Sündfluth war
Dreihundert noch und fünfzig Jahr.

Nützliche Lehre.

Ein kluger Mann hieraus erſieht
Daß Weins Genuß ihm ſchadet nicht;
Und item, daß ein guter Chriſt
In Wein niemalen Waſſer gießt,
Dieweil darin erſäufet ſind
All ſündhaft Vieh und Menſchenkind.

3. Die Traube von Canaan.

Caleb, Palti, Sammuah,
Saphat, Igeal, Joſua,
Gaddi, Nahebi, Ammiel,
Sethur, Guel, Gaddiel,
Zieht hinauf nach Canaan,
Seht allda das Land euch an:
Ob es lieblich und nicht ohne?
Welch ein Volk darinnen wohne?
Ob ſie Rieſen, ob ſie Zwerge?
Wie befeſtiget die Berge?
Wo auf gutes Obſt ihr ſtoßt,
Nehmt davon, und ſeid getroſt!“

Moſe ſprachs; ſie zogen weit,
Weit hinauf in der Traubenzeit.
Und wie ſie Enaks Kinder ſah'n,
Kam ſie Angſt und Bangen an.
Dennoch, ſonder Weh und Ach,
Kamen ſie zum Traubenbach.
Dorten gab es viel zu klauben,
Trauben gab es über Trauben,
Und die ſchönſte ſchnitten ab ſie,
Hingen über einen Stab ſie:
Zweie trugen den, und faſt
Brach der Stab von ſolcher Laſt.

Brachten ſie zu Moſe dar,
Uebertrieben es ganz und gar
Mit dem Gebürge, wie's umher
Voll von Menſchenfreſſern wär':
Fräß' ein Rieſ' den andern auf.
Lügen ſagten ſie zuhauff.
Und das Volk begann zu zagen
Und zu murren und zu klagen;
Kaleb aber wies die Trauben:
„Jenes Land, ihr könnt es glauben,
Trieft von Honig, Milch und Wein;
Muthig drauf, wir nehmens ein!“

Joſua ſprach auch ein Wort,
Doch es ſchrien die Memmen dort:
„Steiniget ſie, dann umgewandt,
Rückwärts nach Aegyptenland!“ —
Da erſchien der Herr in Pracht
Allem Volk, und ſprach: „Habt Acht,
Jetzt will ich euch hier behalten
Vierzig Jahr, und alſo walten,
Bis, was wider mich gemaulet,
Alles hier im Dürren faulet:
In mein heilig Land voll Wein
Soll kein Volk, das murrt, hinein!“

4. Wein aus Waſſer.

Auf der Hochzeit zu Canaan
Da fing der Wein zu fehlen an.
Wie's nun geſchah —
Ob's Braut, ob's Bräutigam verſah?
Es war zu wenig da! —

Doch der Herr mit zu Tiſche war,
Und machte Wein aus Waſſer klar.
Wie das geſchah?
Ich glaube, daß es niemand ſah.
Genug, nun war er da.

Nehmt ihr Chriſten es wohl in Acht:
Aus Waſſer ward da Wein gemacht.
Wie wundernswerth!
Euch Schenken hat's der Feind gelehrt,
Ihr macht es umgekehrt!

* 5. Hiſtoriſches Weinlied.

Oft überſtieg um ein gut Glas
Das deutſche Volk den Alpenpaß,
Und — war's gefunden,
Es ließ ſichs munden,
Und ſcheute drum nicht Kampf, nicht Wunden.

Da dachte Kaiſer Probus ſo:
Hat Wein das Volk, ſo iſt es froh;
Pflanz' Wein ich drüben,
Bleibt's weg von hüben;
Laßt es uns dort im Weinbau üben!

Er kam und ſprach: Probirt einmal,
Ob Wein hier wachſ' um Berg und Thal.
Es wird probiret,
Man reüſſiret:
Hoch lebe Probus, der's probiret!

Doch half's ihm nichts; denn hier wie dort
Trank Deutſchland doppelt fort und fort,
Ließ unter Singen
Und Römerklingen
Das römſche Reich wie Glas zerſpringen.

Das Reich ward römiſch-deutſch erneut,
Verging zuletzt auch mit der Zeit;
Doch nicht das Singen
Und Jubelklingen,
Noch mancher Römer wird hier ſpringen!

Moral.

Zweimal verging das römſche Reich,
Das Trinken — bleibt ſich immer gleich:
Mit Sorgenbrecher
Gefüllt den Becher,
Lobt Probus Probe noch der Zecher.

Zuſatz für Politiker.

Und trinken wir auch römſchen Wein,
Braucht drum das Reich nicht röm'ſch zu ſein!
Wird's deutſch probiret,
Traun, es floriret.
Hoch leb' der Probus, der's probiret!

6. Der Geiſt aus Numero III.

Ehrwürd'ge Herrn, erbarmet euch,
Laßt Eſſen, Trinken ſtehn ſogleich,
Löſt eine Seel' vom Höllenreich!
Es iſt ein Mann, ſo wie es heißt,
Beſeſſen von dem böſen Geiſt,
Der hin und her den Armen reißt!" —
'Ei ei, das wär' — ei ei, das wär'! —
Wie käm' der böſe Geiſt daher?'

„Weihkeſſel nehmt und Wedel dann,
Nehmt Crucifix und Kirchenfahn'
Und greift den Satan tapfer an!
Seht was der Böſe wirken kann:
Seht, ſeht, da iſt der arme Mann,
Er rennt an alle Häuſer an,
Der, wenn mein Aug' es recht ermißt,
Der neue Kellermeiſter iſt!

„Nicht nahe geht, nein bleibet weit!
Seht wie er tobt, hört wie er ſchreit!
Bei frommer Seelen Seligkeit,
Du böſer Geiſt, Satans Geſchlecht,
Was plagſt du ſonder Fug und Recht
Des edlen Abtes frommen Knecht?
Sag an, ſag an, wer biſt du, wer?
Wo willt du hin, wo kommſt du her?“

‚Der Geiſt, der kommt hier nicht von fern,
Den hat der edle Abt gar gern,
Aus Numero III, ehrwürd'ge Herrn!' —
„Aus Numero III? Fürwahr, fürwahr,
Mit dieſem Geiſt iſt nicht Gefahr,
Das iſt das beſte Faß ſogar! —
Gott ſei gelobt, Gott ſei gepreißt!
Es iſt, es iſt ein guter Geiſt!“

7. Est, est, est!

Der Abt.

Hör' an, hör' an, o Mundſchenk mein,
Vorreiter ſollt du heute ſein:
Die Sporen an und mach dich fein!
Voran, und findſt du guten Wein,
Schreib an die Thüre: est;
Wo er vorzüglich gut und rein,
Da ſchreibe hin: est, est;
Doch, ſollt' er gar vortrefflich ſein,
So ſchreibe: est, est, est.
Hör'! —
Ja, Herr Abt! —
Haſt du's gefaßt? —
Das faßt ſich leicht; ich habs gefaßt. —
Hör': est — est, est — und est, est, est! —
Ja, est — est, est — und est, est, est! —

Der Mundſchenk.

Halloh, mein Pferd nun ſtreck dich aus!
Halt an! da hängt ein Fähnlein aus.
Laß ſehn! ... Hm, dieſer Wein iſt — est!
Nichts weiter als ein ſimpel — est.
Drum wiederum zu Pferd, zu Pferd!
Halt! dieſe Fahn iſt haltenswerth.
Wie iſt der Wein? ... Hm, hm — est, est,
Ein ganz vortrefflicher — est, est! —
Doch weiter noch nach est, est, est! —
Heißt Monteflascon dies Neſt? —
Ja, hier iſt Wein der allerbeſt'! —
Laß ſehn! — Ja, der iſt — est, est, est,
Hm, est — hm, est —, hm, est, est, est,
Der Wein iſt est, — est — est — est — est! —

Der Abt.

Halt! da iſt Kreide! halte feſt! —
Nein, weiter, fahr', — es iſt nur — est.
Doch halte nun! — Hier iſt est, est —
Steig' ich da aus? ... hm, hm, — est, est? —
Nein, laß uns ſuchen — est, est, est:
Halt an! hier ſeh' ich est, est, est.
So halt, ſo halt doch! — est, est, est!
Ein ungeheures: „Est! Est! Est!“
Die Kreide man gar liegen läßt. —
Was? ... Mundſchenk, was? du biſt noch feſt?
Ja Herr, denn hier iſt — est, est, est. —
Laß ſehn! — Wahrhaftig! — est, est, est!
Hm — est, hm — est, ha — est, est, est —
Der Wein iſt — est, est, est, est, est!

Der Mundschenk. Der Abt. (seelenvergnügt und betrunken, die Stimme wird immer schwächer.)

Herr, es wird Morgen! — Est! est! est!
Die Sonn' ist oben! — Est! est! est!
Die Pferde warten! — Est! est! est!
Der Postknecht fluchet! — Est! est! est!
Herr, es wird Mittag! — Est! est! est!
Ihr wollt noch trinken? — Est! est! est!
Herr, es wird Abend! — Est! est! est!
Die Sonn' ist unter! — Est! est! est!
Ihr seht kurios aus! — Est! est! est!
Ach, Herr, ihr fallt ja! — Est! est! est!
Er stirbt, ihr Leute! — Est! est! est!
Gott helf' der Seele! — Est! est! est!

8. Die Perlen im Champagner.

ein großer Monarche kuckt' einſt in den Pokal:
hr hochſtudirten Herren, nun ſaget mir einmal,
Woher es arriviret
Daß, wenn der Wein mouſſiret,
Die Perle ſtets vom Grund aufſteigt,
Nie in der Mitten ſich erzeugt.
Erklärt mir das Miracul,
Beſiegt mir die Obſtacul,
Die der gelahrten Welt
Natura hingeſtellt."

großer Monarche, das hielte nicht ſo ſchwer,
nn Wein bei uns Gelehrten nicht ſo was rares wär! —
Champagner iſt gar theuer;
Wenn Majeſtäten Euer
Uns ſubveniren wollte recht
Mit ſechszig Flaſchen, die nicht ſchlecht,
Bald ſollte das Miracul
Durch jegliches Obſtacul
Bis auf den Grund hinein
Perilluſtriret ſein.'

Der große Monarche war juſt de bonne humeur
Und gab den Herrn Gelehrten ein Schock Champagner her.
Da ſaß Herr Apparatus,
Excerptus und Citatus
Mit viel gelahrtem Heididum
Um den Champagnertiſch herum,
Man ließ die Perlen ſteigen,
Studiert' am End' die Reigen
Rein aus; doch keiner fund
Den wahren Perlen-Grund.

‚O großer Monarche, nur noch ein einzig Mal
Vom ſelbigen Champagner dieſelbe Flaſchen-Zahl!
Dann lieget, wie wir hoffen,
Der Grund ſo klar als offen
(Schon kamen wir ihm ziemlich nah)
Vor dem gelehrten Auge da.
Wenn ſich die Perlen löſen,
Iſt's ein behendes Weſen:
Das will, bei mehrem Wein,
Scharf attrapiret ſein!'

Der große Monarche ſprach: „Nein! das nehm' ich krumm!
Ihr kehrt zuletzt den Keller mir gänzlich um und um!
Was ihr bei ſechzig Flaſchen
Nicht fahen könnt und haſchen,
Bringt ihr mit allem Saufen nicht
Herfür ans rechte Tageslicht.

So lange wir regieren,
Soll weiter nichts paſſiren!
Das Perlen hat nun Ruh:
Die Kellerthür iſt — zu.

‚O großer Monarche, du gehſt hinweg im Zorn:
Vor-Studium und alles iſt nun umſonſt verlorn!
Gewiß in ein paar Stunden
Hätt' man das Ding gefunden.
Nun trinkt im Wein ſich — wer ihn hat —
Ohn ſonderlich Verſtändniß ſatt.
Wie auch der Geiſt floriret,
Wird ihr nicht ſubveniret,
So hat die Wiſſenſchaft
Niemals die volle Kraft!'

9. Klage und Troſt.

Wiederum ein leeres Faß
Tragen wir zu Grabe!
Läute drum mit leerem Glas
Jeder brave Knabe.

Ach, wie ging das Ding uns nah,
Wenn's nun nichts mehr ſetzte:
Wär' kein volles weiter da,
Wär' dies Faß das letzte?

Doch ein volles liegt dahier,
Milch für ſolche Fliegen!
Zu dem vollen ſummen wir,
Laßt das leere liegen!

Bruder, ſei kein Ziegenbock!
Trink auf guten Glauben,
Jedes Jahr kann man vom Stock
Neue Trauben klauben!

10. Der unangenehme Wein.

O lieber Rebenbauer,
Nimm's mit dem Wein genauer!
Das ist kein Bacharacher,
Vielmehr ein Weh und Acher!
Mir wird davon bald grauer,
Bald blauer, lauer, flauer;
Der frißt die stärkste Mauer!
Es ist ein Sauerauer;
Ein bei dem Essigbrauer
Geborner Winterschauer!

11. Die ſchweren Zeiten.

Ach, ach, wie ſind die Zeiten ſchwer,
Man möchte bald vergehen!
Flink Wein daher, flink Wein daher,
Daß wir ſie überſtehen!
Flink Wein daher, flink Wein daher,
Daß wir nicht gar vergehen!

Der Wein hat Schultern groß und ſtark,
Wirft Sorg' und Plag' und allen Quark
Mit Saus und Braus
Zum Haus hinaus!

12. Fluch und Segen.

Klares Waſſer
Jedem Praſſer,
Der nur ſchlinget
Und nicht ſinget,
Der nur trinket
Bis er ſinket!
Uns erhebt der Wein nach oben,
Daß wir ſeinen Schöpfer loben.
Hoch gelobet ſeiſt du Schöpfer,
Hoch gelobt in deiner Pracht!
Und geſegnet ſei der Töpfer
Der den erſten Krug gemacht!

13. Das Regenwetter.

Herr Vetter, o Herr Vetter,
Was iſt das für ein Wetter!
Es regnet
Geſegnet,
Es gießet
Und ſchießet,
Und rollet
Und tollet!
Das thut den dürren Reben baß!
Das füllt, das füllt manch leeres Faß!
Herr Vetter, o Herr Vetter,
Was iſt das für ein Wetter!

Das iſt ein Wetter, recht gemacht,
Daß man ſo hinhockt Tag und Nacht
Und hegt ſich
Und pflegt ſich,
Und läßt den Regen draußen ſein
Und ſingt und trinkt und ſchenkt ſich fein
Ein Gläslein nach dem andern ein
Vom allerbeſten Wein!
Vom beſten Wein, vom beſten Wein!
(ad libit.)

14. Weinjubel.

Auf die Traube
Reimt der Glaube.
Trink' ich nun von echter Traube,
Kommt mir gleich der gute Glaube:
Jeder mein' es mit mir gütlich
Und gemüthlich,
Niedlich, friedlich,
Nicht verschiedlich;
Alles seh' ich appetitlich.
Und auf Reben
Reim ich Leben,
Und von Reben rings umgeben,
Laß die ganze Welt ich leben!
Aller Himmel
Sterngewimmel
Tanz' um unser Glasgebimmel,
Juble froh:
Jo, jo, joh!

15. Verſchanzung.

Wir ſitzen hier ohn' allen Harm,
Die Sorgen ſind ein Weſpenſchwarm
Der draußen ſummt,
Der draußen ſummt.

Summt, ſummt, ihr kommt hier nicht herein:
Quer vor der Thür liegt dick, voll Wein,
Ein großes Faß,
Ein großes Faß!

Pocht an ihr Sorgen ringsumher:
Das Fäßlein wird ſobald nicht leer,
Sobald nicht leer,
Sobald nicht leer!

Und wird zuletzt das Fäßlein leer,
Dann Sorgen kommt umſonſt ihr her:
Denn wir ſind voll,
Denn wir ſind voll!

16. Coeur-König.

—

oeur-König fragt' einmal, ſo im Parliren,
nen Herrn Miniſter:
: man das Volk wohl könne melioriren?
gäb' ſo viel Philiſter, ſo viel Philiſter, ſo viel Philiſter!
ging der Herr Miniſter,
im Bücher und Regiſter,
ppt auf und zu, wendt um und um,
reibt blind ſich, hockt ſich lahm und krumm,
pricht es laut, bedenkt es ſtumm,
wird zuletzt mehr dumm wie dumm, mehr dumm wie
dumm! . . . (ad libitum)

trat der luſt'ge Rath, recht mit Manieren,
und ſprach mit Lachen:
rr König, ließ't ihr mich einmal regieren,
llt' Euch das Ding ſchon machen, das Ding ſchon machen,
das Ding ſchon machen!"
ur-König ſprach: „Nun ſage,
e brächteſt du's zu Tage?" —
h nähm' zuerſt den Zoll vom Wein,
nmt er umſonſt ins Maul hinein,
ſingt das Volk und macht ſich fein, und macht ſich fein,
und macht ſich fein! (ad libit.)

Wein und Gesang, weg sind da die Philister.
Sammt den Unglücksunken!" —
„Still Narr, begann mit Ernst der Herr Minister:
So wird das Land vertrunken, das Land vertrunken, das Land vertrunken!"
Coeur-König sprach: „Minister,
Ihr seid ein Erz-Philister.
Der Narr hat Recht,
Gesang und Wein
Sie sollen frei heraus, herein!"
Da sang was singen konnte fein:
Coeur-König soll Herz-König sein, Herz-König sein, Herz-König sein! (ad libit.)

17. Soldatenlied.

Wenn man bei Wein ſitzt, was iſt da das Beſte?
Anſtoßen, austrinken, iſt das Allerbeſte!
Komm mein lieber Kammerad,
Dein bin ich mit Wort und That!
Wer das Gläslein heut noch hält,
Weiß nicht ob er morgen fällt;
Drum wenn man bei Wein ſitzt, iſt das Allerbeſte
Anſtoßen, austrinken, ja das iſt das Beſte!

Wenn's vor den Feind geht, was iſt da das Beſte?
Dreinſchlagen, dreinſchlagen, iſt das Allerbeſte!
Haut und hackt man daß es fleckt,
So erwirbt man ſich Reſpekt;
Jeder, den man niederbrennt,
Macht ein tiefes Compliment.
Drum wenn's vor den Feind geht, iſt das Allerbeſte
Dreinſchlagen, dreinſchlagen, ja das iſt das Beſte!

Flieht uns ein Mädchen, was iſt da das Beſte?
Feſthalten, feſthalten, iſt das Allerbeſte!
Denn dem Weibervolk gefällt
Wer da ſpielt den Herrn der Welt,
Wer nicht lang vorhero fragt
Und recht küßt wie's ihm behagt.
Drum, flieht uns ein Mädchen, iſt das Allerbeſte
Feſthalten, feſthalten, ja das iſt das Beſte!

IX.

Trinkgrüße.

* 1. Am 76ten Geburtstage.*)

Der Wein im Glaſe leuchtet klar!
Wir feiern das ſechsundſiebzigſte Jahr
Der Allen hochverehrten Frau.
Ich bitte, ſeht ſie an genau:
Ihre Sonne geht noch nicht unter,
Sie iſt friſch, fröhlich und munter!
Der Doktor kommt nicht mehr ins Haus,
So macht das Alter wenig aus.
Und wißt ihr, für wen es kein Alter giebt?
Für den, der liebt und wieder iſt geliebt.
Die Liebe iſt der ew'gen Jugend Quell,
Die Liebe macht die trüben Tage hell!
Und wenn das Herz nicht kälter wird,
So ſchadet's nicht wenn man auch älter wird!
Und was das Herz begehrt, genießt
Der, den ein Kranz von Liebenden umſchließt,
Wo Alle, wenn ſie mit dem Glaſe klingen,
Ihr Lebehoch aus voller Seele bringen.

*) Der Frau Generalin von Thümen.

* 2. Am 28ten November 1839. *)

ch ſagt' im vorigen Jahr ein Wort,
s gilt noch heute, und gilt ſo fort.
) ſprach: „Wenn nur das Herz nicht kälter wird,
) ſchadets nicht wenn man auch älter wird.“
s Wort erweiſt ſich noch genau
einer hochverehrten Frau,
r die das Glas erhoben wird,
e jeder, der ſie kennet, loben wird.
e Jahre ſchaffen ihr Haar wohl bleicher,
ch ihre Seele nur liebereicher.
e blicket nicht düſter ins Leben zurück,
: lebet fort in der Ihren Glück.
recht, die Liebe muß wandern
n uns ſelbſt zu Andern:
r müſſen uns ſelber vergeſſen,
nn haben wir Glück ungemeſſen,
nn haben wir Odem vom göttlichen Geiſt,
r uns hinfälligem Tand entreißt.
s will das Alter, was will der Schmerz?
r haben ein göttliches ewiges Herz!

*) Derſelben.

So lebe denn froh in den Deinen!
Du weißt wie treu ſie es meinen.
Sie klingen nun an mit vollem Glas,
Und mancher liebende Blick wird naß.
So froh ſoll Dir auf Erden
Noch manche Stunde werden!
Und oft noch will ich den Tag beſingen,
Und hier zuerſt mit dem Glaſe klingen!

* 3. Zum 80ten Geburtstage. *)

Wer achtzig Jahr gelebt, iſt über Davids Zahl;
Denn ſo lang nur währt nach ihm Unruh und Qual:
Dahinter ſoll dann kommen ſanfte Ruh:
Man ſieht der Andern Treiben ſinnend zu.
In beide Welten geht des Geiſtes Blick,
Empor zum Himmel und zur Erde ſtill zurück.
An Kind und Enkeln hat man ſüße Luſt,
Und treue Gottesliebe wärmt die Bruſt.
Solch ſeltnes Loos ſoll Gott noch lang Dir ſchenken
Iſt Aller Wunſch, die liebend Dein gedenken.

*) Derſelben.

* 4. Zum 28ten November 1851.
(Derſelben.)

Mama ſchon neunundachtzig!
Wer hätte das gedacht ſich
Der ſie erblickt ſo friſch und munter,
Ihr Leben geht noch lange nicht bergunter.
Sie hat auf dem Kirſchblüthenballe
So flink herumgewalzt wie Alle!
Sie nimmt an Aller Heil
So warm und innig Theil. —
An ihr erkennt man eben:
Die Liebe iſt das Leben!
Die Liebe iſt die heilge Glut,
Die noch im Alter neut den Muth! —
— Der einſt den Tod nicht ſchaute,
Weil er auf Liebe baute,
Der liebſte Jünger Jeſu ſprach:
Ihr Kinder liebt euch! als ſein Auge brach.
Wer liebt, läßt die Beſchwerde
Der Hülle gern der Erde,
Und ſchwebt empor rein wie ein Kind
Dort wo, die lieben, ſelig ſind. —
Jetzt ſoll Mama noch bleiben,
Noch lange leben und leiben,
Zu unſrer Freude noch lange, lange!
Drauf ſtoßen wir an mit lautem Klange!

* 5. Zum 50ſten Geburtstage.*)

Was auch ſchon erfunden worden
Im Oſten, im Weſten, im Süden und Norden,
Was auch mag erfunden werden
In der Luft, im Waſſer, im Feuer, und auf und über
und unter und in der Erden, —
Die ganze Welt ſteht offen!
Eins aber wird nimmer übertroffen:
Mit dem Glaſe klingen
Und dem Freund es bringen,
Mit den Augen winken
Und Geſundheit trinken.
Lebehoch aus voller Bruſt
Iſt auf Erden des Himmels Luſt!
Wem wir es bringen
Dem ſoll es wie Muſik erklingen:
Es ſoll ihm rinnen wie guter Wein,
Wie Feuer durch alle Adern und durch Mark und Bein!
Und — wär auch kein Wein in der Welt, wir riefen doch:
Carl von Winterfeldt ſoll leben hoch!
Gott mehr' Ihm die Tage
Und mindr' Ihm die Plage!
Von ſolchem Freudentranke thu Er manchen Zug!
Dreimal ſo lange leb Er, ſo giebt ihm Gott genug!

*) Herrn Carl von Winterfeldt, am 28. Januar 1834.

* 6. Am 20ten Juni 1840.*)

Noch wehrt gerechter Schmerz dem frohen Schalle,
Des Landes Trauer überwölkt uns alle.
Drum g'nüge heut ein leises Klingen,
Das wir der edlen Hausfrau bringen;
Die Wünsche sind darum nicht schwächer flammend,
Nicht minder aus dem tiefen Herzen stammend.
Sei liebend auch des Bruders mitgedacht,
Der unserm König die letzte Labung hat gebracht.
Wir blicken hoffend auf den neuen Stern,
Und Guten ist das wahre Glück nicht fern.

*) Der Frau von Winterfeldt.

* 7. Am 31ten December 1837. *)

Wer am Sylveſter iſt geboren
Hat ſich eine ſonderliche Zeit erkoren.
Denn da fängt, wie jeder wiſſen kann,
Das Leben immer wieder von neuem an:
Und ob es ſtürmet oder ſchneit,
Man jubiliert um dieſe Zeit,
Vergißt die Noth, vergißt das Leid,
Und achtet keiner Traurigkeit,
Man ſieht der Zukunft ins Geſicht
Und ſorget nicht und fürchtet nicht.
Dergleichen froher Lebensmuth
Weh' in dem heut gebornen Blut!
Wir wiſſen alle wen ich meine,
Und heben hoch das Glas mit Weine.
Man reimet auf Sylveſter:
Es lebe die gute Schweſter!
Die ſo viel Freude weiß zu bereiten
Mit Niedlichkeiten und Zierlichkeiten,

*) Der Vorigen Schweſter, Davida von Thümen.

Die Blumen ſpendet bis Paris,
So ſchön wie aus dem Paradies.
Und ſagt' ich noch viel hinterdrein,
Es ſtimmten hier alle Stimmen ein,
Es würde niemand pauſiren,
Nein alle würden die Kehle rühren.
Drum hoch, hoch, hoch die heut geboren!
Kein Tropfen geh aus ihrem Glas verloren!

Druck von J. Jaffé in Berlin.

CT 15 1943